FPECULATIDEN PHILOFOPHIE

Friedrich Boutermek

Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

ALUMNUS
BOOK FUND

Digitized by Google

Digitized by Google

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft*, 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft*, 1788; *Die Kritik der Urteilskraft*, 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft*, 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE

CULTURE ET CIVILISATION

115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles

1968

Digitized by Google

Anfangsgründe
der
ſpeculativen Philoſophie.

Verſuch eines Lehrbuchs

von

Friedrich Bouterwek.

Göttingen,
bey Johann Chriſtian Dieterich,
1800

Digitized by Google

LOAN STACK
Alum Bk fund
9734F

Digitized by Google

B802 A1A3 v.42

Vorrede.

Es iſt noch ſehr die Frage, ob der litterariſche Charakterzug der Deutſchen, dem wir eine ſo überſchwengliche Menge von kurzgefaßten Lehrbüchern oder **Compendien** verdanken, daß alle übrige Nationen zuſammen ſchwerlich nur den zehnten Theil von Büchern dieſer Art aufweiſen können, den Fortſchritten der Wiſſenſchaften in Deutſchland mehr genützt, oder geſchadet hat.

Zur Verbreitung der Thatſachen und der Syſteme, und zur methodiſchen Bildung des Geiſtes tragen dieſe Compendien ohne Zweifel ſehr vieles bey. Sie gewähren eine bequeme Ueberſicht der Wiſſenſchaft nach den Grundſätzen der Verfaſſer. Sie erhalten und ſichern die an dem Deutſchen ſo rühmliche Liebe zur logiſchen Gründlichkeit und Ordnung. Aber alles dieß iſt noch nicht **Fortſchritt** der Wiſſenſchaft. Mit gleicher Gelehrſamkeit kann man bedeutende und unbedeutende Facta in Lehrbüchern zuſammentragen. Mit

198

Digitized by Google

gleichem Aufwande von ſchulgerechter Darſtellungs-kunſt kann man Hirngeſpinnſte und ewige Wahrheiten ſyſtematiſiren. Und nahmentlich in der Geſchichte der Philoſophie iſt es eben kein herzerhebendes Schauſpiel, zu ſehen, wie derſelbe Eifer für irgend eine Lehre, die den ſyſtematiſchen Geiſt der Deutſchen in Thätigkeit ſetzte, Dutzende von Lehrbüchern erzeugt und, wenn eine neue Lehre die alte verdrängt, eben ſo emſig arbeitet, durch Dutzende von neuen Lehrbüchern die alten in Vergeſſenheit zu bringen. Wer lieſet noch den Vorrath von Compendien der zu ihrer Zeit in der Wolfiſchen Schule einzig möglichen Philoſophie Wolfs und der Wolfianer? Doch das iſt eine hiſtoriſche Frage. Aber was haben alle dieſe Compendien der Wolfianer in der Hauptſache gefrommt, wenn wir doch am Ende von dem Syſtem zurückkommen mußten, deſſen Principien dadurch nicht um ein Haar gründlicher wurden, daß man ſie in ihrem logiſchen Zuſammenhange von neuem excerpirte? Das iſt mehr als eine hiſtoriſche Frage.

Verfehltes Beſtreben, der guten Sache zu nützen, iſt freylich noch immer etwas anders, als, der guten

Digitized by Google

Sache ſchaden. Der menſchliche Geiſt kann nun einmal die Wahrheit auf dem nächſten Wege nicht finden. Wenn durch falſche Syſteme auch nur Licht und Ordnung im Denken erhalten oder befördert wird, ſo können ſie als Uebungen des Verſtandes am Ende Dienſte thun, an die ihre Erfinder nicht dachten. Aber wenn nun die guten Köpfe, die ſich in Compendien der Wolfiſchen Philoſophie gefielen, die Kraft, die ſie zur ſyſtematiſchen Redaction ihrer Excerpte und vielleicht oft zu künſtlicher Unterdrückung gründlicher Zweifel verbrauchten, zur beharrlicheren und durch keine Autorität erſtickten Prüfung der Grundlehren des Wolfianiſmus benützt hätten; wäre der Gewinn für ſie und für die Welt nicht um ein Beträchtliches größer geweſen? Was die Möglichkeit eines ſolchen Gewinns beſchränkt, das ſchadet in der Hauptſache, wenn es gleich gelegentlich nützt. Wenn der Compendiengeiſt in der wiſſenſchaftlichen Litteratur herrſchend wird und die ausführliche Verarbeitung einzelner Capitel der Wiſſenſchaften aus der Mode bringt, dann iſt er ein verderblicher Geiſt. Dann zieht er Männer, die ſonſt durch belehrende Abhandlungen über Sätze, die der Zweifel mit Nachdruck angreift, neues Licht verbreiten könnten, in das kleinliche Intereſſe

einer erbettelten Conſequenz, die von Vorurtheilen ausgeht, Vorurtheile aus Vorurtheilen erläutert, und mit dem Schwerte der Vernunft, dem Syllogiſmus, die Vernunft ſelbſt ſchlägt. Dann wird faſt jedes neue Compendium ein neues Gefängniß für den Geiſt, der frey ſeyn muß, um Wahrheit zu finden. Auch wo der Compendiengeiſt dieſen Schaden nicht ſtiften kann, das iſt, in den hiſtoriſchen und poſitiven Wiſſenſchaften, da blendet er doch, ſobald er herrſcht und nicht vom Geiſte der ausführlichen Unterſuchung beherrſcht wird, durch den Anſchein eines in einem ſo kleinen Buche, wie in einem Juwelenkäſtchen, enthaltenen großen Schatzes, den man nur fleißig betrachten muß, um ſich für reich zu halten; und ſo macht er gleichgültig gegen neuen Erwerb. Aber bey weitem nachtheiliger iſt ſein Einfluß auf die philoſophiſchen Studien.

Die meiſten unſrer Compendien ſind beſtimmt, beym Unterricht der Jugend als Handbücher gebraucht zu werden. Sie ſollen Stützen der Aufmerkſamkeit, nützlich zur Vorbereitung, nützlich zur Wiederhohlung ſeyn. Sind ſie nun in der That, was ſie ſeyn ſollen, ſo iſt ihr pädagogiſcher Werth entſchieden, ge-

Digitized by Google

ſetzt auch, der Lehrer, der ein neues Compendium ſchreibt, hätte ſich füglich mit irgend einem älteren behelfen und ſeine Zeit zur Erweiterung der Grenzen ſeiner Wiſſenſchaft und zur beſondern Unterſuchung der vorzüglich beſtrittenen Sätze auf eine andre Art beſſer anwenden können. Compendien, bloß als Schulbücher beurtheilt, ſind für den Lehrenden und Lernenden um ſo viel mehr werth, je mehr bey einer Wiſſenſchaft das Gedächtniß zu thun hat, und je weniger die kurzgefaßten Lehren ſelbſt noch zweifelhaft ſind. Gehört aber unter dieſe Wiſſenſchaften die Philoſophie?

Mit Dank und Achtung nehme ich mehr als Ein Compendium der Philoſophie meiner Zeitgenoſſen in die Hand. Aber ich kann nicht zurücknehmen, was ich von dem pädagogiſchen Werthe der Compendien der Philoſophie bey einer andern Ge egenheit ſchon einmal ſagen mußte. Dieſe Lehrbücher, die der Zuhörer in philoſophiſchen Vorleſungen erklären hört, verwöhnen den Anfänger im Denken nur gar zu leicht, die Philoſophie als eine ſchon gefundene Wiſſenſchaft hiſtoriſch einzulernen, da er ſie doch von allen übrigen Wiſſenſchaften eben dadurch generiſch unterſcheiden ler-

Digitized by Google

nen ſollte, daß er ſo früh als möglich gewöhnt wird, ſie als eine Aufgabe zu betrachten, die er ſelbſt löſen ſoll. Zur freyen Reflexion auf ſich ſelbſt und auf die Welt, nicht zur Verfechtung eines einſtudirten Syſtems den jugendlichen Geiſt zu bilden, iſt der Hauptzweck des Unterrichts in der Philoſophie auf Univerſitäten. Wie weit dann der Jüngling künftig als Mann dieſem oder jenem Syſteme anhängen wird, das ſey dann das Reſultat der Geiſtesfreyheit, zu der er gebildet wurde. Angenommen, irgend ein Syſtem, z. B. das Kantiſche, wäre bis in ſeine kleinſten Theile das einzig wahre; ſo wird doch nur der philoſophiſch wiſſen, daß es das wahre iſt, der es bis in ſeine kleinſten Theile zu bezweifeln verſtand; und ſolch ein Zweifeln will gelernt ſeyn. Immer aber iſt der Welt auch an dem Selbſtdenker, deſſen Wiſſen nur Stückwerk iſt, mehr gelegen, als an einem ſyſtematiſch verblendeten Sectirer.

Aber woran ſoll ſich denn der Lehrer der Philoſophie bey ſeinem Unterrichte halten, wenn er nach keinem Compendium lehren will?

Am beſten wäre es, der Lehrer der Philoſophie hielte ſich bloß an ſeine Zuhörer und an ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Das lebendige Compendium zu erklären, aus dem doch am Ende alle Philoſophie durch Demonſtration nur hervorgezogen wird, dazu möchte wohl ein Lehrbuch, das nur ein kurzer Abriß von Rubriken und Fragen iſt, als eine Stütze und als ein Wecker der Aufmerkſamkeit völlig hinreichen. Zum Nachleſen müßten dann aber Bücher empfohlen werden, in denen Wahrheiten, die eine ſubtilere Behandlung bedürfen und einer beſonders ſcharfen Prüfung werth ſind, durch gut geſchriebene Abhandlungen erläutert werden. Aber eben daran iſt unſer Compendienweſen Schuld, daß es ſo ſehr an ſolchen Büchern fehlt, an die man den Zuhörer mit Nutzen verweiſen könnte. Wer nicht Luſt hat, ſich an das Studium der Quellen zu wagen, aus denen die Compendien gefloſſen ſind, dem iſt ſchwer zu rathen. Und jene Quellen ſind für die meiſten kaum zugänglich.

Nach der alten Lehre, die Dinge, die man ändern möchte, für's Erſte ſo zu nehmen, wie ſie ſind, bleibt uns, um den hartnäckigen Dämon der Sectirerey aus den Auditorien, in denen Philoſophie gelehrt werden ſoll, zu bannen, jetzt noch nichts anderes übrig, als, beym Gebrauch der philoſophiſchen Compendien, der nun einmal zum Herkommen auf unſern Univerſitäten gehört, wenigſtens

die ſkeptiſche Methode zu befolgen. Was das für eine Methode iſt, darf bey Leſern, für die dieſe Vorrede geſchrieben iſt, als bekannt vorausgeſetzt werden. Aber eben dieſe Leſer darf man fragen: Iſt es nicht äußerſt beſchwerlich, nach einem durch und durch dogmatiſch abgefaßten Lehrbuche ſkeptiſch zu argumentiren? Und ſind nicht die, in ihrer Art übrigens ſchätzbaren Lehrbücher der Kantianer faſt alle, der Methode nicht weniger als dem Inhalte nach, durch und durch dogmatiſch, ob ſie gleich ſelbſt die ſkeptiſche Methode empfehlen? Fangen ſie nicht faſt alle mit Erklärungen und Lehrſätzen an, die, ſo wie ſie da hingeſtellt ſind, ſich auf nichts weiter als ihren Platz gründen?

Wenigſtens kann es doch nur in den Augen der platteſten Sectirer nachtheilig für die große Sache der Wahrheit ſeyn, einmal ein Lehrbuch der Philoſophie ganz und gar nach ſkeptiſcher Methode zu entwerfen. Verſuch eines ſolchen Lehrbuchs ſind dieſe Anfangsgründe der ſpeculativen Philoſophie. Nicht nach dieſer oder jener Vorausſetzung, ſondern ohne alle Vorausſetzung anfangen; ſich nicht die geringſte Behauptung erlauben, ohne die Bedingungen ihrer Gültigkeit

Digitized by Google

zu beſtimmen; durch die hypothetiſche Erweiterung der Einſicht im Umfange dieſer Bedingungen ſelbſt ſkeptiſch nach und nach immer mehr Feld gewinnen; und dann zum Beſchluſſe nach allen Prämiſſen es darauf ankommen laſſen, ob und in welcher Bedeutung die Vernunft das ganze Lehrgebäude für begründet anerkennen will, oder nicht; ſo argumentiren; nicht eher, als bis ganz zuletzt, für den Skepticiſmus, oder den Dogmatiſmus Parthey nehmen; wenn das der guten Sache ſchaden heißt, ſo iſt die Vernunft, die nichts ohne Gründe ſtatuirt, eine bethörte Vernunft; und das Philoſophiren hat ein Ende.

Die Beſtimmung dieſer Anfangsgründe der Philoſophie iſt, als Grundlage der Vorleſungen zu dienen, die man gewöhnlich noch unter der alten Rubrik Logik und Metaphyſik anzeigt. Wer, um dieſer Rubrik willen, oder aus andern Gründen, für nöthig findet, in ſolchen Vorleſungen nichts zu ſagen, als, was der Titel, und zwar nach dem beſtimmten Sprachgebrauche dieſer oder jener Schule, mit ſich bringt, der opfre, wenn er es verantworten kann, dem Intereſſe der Schule das Intereſſe ſeiner Zuhörer auf Denn un-

ter Funfzigen, die auf Univerſitäten philoſophiſche Vorleſungen hören, iſt vielleicht kaum einer, der Philoſophie als Wiſſenſchaft jemals zu ſeinem künftigen Studium machen will und kann. Dieſer Eine fände den Weg, den er ſucht, auch wohl ohne allen mündlichen Unterricht. Die Andern aber verlangen nur, oder ſollten nur verlangen, daß ihr Geiſt philoſophiſch gebildet werde, damit ſie ſicherer den Weg ihrer Beſtimmung gehen und dabey gewahr werden, wie weit es zu ihrer Beſtimmung gehört, mit den Philoſophen das Räthſel des menſchlichen Wiſſens zu löſen. Man ſuche alſo in dieſen Anfangsgründen kein in allen ſeinen Theilen dogmatiſch abgerundetes Syſtem. Es ſoll nichts weiter, als ein Inbegriff deſſen ſeyn, was von ſpeculativer Philoſophie mehr oder weniger brauchbar für die Meiſten von denen iſt, die auf Univerſitäten philoſophiſche Vorleſungen hören. Gegen das Ende, wo die tranſcendentalen Unterſuchungen anfangen, iſt freylich der Kreis weiter gezogen, als das Auge der Meiſten reicht. Aber ein Ziel der Wiſſenſchaft mußte doch geſteckt werden. Und das iſt eben der Vortheil des ſkeptiſchen Unterrichts, daß man die Länge des Weges, der

Digitized by Google

zum Ziele führt, im Fortſchreiten ſelbſt ausmißt und es mit ſeinen Kräften allein auszumachen hat, wo man ſtehen bleiben will.

Was der Inhalt dieſes Buchs Neues hat, iſt Reſultat, deſſen Gründe ausführlich in dem Verſuche einer Apodiktik enthalten ſind. Eben dem Verſuche zur Erläuterung und zur Beſtätigung kann vielleicht dieſes Lehrbuch dienen; denn zuweilen drückt man ſich in zwey Zeilen deutlicher aus, als auf zwey Bogen. Wäre aber auch der Verſuch der Apodiktik mislungen, ſo ſichert der ſkeptiſche Gang dieſes Lehrbuchs auch vor dem Schaden, der ſonſt der Wahrheit pädagogiſch zugefügt würde. Ueberdem mußte der Weg, den die Apodiktik nimmt, in einem Buche, wie dieſe Anfangsgründe, mit Fleiß vermieden werden. Deßwegen fällt auch die Eintheilung der Philoſophie nach der Idee einer Apodiktik ganz anders aus, als die propädeutiſche Eintheilung dieſes Lehrbuchs.

Vielleicht iſt auch dieſer Verſuch eines Lehrbuchs mislungen. Gewiß iſt er nicht aus dem Bewußtſeyn einer beſondern Fähigkeit zu dieſer Form der Darſtellung hervorgegangen. Ihn zu wagen, war aber doch

Digitized by Google

um ſo mehr der Mühe werth, je dringender bey der neueſten Trennung der Kantiſchen Schule und bey der allgemeinen Gährung der Meinungen das Bedürfniß der ſkeptiſchen Methode für den Unterricht in der Philoſophie iſt.

Daß dem nicht alſo ſey; daß man in der richtig philoſophirenden Welt längſt über allen Widerſpruch und alle Zweifel triumphire; daß die Lehre dieſes oder jenes Philoſophen in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren Theilen die einzig mögliche, völlig befriedigende und ewig unerſchütterliche Philoſophie ohne Beynahmen ſey; das mögen immerhin noch einige verdienſtvolle Männer nach ihrer Vorſtellungsart behaupten. Andre, die nicht dieſes Glaubens ſind, mögen in den neueſten Verſuchen dieſer Art ſo wenig Befriedigendes, als in den neueren und älteren finden. Mit einem Worte; welche Lehre man auch bekenne, oder bezweifle, oder verwerfe; die Verhandlungen darüber können füglich mit Anſtand und in Frieden geführt werden. Und nur, wenn ſie mit Anſtand und in Frieden geführt werden; wenn Jeder dem Andern ſelbſt im contradictoriſchen Streite die Achtung bezeigt,

Digitized by Google

auf die er ſelbſt Anſpruch macht; nur dann kann die Wahrheit gewinnen. Nach und nach fängt man auch in Deutſchland wieder an, einverſtandner darüber zu werden, daß die polemiſche Klopffechterey der Schulen jeder Schule Schande bringt, und daß man ſelbſt zu Gunſten einer einzigen und unumſtößlichen Philoſophie nichts Schlechteres thun kann, als jede entgegengeſetzte Lehre platthin als Unſinn abzufertigen. Nur in einigen deutſchen Recenſions-Magazinen ſpukt noch der ekelhafte Poltergeiſt, der die praktiſche Denkart eines Straßenvogts mit der theoretiſchen eines Philoſophen vereinigen möchte, und voll ſüßen Selbſtgefühls jedes Buch, deſſen Inhalt ihm nicht einleuchtet, als unſinnig, kläglich u. ſ. w., wie es denn kommt, tüchtig herunter macht. Ein Beyſpiel der Art liefert durch den Canal der Jenaiſchen Litteraturzeitung der Recenſionsfabricant, der die Dialogen, die einige nicht Kantiſche Gedanken über Gegenſtände der praktiſchen Philoſophie enthalten, mit einer burlesken Schulmeiſtermajeſtät in der Sprache des armſeligſten Bettelſtolzes als Unſinn verhöhnt, nachdem er ſie zu Unſinn verdreht hat. Ein andrer Criſpin dieſer Art nennt in

Digitized by Google

in der Tübingiſchen Zeitung die Idee einer Apodiktik ein kläglich es Misverſtehen ſeiner ſelbſt, nachdem er durch ſeine Darlegung dieſer Idee gezeigt hat, daß er ſie auf die kläglichſte Art misverſteht. Was macht man mit ſolchen Subjecten? Man verſucht, ob man nicht auch von ihnen etwas lernen kann, und bedauert nur, daß ſie ſchlechterdings zum Pöbel in der litterariſchen Welt gehören wollen. Bald wird, hoffentlich, die Zeit vorbey ſeyn, wo man aus guten Gründen gelegentlich auch ihrer erwähnen muß.

Göttingen, im März, 1800.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

I. Von der Philoſophie überhaupt. S. 3

II. Vom Verhältniſſe der Philoſophie zur Gelehrſamkeit. 13

III. Vom erſten und letzten Gegenſtande alles philoſophiſchen Denkens. 17

IV. Von der Eintheilung der Philoſophie. 21

V. Von der Methode des philoſophiſchen Studiums. 27

Propädeutiſche Pſychologie.

Erſte Abtheilung. Von den erſten Bedingungen der Selbſtbeobachtung. 33

Zweyte Abtheilung. Von der Entgegenſetzung der Sinnlichkeit und Vernunft.

b

Digitized by Google

I. Von der Sinnlichkeit. S. 40

II. Von der Vernunſt. 44

Logik.

Einleitung. Vom Begriffe und den Theilen den Logik. 51

Erſter Theil der Logik. Analytik.

I. Vom logiſchen Elementarprincip. 54

II. Von der Abſtraction. 56

III. Von der logiſchen Reflexion und ihren Geſetzen. 60

Zweyter Theil der Logik. Synthetik.

Erſter Abſchnitt. Von der Syntheſis überhaupt. 66

Zweyter Abſchnitt. Von den drey Arten der Syntheſis.

I. Von den Begriffen.

1. Vom Begriff eines Begriffes. 68

2 Von der Verſchiedenheit der Begriffe. 71

3. Von der Verwandtſchaft der Begriffe. 79

II. Von den logiſchen Urtheilen oder Sätzen.

1. Vom Begriffe eines logiſchen Urtheils oder Satzes. 85

2. Von der Verſchiedenheit der Sätze. 93

3. Von der Verwandtſchaft der Sätze. 102

III. Von den Schlüſſen

Digitized by Google

1. Vom Begriffe eines Schluſſes. S. 108

2. Von der Verſchiedenheit der Schlüſſe. 116

3. Von der Verwandtſchaft der Schlüſſe. 129

Dritter Theil der Logik. Didaktik.

Vorerinnerung. Vom Begriffe einer Didaktik. 132

I. Von den Definitionen. 134

II. Von den Syſtemen. 141

III. Von den Beweiſen. 145

Speculative Anfangsgründe der Elementarphiloſophie.

Einleitung. Vom Begriffe und den Theilen der Elementarphiloſophie. 153

Erſter Theil der Elementarphiloſophie. Allgemeine Zweifelslehre oder Präliminarphiloſophie.

I. Skeptiſche Erfahrungslehre. 162

II. Skeptiſche Vernunftlehre. 171

Zweyter Theil der Elementarphiloſophie. Allgemeine Wiſſenslehre oder Transſcendentalphiloſophie.

Vorerinnerung. 177

Erſte Abtheilung. Transſcendentale Propädeutik.

I. Von den transſcendentalen Geſetzen der Sinnlichkeit. 179

II. Von den transſcendentalen Denkgeſetzen. 189

Digitized by Google

III. Von der tranſcendentalen Verbindung der Vernunft mit der Sinnlichkeit. S. 202

Zweyte Abtheilung. Tranſcendentale Apodiktik.

Vorbereitung. 207.

I. Vom abſoluten Realprincip. 210

II. Vom abſoluten Idealprincip. 219

III. Von der tranſcendentalen Reſignation. 227

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Anfangsgründe
der ſpeculativen Philoſophie.

Einleitung.

I.
Von der Philoſophie überhaupt.

1. Unter den Wiſſenſchaften, die von den helleſten und beſten Köpfen jedes cultivirten Zeitalters des Studiums werth gefunden wurden, gibt es eine, die ſich gewöhnlich **Philoſophie**, im Deutſchen zuweilen mit dem wunderlichen Nahmen **Weltweisheit** nennt.

2. Man hat dieſe Wiſſenſchaft lange ſchon als die Mutter der wahren Aufklärung verehrt. Man hat ſich von ihr den letzten Troſt in dieſem, und den Glauben an ein künftiges Leben verſprochen. Und doch iſt ſie die einzige Wiſſenſchaft, über deren ſcientifiſche Exiſtenz ſelbſt unter ihren Verehrern geſtritten wird.

Digitized by Google

3. Nicht einmal über den **Begriff** der Philoſophie haben ſich diejenigen vertragen können, die man nach ihrer Wiſſenſchaft **Philoſophen** nennt. Wenn man die ganz heterogenen Definitionen vergleicht, die in den berühmteſten der älteren und neueren Schulen von der Philoſophie gegeben worden ſind, ſo könnte man hiſtoriſch verleitet werden, die ganze Wiſſenſchaft für eine Verſpottung des menſchlichen Verſtandes zu halten.

4. Wenigſtens läßt uns die Erfahrung keine gegründete Hoffnung übrig, eine Philoſophie als Wiſſenſchaft zu entdecken, wenn wir etwa verſuchen wollten, ſie aus den Lehrſätzen der berühmteſten Philoſophen zuſammenzutragen.

5. Aber ſo gewiß die Philoſophen ſtreiten, ſo gewiß müſſen ſie, um mit **Vernunft** zu ſtreiten, etwas voraus ſetzen, worüber ſie **nicht** ſtreiten. Denn, wenn ſie einander **alle** Sätze abſtritten, könnte ihre Streit als **Disputation**, d. i. als Streit in **Schlüſſen** gar nicht anfangen. Es wäre alſo wohl möglich, daß ſie gerade in dem Maße ſtritten, wie ſie einander über dasjenige nicht bedeuten können, worüber ſie **nicht** ſtreiten.

6. Wir könnten den Verſuch machen, alle oder doch die berühmteſten Syſteme der Philoſophen zu vergleichen, um dasjenige herauszufinden, worüber in dieſen Syſtemen geſtritten wird. Aber auch damit wäre uns wenig geholfen, wenn wir **Wahrheit** und nicht **Meinung** ſuchen. Denn unter Wahrheit denken wir uns nicht etwas,

Digitized by Google

worüber unter gewiſſen Individuen noch nicht geſtritten worden iſt, ſondern etwas, worüber vernünftigerweiſe nie und unter keiner Bedingung geſtritten werden kann.

7. Es bleibt uns hier nichts übrig, als, entweder die Idee einer wiſſenſchaftlichen Philoſophie Preis zu geben und gewiſſe Aggregate von beſtrittenen Sätzen Philoſophie zu nennen, oder, ſogleich beym Anfang unſrer Unterſuchungen einen Standpunct zu nehmen, der nicht auf das Syſtem irgend eines Philoſophen gegründet iſt.

8. Einen ſolchen Standpunct finden wir aber nirgends als im Begriffe desjenigen, womit alles Begreifen anfängt. Selbſt die Meinung und der Zweifel müſſen mit irgend etwas anfangen, wodurch ſie in unſern Bewußtſeyn möglich und begründet werden. Dieſen Anfängen müſſen wir mit Beſonnenheit nachforſchen. Der Grieche nannte ſie ἀρχας. Wir wollen ſie Principien nennen, ohne für's Erſte bey dieſem Worte irgend etwas mehr, als das Anfängliche im Wiſſen, was es denn auch übrigens ſeyn mag, = x d. i. als unbekannt, aber durch Vernunft nothwendig, zu denken.

9. Wer die Nothwendigkeit der Principien in dieſer Bedeutung läugnen wollte, müßte erſtens alle wahrzunehmende Succeſſion im Gemüth, und zweytens das Denken ſelbſt läugnen. Denn alle wahrzunehmende Succeſſion ſetzt wenigſtens einen Anfangspunct der Wahrnehmung voraus. Das Denken aber iſt ſelbſt als Meinen und

Digitized by Google

Zweifeln ein fortwährendes Beziehen eines Gedankens auf den andern nach einem Geſichtspuncte der Nothwendigkeit, ohne den nichts aus etwas Anderm gefolgert, d. i. als nothwendig durch Dieſes gedacht und erkannt werden könnte.

10. Sobald aber der Begriff eines Princips in dieſer Bedeutung als nothwendig, wär' es auch als nothwendig in Gedanken, zugeſtanden wird, ſo haben wir in dem Anerkennen dieſer gedachten Nothwendigkeit auch ſchon, ſkeptiſch wenigſtens, die Idee der Philoſophie als einer Wiſſenſchaft der Principien in der That gewonnen, und es kommt nur darauf an, dieſe Idee aufzuklären.

11. In der Anerkennung der Idee der Philoſophie als einer Wiſſenſchaft der Principien liegt nicht die mindeſte Behauptung irgend eines Syſtems. Nicht einmal ein Grundſatz iſt durch dieſe Idee als nothwendig gegeben. Wir würden uns alſo zu dem willkürlichſten Dogmatiſmus verirren, wenn wir, dem neueren Sprachgebrauche zu Gefallen, unter Principien ſogleich Grundſätze verſtehen wollten.

12. Gleichwohl können wir nicht anders denken, als nach Grundſätzen. Zu finden, welche Grundſätze, und wie und warum Grundſätze überhaupt als Principien behauptet werden können, das iſt die große Aufgabe, durch deren Auflöſung wir eine Wiſſenſchaft der Principien ſuchen.

Digitized by Google

13. Ehe wir uns aber an dieſes Geſchäft wagen, fragen wir um unſers praktiſchen Intereſſe willen mit Recht, ob denn unſre Speculation wohl der Mühe werth ſey. Denn das praktiſche Intereſſe läßt ſich mit nichts abweiſen, wenn wir gleich auch davon das Warum? zum Anfange nicht verſtehen.

14. Principien ſind es, die das praktiſche Intereſſe überhaupt mit dem wiſſenſchaftlichen vereinigen. Denn jede unſrer Handlungen hat einen Anfang im Bewußtſeyn und wird zu einer beſtimmten Handlung durch Beſtimmungsgründe, die unſern Willen leiten. Principien ſind auch die moraliſchen Ideen des Rechts und der Pflicht. Die Aufklärung dieſer Principien wird durch das praktiſche Intereſſe, das ſich ſelbſt behauptet, zum erſten Geſchäfte der Philoſophie erhoben.

15. Will aber der Menſch praktiſch ſich ſelbſt verſtehen, ſo iſt nothwendig, daß er überhaupt mit ſich ſelbſt ſo bekannt als möglich werde; denn ſeine praktiſche Einſicht iſt als etwas Beſonderes nur durch Abſcheidung von den Principien ſeiner übrigen Einſicht möglich und immer nur in dem Verhältniſſe gründliche Einſicht, als ſie mit allem ſeinen Wiſſen ein durchdachtes Ganzes ausmacht.

16. Ob wir glücklicher dadurch werden, daß wir die Principien verſtehen lernen, an die die größere Claſſe der Menſchen entweder gar nicht denkt, oder die ſie als etwas, das ſich von ſelbſt verſteht, auf Treue und Glauben

Digitized by Google

vorausſetzt? Dieſe Frage darf uns in unſerm Geſchäfte nicht ſtören. Denn aus der Erfahrung können wir ſie nicht gründlich beantworten, ohne das Experiment an uns ſelbſt gemacht und eine Wiſſenſchaft der Principien wirklich geſucht zu haben. Als moraliſche Weſen aber wiſſen wir, daß es Pflicht iſt, unſerer Vernunft überhaupt keine willkürlichen Schranken zu ſetzen Sobald nun Wiſſenſchaft überhaupt gedacht wird, wird jede beſondre Wiſſenſchaft mit ihren beſondern Principien von der Philoſophie, als einer Wiſſenſchaft der Principien überhaupt, abhängig gedacht, und es kommt nur darauf an, wie weit ein denkender Kopf dieſe Abhängigkeit zu verſtehen Talent und Beruf hat.

17. Den Verſtand, der ſo glücklich iſt, nach richtig vorausgeſetzten Principien zu urtheilen, ohne ſich der Gründe ſeiner Vorausſetzung oder der Principien ſelbſt bewußt zu ſeyn, nennen wir geſunden Menſchenverſtand. Und eben dieſer geſunde Menſchenverſtand kann der Philoſophie ſeine Achtung um ſo weniger verſagen, je mehr er ſich mit dem kranken, d. i. mit Vorurtheilen aller Art behafteten Menſchenverſtande der Meiſten vergleicht und über die Mittel nachdenkt, durch die dieſem kranken Verſtande geholfen werden könnte.

18 Unterdeſſen ſind nur wenige Menſchen berufen, die Wiſſenſchaft der Principien in ihrem ganzen Umfange, wär'

Digitized by Google

es auch nur ſkeptiſch in der Idee, zu faſſen und auszuführen. Wer dazu berufen iſt; wer ſich einer raſtloſen Beſtrebung bewußt iſt, das Warum? zu jedem Warum? ſo lange fortzuſetzen, bis das äußerſte Ende aller vernünftigen Fragen und alſo der äußerſte Anfang aller vernünftigen Antworten erreicht iſt; wer in dieſer Beſtrebung alle Schranken des Vorurtheils und der Meinung durchbricht und ſelbſt für die richtigen Vorausſetzungen des geſunden Verſtandes erſt die Beweiſe ſucht, ehe er ſie mitbehauptet; wer ſo, in der ſtrengſten Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt theoretiſch reine Wahrheit zu finden, und praktiſch nach den höchſten Geſetzen der reinen Wahrheit zu handeln ſich im ganzen Ernſte bemüht; den nennen wir vorzugsweiſe einen Philoſophen. Ob es in der wirklichen Welt ſchon einmal einen ſolchen Menſchen gab, brauchen wir für das Bedürfniß der Philoſophie nicht zu wiſſen.

19. Wer durch Selbſtdenken einen oder anderen Grundſatz der Philoſophie entdeckt, oder wer die Entdeckungen der Philoſophen benutzt, um durch richtige Schlüſſe eine Wiſſenſchaft aufzuklären oder ein Geſchäft des öffentlichen oder Privatlebens vernünftiger zu beſorgen, der philoſophirt in ſeiner Sphäre. Dieß kann man füglich, ohne die Idee der Philoſophie als einer Wiſſenſchaft zu verfolgen. Wer die Idee der Philoſophie als einer Wiſſenſchaft verfolgt, der ſtudirt Philoſophie.

Digitized by Google

Philoſophie ein Mal in ſeinem Leben ſtudirt zu haben, iſt die einzig ſichere Grundlage des Philoſophirens.

20. Dann erſt wird das Philoſophiren ſchädlich, wenn ſchwache Köpfe ſich aus ihrer Sphäre verirren und über ihre Kräfte hinaus philoſophiren wollen. Dem notoriſchen Unheil, das dadurch entſteht, muß pädagogiſch vorgebeugt und abzuhelfen geſucht werden.

21. Dann aber wird ſelbſt das Studium der Philoſophie ſchädlich, wenn man die Idee der Philoſophie mit dem Syſtem irgend eines Philoſophen verwechſelt. Denn ſo gewiß es nur Eine Philoſophie gibt — wir müßten denn mehrerley Vernunft und mehrerley Wahrheit annehmen; — und ſo gewiß dieſe einzige Philoſophie nur durch ein einziges Syſtem in voller Klarheit dargeſtellt werden kann; ſo iſt doch dieſe einzige Philoſophie für's Erſte immer nur eine nothwendige Idee; und ob irgend ein bis dahin aufgeſtelltes Syſtem dieſer Idee ganz oder zum Theil gemäß iſt oder nicht, kann niemand wiſſen, wer nicht einen Geſichtspunct der Prüfung gewinnt, der über alle Syſteme erhaben iſt.

22. Was das für ein Geſichtspunct iſt, läßt ſich zum Anfange nur praktiſch verdeutlichen. Erhalte dich, ſagt die Vernunft, mit der ganzen Kraft deines Geiſtes in der Beſonnenheit, d. i. in der Anerkennung deiner Selbſtthätigkeit und Unabhängigkeir von der Gewalt jedes Eindrucks! Laß weder Stolz, noch Bewunderung,

Digitized by Google

noch irgend eine andre Leidenſchaft in deiner Seele irgend einem Grundſatze das Wort reden! Wenn du dann, für's Erſte nichts weiter anerkennend als dein Denken ſelbſt, dich ſelbſt zu verſtehen und die nothwendigen Beziehungen deiner Gedanken in dir zu ſammeln und zu vereinigen dich bemühſt, jeden Satz aber, den dir ein Andrer als wahr anzuerkennen zumuthet, zum Anfange als vielleicht irrig denkſt; dann biſt du im Zuſtande der reinen Skepſis. Und nur in dieſem Zuſtande biſt du ſicher, den Geſichtspunct der reinen Wahrheit nicht zu verfehlen.

23. Ganz etwas anderes als dieſe Skepſis iſt der Skepticiſmus oder die ſyſtematiſche Reduction aller Wahrheit auf Principien des Zweifels. Der Skeptiker läugnet die Möglichkeit einer abſoluten Unterſcheidung der Wahrheit von dem Irrthume völlig ab. Er verſteht ſelbſt unter der Behauptung, die in dieſem Läugnen liegt, nichts weiter als eine räthſelhafte Nöthigung, die er für keinen Beweisgrund gelten läßt. Der Dogmatiker behauptet die Möglichkeit einer abſoluten Unterſcheidung der Wahrheit von dem Irrthume, und ſucht dieſe ſyſtematiſch auszuführen. Sobald er aber von irgend einem Grundſatze als einer Wahrheit ausgeht, ohne auf den Skeptiker zu achten, läuft er Gefahr, einem blinden, wenn auch noch ſo conſequenten Dogmatiſmus mit jedem Schluſſe immer feſter anzuhängen.

Digitized by Google

24. Producte des blinden Dogmatiſmus ſind die mancherley Philoſophieen, die die Idee der einzig wahren Philoſophie in den Augen des gemeinen Menſchenverſtandes ſo verdächtig machen. Sollten aber dieſer Philoſophieen und der gegen einander ſtreitenden Secten auch noch mehrere werden, ſo müſſen wir auch das uns nicht in unſerm Beſtreben irre machen laſſen, die reine Wahrheit und mit deren Principien die einzig wahre Philoſophie zu ſuchen. Denn das Suchen allein iſt hier unſer Verdienſt. Aber mit Recht ſind wir gegen beſtrittene Syſteme um ſo mißtrauiſcher, je berühmter ſie ſind, je mehr ſie von ſeltenen Talenten ihrer Urheber zeugen, und deſſen ungeachtet nicht alle guten Köpfe auf ihre Seite gezogen haben.

25. Nicht eher, als bis wir ſchon im Studium der Philoſophie merklich vorgerückt ſind, wird es uns klar, warum das philoſophiſche Wiſſen nie dem mathematiſchen gleich werden und auf demonſtrativ = unwiderſprechliche Allgemeingültigkeit Anſpruch wird machen können. Aber es läßt ſich ſchon hier einſehen, daß dieſe in ihrer Art einzige Wiſſenſchaft unter andern auch deßwegen einzig iſt, weil ſie nicht anders ſtudirt werden kann, als dadurch, daß ſie in uns ſelbſt erzeugt wird. Denn da ſie als Wiſſenſchaft der Principien alle und jede Vorausſetzungen verſchmäht, ſo kann ſie von keinem Satze anders als ſo ausgehen, daß ſie den Geiſt zu der Selbſtthätigkeit weckt, die das Denken ſelbſt iſt.

Digitized by Google

26. Das iſt denn auch der Nutzen, den das Studium der Philoſophie ſelbſt denen gewährt, die nicht beſtimmt ſind, es auf irgend eine Art ſyſtematiſch zu benutzen. Es befördert mehr, als jedes andre Studium, die Entwickelung aller unſrer ſpeculativen und praktiſchen Fähigkeiten, indem es auf unmittelbare Thätigkeit unſers wahren Selbſt und auf ſtrenge Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt dringt.

II.

Vom Verhältniſſe der Philoſophie zur Gelehrſamkeit.

27. Man muthet das Studium der Philoſophie vorzüglich dem Gelehrten zu. Gelehrter in der weiteren Bedeutung des Worts iſt, wer das Studium einer Wiſſenſchaft zu ſeinem Berufsgeſchäfte, d. i. zu dem Geſchäfte macht, das er vor andern auswählt, um ſeine Beſtimmung unter den Menſchen zu erreichen. Sofern nun die Philoſophie als wirkliche Wiſſenſchaft anzuſehen iſt, iſt auch der Philoſoph ein Gelehrter. Aber die Philoſophie iſt nur in ſofern als wirkliche Wiſſenſchaft anzuſehen, als ſie durch Selbſtthätigkeit des Geiſtes gefunden wird; und eben darüber ſtreiten die Philo-

ſophen, daß der eine den Fund des andern Einbildung und Irrthum nennt. Richtiger alſo ſieht man den Philoſophen, ſofern er Philoſoph iſt und vorläufig alles Wiſſen bezweifelt, nicht als Gelehrten, ſondern als einen denkenden Kopf an, der für alle Gelehrſamkeit eine ſichere Bürgſchaft ſucht.

28. Jede Wiſſenſchaft geht von Principien aus. Sieht man aber dieſe Principien genauer an, ſo zeigt ſich, daß es Vorausſetzungen ſind, bey denen man es in der Sphäre des gemeinen Lebens bewenden läßt, weil die Natur dafür geſorgt hat, daß man ſie ſo leicht nicht bezweifelt. Dieß iſt beſonders der Fall bey der Mathematik und bey allen hiſtoriſchen Wiſſenſchaften. Die Mathematik geht von Sätzen aus, die, ſofern ſie zur Mathematik gehören, von keinem geſunden Verſtande bezweifelt werden können. Noch weniger fällt es dem ſinnlichen Menſchen ein, Facta zu bezweifeln, die ſinnlich-gewiß ſind. Wie aber? Wenn deſſen ungeachtet ein Zweifler auftritt, der ſich zu zeigen getrauet, daß die Grundlehren der Mathematik und jeder hiſtoriſchen Wiſſenſchaft Vorausſetzungen und keine Principien ſind? Sollen wir ihm durch Machtſprüche platthin die geſunde Vernunft abſprechen, die er dann mit eben dem Rechte uns abſprechen dürfte?

29. Wenn wir es auch darauf ankommen laſſen wollten, uns von dem gemeinen Menſchenverſtande, der mit

Digitized by Google

Vorausſetzungen zufrieden iſt, in den Gränzen des gemeinen Lebens und der ſelbſt Gelehrſamkeit leiten zu laſſen, ſo gibt es doch noch ein höheres Intereſſe der Vernunft, das durch keine Gelehrſamkeit dieſer Art befriedigt wird. Was Recht und Pflicht iſt; ob wir freie Weſen, oder belebte Maſchinen ſind; ob Weisheit, oder Zufall, oder blinde Nothwendigkeit die Regierung der Welt beſorgt; und ob unſre vernünftige Hoffnung bis in ein künftiges Leben reichen darf? das ſind die großen Fragen, die kein Gelehrter, als Gelehrter, zu beantworten im Stande iſt; denn ſie wollen ohne alle Vorausſetzung beantwortet ſeyn.

30. Durch dieſe Fragen, deren Inbegriff man das Weſen der Philoſophie nennen könnte, gränzt die Philoſophie am nächſten mit der Theologie zuſammen, wenn wir nähmlich eine Theologie als geoffenbarte Gotteswiſſenſchaft vorausſetzen. Die Kritik dieſer Vorausſetzung macht entweder den Philoſophen zum Theologen, oder den Theologen zum Philoſophen.

31. Durch den Begriff des Rechts wird die Philoſophie Wiſſenſchaft aller mehr als willkürlichen Principien der Jurisprudenz. Der Juriſt, dem es genügt, etwas darum für Recht zu erkennen, weil es in ſeinem Corpus Juris ſteht, gehört in eine Claſſe mit dem Idioten, der etwas für Pflicht hält, weil es ſein Pfarrer ſagt.

32. Die **Medicin** oder **Arzneywiſſenſchaft** ohne Philoſophie iſt entweder blinde, oder höchſtens gelehrte **Empirie**. Der blinde Empiriker unter den Aerzten bekümmert ſich um gar keine Theorie. Der gelehrte Empiriker folgt irgend einer Theorie, die von der mechaniſchen und chemiſchen Kenntniß der Materie, aber nicht von dem Elementarbegriffe der Arzneywiſſenſchaft ausgeht. Der Elementarbegriff der Arzneywiſſenſchaft iſt der Begriff des **Lebens**, durch den die Phyſiologie mit der Philoſophie zuſammengränzt. Dieſen Begriff ſucht der philoſophiſche Arzt immer mehr aufzuklären und als Princip ſeiner Theorie zu benutzen.

33. Und ſo hängt das Studium aller Wiſſenſchaften ohne Ausnahme mit der Philoſophie zuſammen, ſofern es **gründlich** iſt. Gründlich iſt das Studium irgend einer beſondern Wiſſenſchaft, ſofern es von den **relativen Principien** dieſer Wiſſenſchaft ausgeht. Alle relative Principien verlieren ſich aber in den **abſoluten**, die wir auch Principien in der engſten Bedeutung nennen und deren Wiſſenſchaft die Philoſophie iſt.

34. Die Darlegung des Zuſammenhangs der Principien einer Wiſſenſchaft oder Kunſt mit eigentlichen oder philoſophiſchen Principien nennt man gewöhnlich die **Philoſophie dieſer Wiſſenſchaft oder Kunſt**.

Digitized by Google

35. Diejenigen Wiſſenſchaften, deren gründliches Studium am merklichſten den Uebergang zum Studium der Philoſophie als einer eignen Wiſſenſchaft bahnt, und in denen daher kein Philoſoph ein Fremdling ſeyn darf, können vorzugsweiſe **Hülfswiſſenſchaften der Philoſophie** genannt werden. Dahin gehören vorzüglich die Mathematik, die Naturlehre und Naturgeſchichte, und die Chemie. Vorzüglich iſt die **Mathematik** als ein Canon der demonſtrativen Gewißheit der Aufmerkſamkeit des Philoſophen werth, ungeachtet durch den Mißbrauch der mathematiſchen Methode die Philoſophie lange genug entſtellt worden iſt. Wie vieles darauf ankommt, mit allen dieſen Studien das Studium der **Geſchichte der Philoſophie** zu verbinden, leuchtet, auch bey einem oberflächlichen Nachdenken über die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes überhaupt, von ſelbſt ein.

III.

Vom erſten und letzten Gegenſtande alles philoſophiſchen Denkens.

36. Eine Wiſſenſchaft, die alle Vorausſetzungen verwirft (17. 25.), und alſo durchaus keinen Satz als Beweisgrund ohne Beweis an die Spitze ihrer nachfolgenden Sätze ſtellen darf, kann mit nichts Anderm anfangen, als

mit einer Aufforderung, die an das denkende Weſen gerichtet iſt, ſich als denkendes Weſen durch das Denken ſelbſt anzuerkennen.

37. Mit dieſer Anerkennung fängt die Philoſophie in der That an. Und nun entſteht die Philoſophie als Wiſſenſchaft, ſofern es uns gelingt dieſe indemonſtrable That zu verſtehen. Der Widerſinn, der in der Vorſtellung liegt, das Anerkennen unſrer ſelbſt demonſtriren zu wollen, leuchtet ſchon daraus ein, daß das Anerkennen der Demonſtrationen doch zuletzt nicht wieder Demonſtration, ſondern That iſt.

38. Da wir nun zur Möglichkeit der Philoſophie durchaus nichts vorausſetzen als das Denken ſelbſt, oder, was hier daſſelbe ſagt, Uns ſelbſt, ſofern wir denken, ſo liegt in der Beſtimmung unſrer ſelbſt durch Denken die Aufgabe der ganzen Philoſophie. Der erſte und letzte Gegenſtand alles Philoſophirens iſt alſo der Menſch, gedacht als ein Weſen, das ſich ſelbſt denkt. Die Philoſophie iſt Selbſtkenntniß in der höchſten Bedeutung des Worts.

39. In dem Anerkennen unſrer ſelbſt liegt die Beziehung unſrer ſelbſt auf etwas, das wir als außer uns erkennen. Was nun auch die wahre Bedeutung dieſes Außer uns ſeyn mag; wir finden es in uns, ſofern wir es erkennen. Sofern wir es aber uns ſelbſt ent-

Digitized by Google

gegenſtellen, unterſcheiden wir es von uns und nennen es als einen abſoluten Inbegriff einer unbeſtimmbaren Mehrheit von Dingen die Welt. Indem wir nun von der Selbſtkenntniß den Uebergang zur Beurtheilung der Dinge außer uns finden, wird die Philoſophie Weltkenntniß durch Kenntniß unſrer ſelbſt.

40. Mit dieſer Beſtimmung des Gegenſtandes aller Philoſophie ſtellen ſich nun aber auch alle die Schwierigkeiten ein, mit denen wir zu kämpfen haben, wenn wir durchaus keine willkürliche Satzung als einen Lehrſatz der Philoſophie einſchleichen laſſen wollen. Denn wir fragen nun: Mit welchem Satze ſollen wir fortfahren zu philoſophiren, nachdem wir uns ſelbſt überhaupt nur als denkend, übrigens aber als durchaus unbekannt mit uns ſelbſt gedacht haben?

41. Wir könnten es uns, dem Scheine nach, ſo bequem machen, wie es ſich die Philoſophen lange genug gemacht haben, wenn wir damit anfingen, eine Reihe von ſogenannten Seelenkräften aufzuzählen, dieſe zu definiren, und dann nach unſern Definitionen zu argumentiren. Aber wir fragen billig zuerſt: was uns denn zu dieſer Aufzählung von Seelenkräften berechtigt? Wenn wir dann finden, daß das Verzeichniß der ſogenannten Seelenkräfte in jeder Schule anders ausfällt, und daß der Streit über die Wirkungen dieſer Kräfte oft ein leerer Wort-

Digitized by Google

ſtreit iſt, zu dem nur die Unbeſtimmtheit und die Verſchiedenheit der Sprachen Veranlaſſung gegeben hat, ſo werden wir mit Grunde mistrauiſch gegen alle ſolche Verzeichniſſe.

42. Man faßt die Seelenkräfte gewöhnlich zuſammen unter dem Nahmen Vermögen, unterſcheidet dann ein Erkenntnißvermögen von einem Begehrungsvermögen, theilt die Erkenntnißkräfte in obere und untere, nimmt auf eine ähnliche Art ein höheres und niederes Begehrungsvermögen an, und diſputirt nun über das Verhältniß dieſer mancherley Kräfte oder Vermögen zu einander, beſonders über das Verhältniß der Vernunft, des Verſtandes und der Urtheilskraft zur Sinnlichkeit, dem Willen, den Trieben u. ſ. w. während man erſtens nichts weniger als einverſtanden über die Bedeutung der Wörter iſt, die man hier gebraucht, und zweytens, was noch merkwürdiger iſt, den Theilungsgrund, der vor allen dieſen Abtheilungen vorausgeſetzt wird, nach Vorausſetzung der Abtheilungen zu demonſtriren verſucht. Bey einem ſolchen Verfahren iſt es unmöglich, irgend ein Syſtem als Philoſophie zu begründen.

43. Da indeſſen die philoſophiſche Speculation immer dieſen Gang genommen hat, muß er wohl der natürlichſte ſeyn. Auch iſt es ſowohl zum Verſtändniß der

berühmteſten Philoſophieen als zum Uebergange von der populären zur philoſophiſchen Vorſtellungsart nothwendig, irgend ein Syſtem der Seelenkräfte zum Anfange, aber ja nicht anders als hypothetiſch, anzunehmen und zu verſuchen, wie weit wir damit kommen. Wir wollen dieſe Methode des Philoſophirens, bey der man ein Gemüth oder eine Seele vorausſetzt, worin eine Menge Kräfte, die gleichſam einander begegnen und mit einander ſtreiten, von der Vernunft, als der Fürſtinn unter ihnen, beherrſcht und geordnet werden, die pſychologiſche nennen.

IV.

Von der Eintheilung der Philoſophie.

44. Nicht anders als pſychologiſch (43.) läßt ſich beym Anfange des Philoſophirens eine Eintheilung der Philoſophie finden. Denn da wir die Philoſophie als eine wirkliche Wiſſenſchaft noch ſuchen (11. 21.), ſo würden wir uns einem blinden Dogmatiſmus (23.) ergeben, wenn wir ſie hier als ſchon gefunden vorausſetzen wollten. Nicht eher aber, als bis wir die Philoſophie als eine ſchon gefundene Wiſſenſchaft zu denken berechtigt ſind, alſo auf keinen Fall eher, als bis wir eine gründlich ſyſtematiſche Selbſtkennt-

Digitized by Google

niß (38.) zu beſitzen ſchon überzeugt ſind, iſt an entſcheidende Theilungsgründe zu denken; denn der Inbegriff dieſer Theilungsgründe iſt mit dem Bau des Syſtems Eins und Daſſelbe.

45. Eine Vergleichung der mancherley ſchon verſuchten Eintheilungen der Philoſophie, beſonders nach den berühmteſten Syſtemen, lehrt im Beyſpiele, auf wie wenig Gewinn für die wahre Ueberzeugung zu rechnen iſt, wenn wir auf gutes Glück, oder um zufälliger Gründe willen eins dieſer Syſteme vor dem andern als dasjenige wählen wollten, das wir bey unſern Eintheilungen ohne Gefahr zum Grunde legen dürften. Ueberdem hören wir auf, zu philoſophiren, ſobald wir zum Anfange nicht alle Syſteme bezweifeln (20. 21. 22.).

46. Aber pſychologiſch (43.) dürfen wir uns Vorausſetzungen erlauben, nach denen wir gewiſſe Richtungen der Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt (38.) von andern unterſcheiden, ſofern dieſe Unterſcheidungen, als durch ſich ſelbſt gewiß, eben ſowohl von dem gemeinen Menſchenverſtande (17. behauptet, als von allen philoſophirenden Schulen gebilligt werden. Denn ohne Anerkennung dieſer Unterſcheidungen laſſen ſich die ſtreitenden Syſteme nicht einmal problematiſch denken. Warum nicht? Das iſt es eben, was ſich nur als Reſultat der Philoſophie verſtehen läßt.

Digitized by Google

47. So theilen wir, von der Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt geleitet, die Principien überhaupt (8. 9.) in ſpeculative und praktiſche ein. Unter jenen, die wir auch theoretiſche Principien nennen, denken wir Principien des Wiſſens, indem wir das Wiſſen von dem Wollen unterſcheiden. Die Principien des Wollens heißen dann praktiſche Principien. Daher die Eintheilung der Philoſophie überhaupt (10.) in ſpeculative oder theoretiſche und in praktiſche Philoſophie. Ob und warum dieſe Eintheilung für die höchſte gelten kann, auch darauf ſuchen wir erſt die Antwort.

48. Setzen wir das Wiſſen überhaupt als etwas Unbezweifeltes voraus, ſo unterſcheiden wir es von dem Denken, ſofern auch Zweifel Gedanken ſind. Da wir nun, auch wenn wir zweifeln, irgend einer Regel folgen, die wir als ein nothwendiges Verhältniß unſrer Gedanken zu einander anerkennen, ſo ſuchen wir dieſes Verhältniß durch Abſonderung von Allem, was wir unſerm Selbſt als etwas außer uns entgegenſtellen (39.) rein aufzufaſſen. So gewinnen wir den Begriff der Logik als der Wiſſenſchaft der rein gedachten Regel des Denkens.

49. Wie nun aber die Regel des Denkens mit der Erkenntniß überhaupt zuſammenhängt, und wie durch dieſen Zuſammenhang das bloße Denken, das auch den

Digitized by Google

Zweifel in ſich ſchließt, von dem Wiſſen verſchieden iſt, das den Zweifel ausſchließt, darüber ſind auch noch nicht zwey philoſophirende Schulen einverſtanden. Daher die Unſicherheit in der Beſtimmung der Wiſſenſchaft, die als Elementar=Philoſophie oder Wiſſenſchaft der Begründung aller Theile des philoſophiſchen Wiſſens ein Einverſtändniß unter den Philoſophen überhaupt bewirken ſoll. In den meiſten Schulen führt ſie noch den Nahmen Metaphyſik.

50. Alle Syſteme der Metaphyſik, ſo heterogen ſie auch übrigens ſeyn mögen, kommen darin überein, daß ſie durch Demonſtration das in ſich Wirkliche oder die wahre Realität als den überſinnlichen Grund alles Wiſſens erreichen und auf irgend eine Art beſtimmen wollen. Mit Recht aber hat man in den neueſten Zeiten gefragt, ob denn ſo etwas möglich iſt, und ob nicht durch den Begriff des Wiſſens ſelbſt die Unmöglichkeit einer Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen in der That ſchon behauptet wird.

51. Nach der Kantiſchen Philoſophie ſoll der Streit über die Möglichkeit einer Metaphyſik entſchieden werden durch eine Kritik der reinen Vernunft, d. i. eine Wiſſenſchaft derjenigen Principien, die in den Geſetzen des unmittelbar vernünftigen Erkennens ſelbſt und nicht in der Erfahrung gegründet ſeyn ſollen. Da

Digitized by Google

aber in der Kantiſchen Schule ſelbſt ſo wohl über den wahren **Begriff** einer Kritik der reinen Vernunft und eines Princips a priori, als über die Art der **Begründung** eines kritiſchen Syſtems der Philoſophie überhaupt geſtritten wird, ſo würde es eine ſehr unphiloſophiſche Verirrung (25.) ſeyn, wenn wir die Entſtehung der Philoſophie in unſerm Verſtande abhängig von der Kantiſchen Vernunftkritik, oder gar von der Erklärung des einen oder des andern ihrer gegen einander ſtreitenden Ausleger machen wollten.

52. Die neueſten Bemühungen um die Elementarphiloſophie (49.) haben theils dem Worte **Metaphyſik** z. B. in der Kantiſchen **Metaphyſik der Natur und der Sitten** neue Bedeutungen gegeben, theils auch den Begriff einer **Tranſcendentalphiloſophie**, die man ehmals mit der Metaphyſik für Eins und Daſſelbe nahm, und die man jetzt gewöhnlich als eine durch die Kantiſche Vernunftkritik zuerſt entdeckte Grundwiſſenſchaft anſieht, ſo unſicher gemacht, daß beym Anfange der Philoſophie an gar keine auch nur einigermaßen befriedigende Erklärung dieſer Theile des philoſophiſchen Wiſſens zu denken iſt.

53. Eben ſo wenig können wir, ohne uns eines Vorurtheils ſchuldig zu machen, nach den Beſtimmungen irgend eines berühmten oder unberühmten Syſtems einen **empiriſchen**, d. i. von Erfahrungsprincipien ausgehenden

Digitized by Google

Theil der ſpeculativen Philoſophie unter dem Nahmen empiriſche Pſychologie von der Logik und der Transcendentalphiloſophie durch ſcharfe Grenzbezeichnung abſondern. Denn da wir überhaupt keinen Unterſchied zwiſchen reinen Vernunft= und Erfahrungsprincipien vorausſetzen dürfen, ſo gehört auch eine Abtheilung der Philoſophie nach Vorausſetzung jenes Unterſchiedes zu den Behauptungen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir erſt finden müſſen.

54. Leichter iſt es, ſich ſogleich zum Anfange über die Theile der praktiſchen Philoſophie (47.) zu verſtändigen, weil hier das allgemeine Bewußtſeyn praktiſch die Richtigkeit der Eintheilung verbürgt, ungeachtet auch dieſe praktiſche Bürgſchaft noch keine philoſophiſche iſt. Als praktiſch=denkende Weſen bezweifeln wir nicht, daß es Rechte gibt, die wir geltend machen dürfen, und Pflichten, denen wir uns unterwerfen ſollen. Die Philoſophie oder Principienlehre (10.) der Rechte nennen wir gewöhnlich Naturrecht; die Philoſophie der Pflichten, Ethik oder Moral. Die Begründung beider und ihre nothwendigen Verhältniſſe zu einander zu finden, iſt dann das Geſchäft der allgemeinen praktiſchen Philoſophie.

55. So beruhen die Lehrgebäude faſt aller philoſophirenden Schulen auf dem vorausgeſetzten Unterſchiede ſpeculativer und praktiſcher Principien (47.). Soll aber eine Wiſſenſchaft der Principien überhaupt gefunden werden,

ſo dürfen wir als Philoſophen ſelbſt jenen Unterſchied nicht vorausſetzen. Denn es wäre ja möglich, daß die wahre Elementarphiloſophie (49.) nur durch Reduction aller Speculation und Praxis auf Ein Princip zu Stande gebracht werden könnte. Wenigſtens dürfen wir Syſteme, in denen dieſe Einheit der Philoſophie als Grundbedingung der Möglichkeit einer Philoſophie überhaupt gedacht und zu erreichen verſucht wird, nicht vorläufig verſchmähen, wir mögen ſie nun Wiſſenſchaftslehre oder Apodiktik oder noch mit andern Nahmen nennen.

V.

Von der Methode des philoſophiſchen Studiums.

56. Nach allen dieſen Erklärungen und Eintheilungen läßt ſich nun nicht wohl mehr bezweifeln, daß man auf eine doppelte Art Philoſophie ſtudiren (19.) kann. Entweder man geht vom Begriffe der Elementarphiloſophie (49.) aus, ſucht dieſe vor allen Dingen zu entdecken und gegen den Zweifel zu ſichern; oder man geht von den erſten Unterſcheidungen des allgemeinen Menſchenverſtandes (17.) aus und ſteigt von da zu der Elementarphiloſophie hinauf. Wir wollen die erſte Methode die apodiktiſche, die zweyte die problematiſche oder ſkeptiſche nennen.

Digitized by Google

57. Die apodiktiſche Methode, Philoſophie zu ſtudiren, iſt die eigentlich wiſſenſchaftliche Denn da die Elementarphiloſophie eigentlich Philoſophie in der engſten und höchſten Bedeutung des Worts iſt (10. 49.), und da von ihr die Möglichkeit einer dogmatiſchen Ausführung der Philoſophie überhaupt (23.) abhängt, ſo argumentiren wir nur auf Treue und Glauben, wenn wir beym Entwurfe eines philoſophiſchen Syſtems irgend etwas anders als eine ſchon gewonnene Elementarphiloſophie zum Grunde legen.

58. Aber um irgend ein Syſtem der Elementarphiloſophie auch nur hypothetiſch zu verſtehen, müſſen wir ſchon im Beſitz einer Menge von Begriffen ſeyn, die wir uns nicht anders als durch graduelle Erhebung von der populären zur philoſophiſchen Denkart erſchaffen und verdeutlichen können. Denn keine geringere Macht als die Natur ſelbſt hat es ſo geordnet, daß unſer Bewußtſeyn und unſer Verſtand ſich durch Abſtraction von der Sinnlichkeit nur nach und nach aufklärt. Wollten wir es vor der Vernunft verantworten, der Natur entgegen, durch einen Sprung die wahrhaft philoſophiſche Denkart zu gewinnen, ſo müßten wir ſchon voraus wiſſen, daß wir uns nicht verſpringen, d. i., daß die Denkart, zu der wir hinüberſpringen, die wahrhaft philoſophiſche iſt; und das können wir nicht voraus wiſſen, weil die Kenntniß der wahrhaft philoſophiſchen Denkart eben dasjenige iſt, was wir durch Philoſophiren erſt finden wollen.

Digitized by Google

59. Alſo bleibt uns zum völlig vorurtheilfreyen Anfange unſres Selbſtſtudiums (35.) keine andre Methode, als die **problematiſche** oder **ſkeptiſche** (56.) übrig. Indem wir uns proviſoriſch auf unſer **Bewußtſeyn** verlaſſen, merken wir praktiſch und theoretiſch (47.) auf uns ſelbſt, vergleichen das **Bleibende** mit dem **Veränderlichen** in uns; und indem wir bey jedem Urtheile inne halten und nach den **Gründen** deſſen fragen, was wir behaupten oder verneinen möchten, verfolgen wir jedes **Warum?** durch ein neues **Warum?** ſo lange, bis wir endlich den Punct erreicht haben, den keine Vernunft überſteigt, weil er der Grund aller Gründe, oder, was daſſelbe ſagt, das Princip aller Principien, oder — **das Wahre ſelbſt** iſt.

60. Mit der Idee der **ſpeculativen** Philoſophie (47.) fangen wir an, weil doch auch unſer **Wollen**, ſofern wir darüber philoſophiren, ein Object unſers **Wiſſens** iſt. Zuerſt ſuchen wir ſo weit mit uns ſelbſt vertraut zu werden, daß wir die merkwürdigſten Veränderungen unſres Bewußtſeyns als **Begebenheiten** überſehen und nennen lernen. Dann fragen wir nach den **Regeln** (45.), denen unſer Verſtand bey dieſer Selbſtbeobachtung folgte. Durch die Beziehung der Regeln des Denkens auf die Begebenheiten in uns ſuchen wir dann ein rein wahrhaftiges **Urtheil** zu fällen und durch dieſes die Möglich-

keit eines Syſtems, das den Nahmen Philoſophie ausſchließlich (21.) verdient, mit der Wirklichkeit deſſelben zugleich zu verſtehen. Daher die drey Theile dieſer Anfangsgründe der ſpeculativen Philoſophie. Die Ausführung der drey Ideen, einer propädeutiſchen Pſychologie, einer Logik und einer ſpeculativen Elementarphiloſophie iſt der Inhalt dieſes Buchs.

Digitized by Google

Propädeutiſche Pſychologie.

Digitized by Google

Propädeutiſche Pſychologie.

Erſte Abtheilung.

Von den erſten Bedingungen der Selbſtbeobachtung.

61. Um auf uns ſelbſt zu merken und die Veränderungen in uns als Begebenheiten zu beobachten (60.), ſetzen wir unſer Daſeyn als etwas ſich ſelbſt Behauptendes voraus. Wir verſtehen von dieſer Selbſtbehauptung zum Anfange nichts. Sofern wir aber ohne ſie auch nicht einmal zweifeln könnten, faſſen wir unſer ſich ſelbſt behauptendes Daſeyn mit allen ſeinen Veränderungen in einem problematiſchen Begriffe auf, den wir gewöhnlich mit dem Worte Seele bezeichnen.

62. Durch den Begriff der Seele haben wir noch nichts gewonnen, als die Möglichkeit, weiter zu fragen: was

Digitized by Google

wir uns denn unter uns ſelbſt denken ſollen? Denn indem wir unſer Daſeyn behaupten, bezieht ſich dieſe Behauptung auf etwas außer uns, das wir von uns ſelbſt unterſcheiden (vergl. 39.). So lange wir nun nichts von dieſer urſprünglichen Unterſcheidung verſtehen, wiſſen wir auch nicht, ob und in wiefern unſer Daſeyn auf dem Etwas außer uns, oder ob und in wiefern das Daſeyn des Etwas außer uns auf Uns beruht. Alſo berechtigt uns das Behaupten unſrer ſelbſt nicht zur Behauptung irgend eines ſelbſtſtändigen, d. i. von dem, was wir als außer uns denken, unabhängigen Daſeyns.

63. Wir können auch den problematiſchen Seelenbegriff (61.) für's Erſte zu nichts weiter gebrauchen, als, den eben ſo problematiſchen Begriff einer Seelenkraft (vergl. 41.) daran zu knüpfen und durch dieſen Begriff ein Princip (8.) der Veränderungen zu denken, die wir mit dem Anerkennen unſers Daſeyns in dem Seelenbegriffe zuſammenfaſſen.

64. Faſſen wir weiter Alles, was wir Seelenkräfte in der mehreren Zahl nennen, in dem Einen Begriffe eines Vermögens zuſammen, ſo verſchwindet der zuerſt gewonnene Seelenbegriff wieder aus der Theorie als völlig unbrauchbar; denn die Behauptung unſrer Selbſt fällt mit dem, was nun Vermögen heißt, ganz und gar zuſammen. Vermögen iſt daſſelbe, was wir zuerſt unſer

Daſeyn nannten. Jede Behauptung eines Seelendinges, dem man irgend ein Vermögen als etwas Zweytes und ihm, als dem Erſten, Zugehöriges zuſchreibt, würde hier eine willkürliche Lehre ſeyn, durch die alle Philoſophie ſchon im Entſtehen verwirrt werden würde.

65. Sofern von dem, was wir Vermögen nennen, alles Denken, Wiſſen und Wollen ausgeht, fällt der Begriff eines Vermögens auch mit dem zuſammen, was wir, vom Anfange unſers Philoſophirens an, Princip (8.) nannten. Das Philoſophiren ſelbſt kann alſo nichts anders ſeyn, als Verdeutlichung eines vorausgeſetzten Vermögens.

66. Alle Verdeutlichung ſetzt Unterſcheidung voraus. Da wir nun ohne urſprüngliche Unterſcheidung nicht einmal problematiſch eines Begriffes mächtig wären, weil wir jeden Begriff nur inſofern denken, als wir ihn von andern Begriffen unterſcheiden, ſo iſt der Begriff eines Vermögens der urſprünglichen Unterſcheidung der Anfangsbegriff aller Philoſophie.

67. Auf dem Vermögen der urſprünglichen Unterſcheidung beruht zuerſt die Trennung unſers Selbſt von dem, was wir als etwas außer uns denken. Wie es auch mit dieſer Trennung zugehen mag; ſie iſt als Trennung zugleich Beziehung unſrer Selbſt auf etwas außer uns, und begründet dadurch erſtens den Begriff des Subjects, d. i. des Erkennenden, zweytens den Begriff

Digitized by Google

des Objects, d. i. des Erkannten, und drittens den Begriff der Vorſtellung, d. i. der Beziehung des Subjects auf das Object, dieſer Beziehung, die wieder mit der urſprünglichen Unterſcheidung zuſammenfällt.

68 Das Vermögen der urſprünglichen Unterſcheidung kann man daher (67.) auch Vorſtellungsvermögen nennen. Nur müſſen wir nicht denken, durch den Begriff eines Vorſtellungsvermögens einen Grund der Vorſtellungen, als etwas von dem Vorſtellungsvermögen ſelbſt Verſchiedenes entdeckt zu haben; denn die Begriffe Subject, Object und Vorſtellung ſind einer durch den andern in der urſprünglichen Unterſcheidung gegeben. Sie verlieren alle Bedeutung, ſobald einer ohne den andern gedacht wird.

69. Warum die Begriffe Vorſtellung und Object ohne Gefahr iu mehreren Fällen verwechſelt werden können, und welches dieſe Fälle ſind, kann hier noch nicht erklärt werden. Es kam uns für jetzt nur darauf an, den Begriff der Selbſtbeobachtung zu finden, deſſen Grundbedingungen die drey Begriffe Subject, Object und Vorſtellung ſind. Nach der urſprünglichen Unterſcheidung des erkennenden Subjects von allen Objecten können wir die räthſelhafte Beobachtung unſrer ſelbſt, als eine Thätigkeit durch die das Subject in der Vorſtellung zu ſeinem eignen Objecte wird, in einem proviſoriſchen Begriffe verſtehen.

Digitized by Google

70. Das Räthſel der Selbſtbeobachtung und der damit ſo nahe, wie der Irrthum mit der Wahrheit, verwandten Selbſttäuſchung aufzulöſen, vermag nur die Elementarphiloſophie (49.). Hier ſehen wir es zuerſt als eine Begebenheit an, die wir nicht zu bezweifeln im Stande ſind, weil ſelbſt im Zweifel die Ueberzeugung liegt, daß wir von uns ſelbſt etwas wiſſen, wär' es auch nur eben dieß, daß wir zweifeln.

71. Das Vermögen, von ſich ſelbſt etwas zu wiſſen, nennen wir Bewußtſeyn. Durch Bewußtſeyn wird das erkennende Subject von jedem Object geſchieden und ſpricht ſich ſelbſt ein eignes Daſeyn zu, wenn gleich immer nur in Beziehung auf irgend ein Object.

72. Wie das Bewußtſeyn mit dem Vermögen der urſprünglichen Unterſcheidung (66.) oder dem Vorſtellungsvermögen (60.) zuſammenhängt, auch das bleibt uns für's Erſte noch ein Räthſel. Bewußtſeyn und Vorſtellungsvermögen geradezu für Einerley zu erklären, haben wir durchaus noch keine Befugniß. Auch ein thieriſches Vorſtellungsvermögen, in dem kein Bewußtſeyn iſt, können wir nicht geradezu abläugnen.

73. Das Bewußtſeyn iſt das Princip aller Selbſtbeobachtung, weil es das Vermögen iſt, von uns ſelbſt überhaupt etwas zu wiſſen (71.). Wir müſſen alſo an Selbſtkenntniß in dem Grade gewinnen, wie unſer

Digitized by Google

Bewußtſeyn aufgeklärt, d. i. nicht durch entgegengeſetzte Kräfte unterdrückt wird.

74. Diejenigen Seelenkräfte (63.), deren Princip das Bewußtſeyn iſt, nennen wir mit Recht höhere oder obere Kräfte, auch wohl vorzugsweiſe Erkenntniß-kräfte. Daraus aber folgt nicht, daß wir durch dieſe Kräfte mit uns ſelbſt noch anders bekannt werden, als, ſofern ſie ſich auf entgegengeſetzte Kräfte beziehen, die im Bewußtſeyn ſelbſt anerkannt und vereinigt werden. Was auch immer der Grund dieſer Entgegenſetzung, Anerkennung und Vereinigung ſeyn mag; wir finden ſelbſt durch Bewußtſeyn die Abhängigkeit unſrer ſelbſt von Eindrücken, d. i. Veränderungen unſrer Selbſt durch dasjenige, was wir als etwas außer uns anerkennen (39. 62.), während dieſes Anerkennen ſelbſt etwas in uns iſt.

75. Auch das Princip der Eindrücke als etwas in uns nennen wir nach den obigen Beſtimmungen (64. 65.) ein Vermögen, zuweilen Empfindungsvermögen, zuweilen Sinnlichkeit oder Sinn. Die Kräfte, deren Princip das Empfindungsvermögen iſt, heißen dann auch in den Schulen untere Kräfte (vergl. 74.). Durch dieſe Trennung des Empfindungsvermögens vom Bewußtſeyn wird aber nichts weniger als die Möglichkeit eines Bewußtſeyns ohne Empfindung behauptet.

Digitized by Google

76. Nur inſofern dieſe Trennung im Bewußtſeyn ſelbſt die Grundbedingung aller Selbſtbeobachtung iſt, indem wir die Veränderungen, deren wir uns bewußt ſind, in der Selbſtbeobachtung entweder als Eindrücke, oder als reines Bewußtſeyn, zu verſtehen ſuchen, laſſen wir uns vorläufig eine methodiſche Abſonderung zweyer Claſſen von Seelenkräften gefallen, um beide künftig genauer mit einander zu vergleichen, nachdem wir jede für ſich näher kennen gelernt haben.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

Von der Entgegenſetzung der Sinnlichkeit und der Vernunft.

I.

Von der Sinnlichkeit.

77. Ohne das Princip der Eindrücke (74. 75.) in ſeinen letzten Verhältniſſen zum Bewußtſeyn (71.) und zum Vermögen der urſprünglichen Unterſcheidung (66.) ergründet zu haben, dürfen wir die Eindrücke ſelbſt als wirklich behaupten, weil wir ſie, ſo oft wir nur wollen, in uns als dasjenige finden können, was wir als Veränderungen unſrer ſelbſt durch etwas außer uns (39. 62.) von denjenigen Veränderungen unterſcheiden, deren Princip wir ſelbſt durch unſern Willen ſind. Auf dieſe Unterſcheidung gründet ſich der Ausdruck: Vermögen der Receptivität, mit dem die Kantiſche Schule die Sinnlichkeit (75.) bezeichnet.

78. Sofern wir die Eindrücke ſubjectiv, d. i. als Veränderungen unſrer ſelbſt denken, heißen ſie beſonders Empfindungen oder Gefühle. Sofern wir ſie objectiv, d. i. als Vorſtellungen (67. 68.) oder in Beziehung

Digitized by Google

auf ein Object (67.) denken, heißen ſie auch wohl ſinnliche Anſchauungen oder ſinnliche Vorſtellungen.

79. So wohl ſubjectiv als objectiv (78.) finden wir keinen Eindruck in uns bleibend. Schon der Begriff der Veränderung, den wir zu Hülfe nehmen mußten, um uns über die Eindrücke zu verſtehen (74. 78.), zeigt an, daß alle Eindrücke nur durch den Wechſel in der Zeit von uns anerkannt werden, dem alle unſre Vorſtellungen (67.) unterworfen ſind.

80. Da wir uns nun ferner eines Vermögens bewußt ſind, verſchwundene Eindrücke wieder zum Bewußtſeyn zu bringen, wenn es gleich nicht immer damit glückt, ſo bezeichnen wir erſtens dieſes Vermögen mit einem beſondern Nahmen Erinnerung, und ſchließen von der Möglichkeit der Erinnerung noch auf ein anderes Vermögen, in dem die Vorſtellungen gleichſam ruhen, während ſie aus dem Bewußtſeyn verſchwunden ſind. Wir nennen dieſes räthſelhafte Vermögen, das der Erinnerung zum Grunde liegt und ſeiner Natur nach nicht zum Bewußtſeyn kommen kann, Gedächtniß.

81. Nahe verwandt mit der Erinnerung, aber doch verſchieden von ihr, iſt die Einbildungskraft oder Phantaſie, d. i. das Vermögen, alle Eindrücke zu zerſetzen und mit andern ſo zu vermiſchen, daß neue Vorſtellungen aus den Theilen der verſchwundenen hervorgehen.

Digitized by Google

Die Phantaſie gehört zu den merkwürdigſten Seelenkräften; denn die Folge wird lehren, daß wir ohne Phantaſie auch nicht denken können, und, daß doch eben dieſe zum Denken unentbehrliche Phantaſie der nächſte Grund der meiſten Verirrungen des Geiſtes iſt.

82. Da wir die Beziehung der Sinnlichkeit auf das Bewußtſeyn und auf den Urſprung der Vorſtellungen überhaupt hier noch nicht erklären (77.), ſo laſſen wir uns auch die Unterſcheidung eines äußeren und innern Sinnes nur proviſoriſch gefallen, ſofern ſie auf dem dunklen Anerkennen der Empfindungen als Empfindungen beruht. Aeußern Sinn nennen wir das Vermögen, Objecte als außer uns zu empfinden; innern Sinn das Vermögen, uns ſelbſt zu empfinden. Wie beides möglich iſt; was es eigentlich ſagt; und ob wir bey dieſer Unterſcheidung ſtehen bleiben dürfen, muß die Elementarphiloſophie unterſuchen.

83. Auf die Anerkennung der Verſchiedenheit der Eindrücke in der Sphäre des äußern Sinns (82.) gründet ſich der Streit über die Zahl der Sinne, indem man einige dieſer Verſchiedenheiten als urſprünglich anſieht, weil man ſie nicht auf andre zurückführen kann. Der ganze Streit intereſſirt mehr den Phyſiologen als den Philoſophen.

84. Wichtiger für den Philoſophen iſt der Begriff eines Organs, nach welchem auch der Streit über die

Digitized by Google

Zahl der Sinne entſchieden werden muß. Durch den äußern Sinn (82.) ſelbſt, nahmentlich durch das Geſicht und die Betaſtung, entdecken wir gewiſſe Organe, d. i. äußern Empfindungswerkzeuge, ohne die wir gewiſſer Eindrücke nicht fähig ſind. Wir fragen alſo: ob und in wiefern ohne Organ überhaupt ein Empfinden möglich iſt? Aber auch auf dieſe Frage hat unſre Pſychologie keine Antwort.

85. Dieſelbe Beobachtung, die uns zuerſt den Begriff eines Organs (84.) verſchafft, lehrt uns weiter, daß alle unſre Vorſtellungen (67.) in ein organiſches Object (67.), das mit uns ſelbſt zunächſt verbunden iſt, gleichſam eingeſchloſſen ſind. Dieſes Object, das durch Organe (84.) das Subject (67.) unmittelbar verändert und durch Organe unmittelbar dem Willen des Subjects unterworfen iſt, nennen wir unſern Körper oder Leib, im Gegenſatz mit der Seele (61.).

86. Auf dem Verhältniſſe deſſen, was wir als Leib, zu dem, was wir als Seele denken, beruht der Begriff der Sinnlichkeit überhaupt, ſofern wir uns keines Eindrucks (74. 75.) bewußt ſind, dem nicht ein Organ (84.) zum Grunde läge. Für die Pſychologiſchet, die das Princip der Eindrücke unerklärt läßt (77.), iſt alſo auch der populäre und allen Philoſophen beſchwerliche Begriff einer Verbindung der Seele mit dem Körper nichts mehr als problematiſch.

Digitized by Google

87. Was dieſen beſchwerlichen Begriff zum Anfange noch mehr verdunkelt, iſt die praktiſche Natur der Sinnlichkeit. Denn nicht nur wird die Beherrſchung der Sinnlichkeit praktiſch als Moralität, alſo eine Abhängigkeit der Empfindungen von uns ſtatt unſrer Abhängigkeit von den Empfindungen vorausgeſetzt; ſondern die ganze Theorie der Empfindungen ſcheint dadurch mit ſich ſelbſt in Widerſtreit zu gerathen, daß wir theoretiſch die Empfindungen als Eindrücke (77.) anſehen müſſen, bey denen wir uns leidend verhalten, während wir praktiſch auch Beſtrebungen als Empfindungen anerkennen, durch unſer Wollen unſer Empfinden verändern, alſo uns ſelbſt im Gegenſatze mit dem, was wir als außer uns denken, nicht aber dieſes Etwas außer uns, als den Grund oder das Princip der Empfindungen praktiſch behaupten. Die Pſychologie kann auch auf dieſe ſcheinbaren Widerſprüche nur aufmerkſam machen. Sie aufzulöſen, bleibt der Elementarphiloſophie vorbehalten.

II.

Von der Vernunft.

88. Durch das Bewußtſeyn (41.) können wir uns über die Sinnlichkeit (77 — 87) erheben, indem wir das Anerkennen unſers eignen Daſeyns dem Anerkennen von etwas Andern entgegenſetzen. Ohne den Grund dieſer

Digitized by Google

Entgegenſetzung zu unterſuchen, halten wir uns für's Erſte an die Entgegenſetzung ſelbſt, ſofern es nur von uns abhängt, uns ihrer bewußt zu werden. Der wirkliche Act dieſer Selbſterhebung des Subjects über die Objecte iſt das urſprüngliche Denken, und deſſen Reſultat der Gedanke. Das Denkvermögen heißt Vernunft in der weiteſten Bedeutung.

89. Die urſprünglich erſte aller vernünftigen Vorſtellungen iſt die Vorſtellung des Ich. In dieſer Vorſtellung wird die Erhebung des Subjects über alle Objecte urſprünglich und unmittelbar gedacht. Sofern nun die Vorſtellung des Ich als bloße Vorſtellung (67. 68.) unmöglich iſt, und ſofern die Wirklichkeit dieſer Vorſtellung nichts anders iſt als eben die wirkliche Erhebung des Subjects über alle Objecte, denkt das Subject in der Vorſtellung des Ich ſich ſelbſt. Es iſt eins, ob wir ſagen: Das Subject ſpricht ſich ſelbſt ein eignes Daſeyn zu (71.), oder kürzer: Ich denke.

90. Das Ich iſt alſo das reine, von allen Objecten ſich ſelbſt iſolirende Denkprincip. Zwiſchen dem Ich und der Vernunft (88.) iſt urſprünglich gar kein Unterſchied. Erſt in der Fortſetzung des Denkens ſehen wir die Vernunft als eine Eigenſchaft des Ich an, indem wir (nach §. 89.) den Begriff des Ich dem Begriffe des Subjects (67.) ſubſtituiren, und im

Begriffe der Vernunft nicht ſo wohl den erſten Act des Denkens (88.) als den Inbegriff der Geſetze denken, denen das Denken ſelbſt unterworfen iſt.

91. Den Inbegriff der Geſetze oder nothwendigen Bedingungen des Denkens, denen die Vernunft dann unterworfen iſt, wenn wir die Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen auf das Denkprincip zu reduciren verſuchen, bezeichnen wir mit dem Worte Verſtand. Die Vernunft (88. 90.) iſt alſo das Princip des Verſtandes.

92. Die Frage: Woher die Geſetze oder nothwendigen Bedingungrn des Denkens? bleibt hier unbeantwortet. Sie möchte auch wohl immer unbeantwortet bleiben. Wenigſtens wäre es ein unverzeihliches Vorurtheil, ſchon hier dem denkenden Subject eine beſondre Natur beyzulegen und die Denkgeſetze als in dieſer beſondern Natur des denkenden Subjects gegründet anzuſehen. Eine Natur des Subjects, abgeſehen von allen Objecten, iſt ein Begriff, der durch keinen unſrer bisher gewonnenen Begriffe, auch nicht auf die entfernteſte Art, herbeygeführt wird.

93. Durch die Verbindung des Verſtandes (91.) mit der Phantaſie (81.) entſtehen die mancherley geiſtigen Fähigkeiten, die den Individuen in ſehr ungleichen Verhältniſſen zugetheilt ſind, während wir doch allen dieſen Individuen dieſelbe Vernunft (88.) und im Grunde auch

Digitized by Google

denſelben Verſtand (91.) zutrauen. In die Bezeichnung dieſer Fähigkeiten oder Talente hat der Sprachgebrauch große Verwirrung gebracht. Erſtens ſtimmt keine Sprache mit der andern genau in der Unterſcheidung der Talente ſelbſt überein; und zweytens haben ſich ſelbſt die Schriftſteller in einer und derſelben Sprache, z. B. in der deutſchen, über die Bedeutung der Wörter, die man hier gebraucht, z. B. Witz, Scharfſinn, Tiefſinn, Geiſt, Genie u. ſ. w. noch nicht vertragen können.

94. Auf die Verbindung des Verſtandes mit der Sinnlichkeit durch die Phantaſie gründet ſich denn auch die Sprache oder die ſinnliche Bezeichnung der Gedanken (88.). Ein beſonderes Bezeichnungsvermögen als Sprachprincip anzunehmen, haben wir nicht nöthig; denn was man ſo nennen könnte, iſt nichts anders als die Beziehung, die zwiſchen Verſtand und Sinnlichkeit von ſelbſt entſteht, wenn wir die Sinnlichkeit dem Verſtande unterwerfen und ſie ſelbſt als Mittel gebrauchen, um einen Gedanken im Gedächtniſſe (80.) zu behalten. Mehr davon wird gelegentlich in der Logik vorkommen.

95. Die Vereinigung der Vernunft mit der Sinnlichkeit denken wir uns auch wohl als menſchliche Natur, wenn wir unter Natur überhaupt den Inbegriff der Bedingungen verſtehen, durch die etwas überhaupt das-

jenige iſt, was es im Gegenſatze mit etwas Anderm iſt. Mit dieſer Vorſtellungsart müſſen wir uns aber ſehr vorſehen; denn nach ihr erſcheint der Menſch als ein zuſammengeſetztes Weſen, und Sinnlichkeit und Vernunft werden dann leicht als Beſtandtheile der menſchlichen Natur gedacht. So etwas als philoſophiſch zu denken, haben uns wenigſtens unſre propädeutiſchen Unterſuchungen noch keine Veranlaſſung gegeben.

Digitized by Google

L o g i k.

Digitized by Google

Logik.

Einleitung.

Vom Begriffe und den Theilen der Logik.

96. Statt mit einer Definition anzufangen, um zu ſagen, was die Logik für eine Wiſſenſchaft iſt, wollen wir durch Aufmerkſamkeit auf unſer Denken ſelbſt die Logik in unſerem Verſtande entſtehen und dann zur rechten Zeit ſich ſelbſt definiren laſſen (36. 37.). Denn nach der problematiſchen Methode (56. 58.) bleibt uns kein anderes Verfahren übrig, wenn wir anders nicht Gefahr laufen wollen, nach einer Definition auf gutes Glück Sätze an Sätze zu reihen, und am Ende doch kein Syſtem zu finden, das, für uns wenigſtens, Philoſophie wäre.

97. Wir begnügen uns alſo, in der Hoffnung, eine gründliche Definition der Logik mit der Logik ſelbſt zu finden, fürs Erſte noch mit der populären Vorausſetzung der Nothwendigkeit einer Wiſſenſchaft der Regeln des Denkens (48.), indem wir den Begriff einer Regel überhaupt als im Denken ſelbſt gegründet behaupten und die Nothwendigkeit gewiſſer Geſetze des Denkens ſelbſtdenkend durch die That anerkennen.

Digitized by Google

98. Als erſte Bedingung des Denkens behaupten wir hier alſo nichts weiter, als unſern Verſtand, der ſich ſelbſt verſtehen und die reine Theorie ſeiner ſelbſt, d. i. die Logik aus ſich ſelbſt entwickeln will. Den Verſtand ſelbſt (91.) können wir nicht anders behaupten, als unter Vorausſetzung der Vernunft (88. 89.). Was nun in der Vernunft noch mehr, als Verſtand, iſt, wird alſo hier in der That auch vorausgeſetzt, aber nicht weiter unterſucht, weil wir hier nur den Verſtand als Verſtand, die Vernunft aber nur inſofern ſtudiren, als ſie Princip des Verſtandes (91.) iſt.

99. Die Behauptung des Verſtandes ſelbſt enthält alſo zweytens die Vorausſetzungen des Bewußtſeyns (71.) und der urſprünglichen Unterſcheidung des denkenden Subjects von allen Objecten (67.). Wir wiſſen, daß wir denken, wie wir wiſſen, daß wir ſind, (71.), und daß etwas außer uns iſt. Wir ſetzen alſo auch drittens die Beziehung des Verſtandes auf uns und auf Objecte voraus. Aber wir unterſuchen hier keine dieſer Beziehungen genauer, als, ſoweit es nothwendig iſt, um eine Verſtandeswiſſenſchaft zu finden.

100. Wie nun alles, was durch die Vernunft in ihr ſelbſt wirklich iſt, Gedanke in der weiteſten Bedeutung des Worts iſt, ſo läßt ſich auch Alles, was im Verſtande iſt, als Gedanke überhaupt für das Bedürfniß der

Digitized by Google

Verſtandeswiſſenſchaft unterſuchen, ehe wir die Gedanken in ihre Verſchiedenheit erſtens als Begriffe, zweytens als Beſtimmungen eines Begriffs durch einen andern, d. i. als Sätze, und drittens als Ableitungen eines Satzes aus einem andern, d. i. als Schlüſſe prüfen.

101. Die Logik als reine Theorie des Verſtandes (98.) zerfällt alſo in zwey Haupttheile, aus denen ein dritter entſpringt. Den erſten Theil, der die reine Verſtandeswiſſenſchaft der Gedanken überhaupt enthält, wollen wir, aus Gründen, die ſich bald zeigen werden, Analytik nennen, ungeachtet Ariſtoteles ſeine ganze Logik ſo nannte. Der zweyte Theil, der ſich mit den logiſchen Verſchiedenheiten der Begriffe, Sätze und Schlüſſe beſchäftigt, heißt, aus Gründen, die auch nicht lange im Dunkel bleiben werden, am ſchicklichſten Synthetik. Aus dieſen beiden Haupttheilen entſpringt als Reſultat eine logiſche Didaktik oder Wiſſenſchaft der Anwendung der Verſtandesregeln zur Entdeckung und Berichtigung der Wiſſenſchaften überhaupt. Da zu dieſer Didaktik nur ein nothwendiges Verhältniß des Verſtandes zu Objecten überhaupt, nicht aber eine beſondere Natur irgend einer Art von Objecten, voraus geſetzt wird, ſo ſehen wir ſie als den dritten Theil der Logik, und zwar als denjenigen an, der uns den logiſchen Weg zur Elementarphiloſophie (49.) bahnen muß.

Digitized by Google

Erſter Theil der Logik.

Analytik.

I.

Vom logiſchen Elementarprincip.

102. Die erſte Aufgabe der Logik iſt, denjenigen Satz zu finden, mit dem das Denken im Verſtande ſelbſt anfängt. Da wir nun nicht vorausſetzen dürfen, daß das Denken überhaupt mit einem Satze (100.) anfängt, ſo würden wir uns gar nicht helfen können, wenn wir nicht das Denken ſelbſt als einen Satz dächten, den wir mit den Worten ausdrücken: Ich denke.

103. Was dieſer erſte aller Sätze ſonſt noch für Bedeutungen hat, und wie er eigentlich verſtanden werden muß, wenn man ihn vollſtändig und gründlich verſtehen will, iſt eine mehr als logiſche Frage. Für das Bedürfniß der Logik braucht er nur in ſofern als Wahrheit anerkannt zu werden, als er das Princip aller logiſchen Lehrſätze oder das logiſche Elementarprincip, d. i. das Princip der Möglichkeit einer Logik iſt.

Digitized by Google

104. Da wir mit aller Logik zuletzt nicht weiter kommen, als, unſre Begriffe, Sätze und Schlüſſe nach Geſetzen der Nothwendigkeit auf den Grundſatz: Ich denke, zurückzuführen, wobey wir es logiſch bewenden laſſen müſſen, ſo iſt die Logik ſelbſt nichts mehr als ſyſtematiſche Verdeutlichung dieſes höchſten Grundſatzes. Ihr erſter Theil heißt deßwegen auch Analytik (101.), weil weil er den Grundſatz: Ich denke, in die urſprünglich verſchiedenen Beſtimmungen des Denkens auflöſet. Dadurch erläutert er das Denken überhaupt mit dem Princip, von dem alle Begriffe, Sätze und Schlüſſe ausgehen, und zu dem alle Begriffe, Sätze und Schlüſſe zurückführen.

105. Der Satz: Ich denke, iſt als logiſches Elementarprincip (103.) und folglich auch als Princip aller Analyſe (104.) des Verſtandes, der ſich ſelbſt verſteht (98.), ein logiſch unergründlicher Satz. Denn einen Satz logiſch ergründen, heißt nichts anders, als, ihn ſyſtematiſch auf jenen Satz zurückführen.

106. Die Analytik (104.) vermag alſo, um ihre eigene Wahrheit darzuthun, nichts weiter, als, praktiſch das denkende Subject zum Denken ſelbſt und zur ſtrengen Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt aufzufordern, um die verſchiedenen Beſtimmungen, durch die der Verſtand ſich denkt, mit dem Princip alles Denkens durch ſich ſelbſt zu finden.

Digitized by Google

II.
Von der Abſtraction.

107. Wenn wir der Aufforderung der Analytik (106.) Folge leiſten, ſo entſpringt mit der Anerkennung des Denkens ſelbſt in unſerem Verſtande die Unterſcheidung zweyer Denk=Acte als zweyer entgegengeſetzten Beſtimmungen des Denkens durch ſich ſelbſt. Des erſten dieſer Acte werden wir uns bewußt, wenn wir Wahrheit entdecken oder zu entdecken glauben; des zweyten, wenn wir Wahrheit prüfen.

108. Alle logiſche Entdeckung der Wahrheit iſt Entdeckung ſolcher Sätze, die wir nicht bezweifeln können, ohne das Denken ſelbſt zu bezweifeln. Um aber Sätze zu entdecken, müſſen wir von Begriffen ausgehen (100.). Denjenigen Act des Denkens, mit dem wir von Begriffen ausgehen, durch die Verbindung der Begriffe einen Satz, und durch Sätze Schlüſſe gewinnen, wollen wir vorläufig die logiſche Syntheſis nennen.

109. Um aber die Schlüſſe zu prüfen, müſſen wir ſie in die Sätze, aus denen ſie entwickelt ſind, und dieſe Sätze wieder in die Begriffe zerlegen, durch deren Verbindung die Sätze entſtanden. Dieſen der Syntheſis (108.) entgegengeſetzten Denk=Act wollen wir die logiſche Analyſis nennen, ohne indeſſen für's

Erſte noch als den Grund der Verſchiedenheit zwiſchen Syntheſis und Analyſis irgend etwas anders als das Bewußtſeyn überhaupt zu behaupten.

110. Begriffe ſind die Principien der Syntheſis (108.). Sie ſind die erſten Beziehungen des Verſtandes überhaupt (91.) auf Objecte. Wir gewinnen Begriffe, wenn wir Etwas, das wir als Object überhaupt (67.) ſetzen, als etwas logiſch Beſtimmtes, d. i. durch das Denken von andern Objecten Abgeſondertes anerkennen. Der Begriff iſt immer das erſte Verſtandesobject. Wie deßwegen die Begriffe des Ich (90.) und des Subjects überhaupt (67) als Begriffe möglich ſind, iſt eine mehr als logiſche Frage.

111. Dasjenige, wodurch wir jeden Begriff als ein beſtimmtes Verſtandesobject (110.) von andern Begriffen unterſcheiden, iſt das logiſche Merkmal dieſes Begriffes. Und eben dieſes Merkmal iſt es, was wir auch wohl Bedeutung eines Begriffs nennen, wenn wir fragen, was wir unter einem gewiſſen Begriffe verſtehen.

112. Durch das Merkmal oder die Bedeutung (111.) fällt das Denkvermögen oder der Verſtand zuſammen mit dem Bezeichnungsvermögen oder der Sprache (94.). So wie wir unſern Verſtand auf irgend etwas beziehen (110.) und dieſes irgend etwas als etwas Beſtimmtes, d. i. von jedem andern Abgeſondertes (110.) durch Merkmale anerkennen, bedürfen wir eine ſinnliche Vorſtellung (78.)

um den Begriff daran als an ein zweytes Merkmal im Gedächtniſſe (80.) feſtzuknüpfen; und dieſes Merkmal heißt Wort, d. i. Zeichen eines Begriffes.

113. Durch das logiſche Merkmal oder die Bedeutung (111.) iſt jeder Begriff in der That begründet, d. i. überhaupt als etwas oder als nichts anerkannt. Wenn gleich der beſondere Grund der merkwürdigen Vorſtellung des Nichts, die alle Gedanken begleitet, hier noch nicht erläutert werden kann, ſo hängt es doch nur von uns ab, uns die Bedeutung des Nichts in jedem Augenblicke dadurch zu verſchaffen, daß wir nach Gefallen von gegebenen Merkmalen abſtrahiren, d. i. ſie in unſerm Verſtande aufheben.

114. Das Vermögen der Abſtraction iſt kein beſonderes Vermögen. Es iſt der Verſtand ſelbſt, ſofern ſich in ihm die Syntheſis mit der Analyſis (108. 109.) vereinigt. Ohne Abſtraction entſteht kein Begriff; denn wir ſetzen irgend etwas als ein Verſtandesobject durch Merkmale genau in dem Verhältniſſe, wie wir andre Vorſtellungen als keine Merkmale von dieſem Begriffe ausſchließen. Und eben dieſe Abſtraction iſt es, was uns beſtimmt, die Bedeutung der Begriffe (111.) zu analyſiren, d. i. als Etwas oder als Nichts zu prüfen.

115. Mit der Abſtraction fängt alſo alles Denken in der That an; und alle Prüfung unſrer Gedanken verliert

Digitized by Google

ſich im unmittelbaren Anerkennen der Wirklichkeit der Abſtraction in Beziehung auf die Begriffe, die wir prüfen. Sofern nun die Abſtraction überhaupt das urſprüngliche Denken iſt, wodurch erſtens alle Begriffe entſtehen, und zweytens alle Begriffe einer letzten Prüfung unterworfen werden, wollen wir ſie reine Abſtraction oder den reinen Gedanken nennen.

116. Nur durch reine Abſtraction können wir auch in der That verſtehen, was ein logiſcher Grund iſt (vergl. 113.). Was man in den meiſten Schulen ſo nennt, iſt irgend ein Satz, ſofern er als Princip irgend eines Schluſſes gedacht wird. Da aber die Wahrheit der Sätze auf der Bedeutung (111.) ihrer Begriffe beruht, ſo wäre es ungereimt, irgend einen Satz als letzten logiſchen Grund zu denken; und ohne Behauptung eines letzten Grundes, d. i. eines Princips aller Entſcheidung hat der Begriff eines Grundes überhaupt keine Bedeutung. Letzter und eigentlicher Grund aller Entſcheidung in Begriffen, Sätzen und Schlüſſen iſt die Abſtraction ſelbſt.

117. Sofern aber die Abſtraction ſelbſt immer etwas vorausſetzt, wovon abſtrahirt wird (113.), iſt ſie doch nur letzter logiſcher Grund. Durch die nothwendige Tendenz auf irgend etwas, das wir = x ſetzen, um es erſt durch Denken zu beſtimmen, verliert ſich der Verſtand in der Vernunft (88. 90.) und die Logik in der Elementarphiloſophie (49.).

Digitized by Google

III.

Von der logiſchen Reflexion und ihren Geſetzen.

118. Da kein Begriff anders als durch Merkmale gedacht wird (111.), ſo iſt das unmittelbare Anerkennen der Merkmale in der Abſtraction dasjenige, womit die Syntheſis in Begriffen anfängt (108.). Dieſes Anerkennen der Merkmale ſetzt aber Unterſcheidung eines Merkmals von dem andern voraus. Wäre dieſe Unterſcheidung nichts mehr als Gefühl (78.), ſo bedürfte es dazu nicht der Abſtraction. Nur durch Abſtraction ſind aber Merkmale überhaupt möglich (114.). Das Vermögen der Unterſcheidung der Merkmale iſt alſo ein logiſches Vermögen und verdient um ſo mehr einen beſondern Nahmen, da von ihm alle Syntheſis und Analyſis zunächſt ausgeht. Wir wollen es das logiſche Reflexionsvermögen nennen.

119. Logiſche Reflexion iſt alſo derjenige Act des Denkens, der unmittelbar aus der reinen Abſtraction (115.) in Beziehung auf eine Mannigfaltigkeit von Objecten entſpringt. Wie dieſe Mannigfaltigkeit in die Vorſtellung kommt, davon weiß die Logik nichts. Nur nach Vorausſetzung des Mannigfaltigen können wir es in Merkmale auflöſen. Die logiſche Reflexion wird dabey unterſtützt von der Phantaſie (81.). Aber die Phantaſie

Digitized by Google

allein kann keine Merkmale finden, weil ſie ſich als Phantaſie, nicht über die ſinnliche Vorſtellung erhebt, in der zwar Mannigfaltigkeit und Veränderung, aber kein Merkmal iſt.

120. Mit der logiſchen Reflexion überhaupt ſind auch die Geſetze oder nothwendigen Bedingungen derſelben in der Abſtraction begründet. Dieſe Geſetze ſind nichts anders als die nothwendigen Beziehungen des Mannigfaltigen in der Vorſtellung (119.) auf das Nicht-Mannigfaltige, d. i. das Einfache und logiſch Beharrliche, das wir im Begriffe des Ich (90.) als das Denkprincip überhaupt denken. Die Beſtrebung, das Mannigfaltige nach Geſetzen auf die Einfachheit des Ich zu reduciren, iſt die reine Abſtraction ſelbſt (115.) in allen ihren Beziehungen auf das Mannigfaltige.

121. Wäre eine vollkommene Reduction des Mannigfaltigen auf die Einfachheit des Ich in der menſchlichen Vernunft möglich, ſo könnte von einer Mehrheit von Begriffen und damit von einem ſolchen Denken, wie das menſchliche iſt, unter uns gar nicht die Rede ſeyn; denn die Mehrheit der Begriffe beruht auf ihrer Mannigfaltigkeit durch die Merkmale (111.). Alſo beruht unſer menſchliches Denken in Begriffen auf der Unvollkommenheit der Reduction des Mannigfaltigen auf die Einfachheit des Ich.

122. Darauf beruhen denn auch die logiſchen Reflexionsgeſetze (120.), die man gewöhnlich für etwas

ganz Anderes anſieht. Zu ihrer Verdeutlichung iſt es nützlich, ſie vorher in einer kleinen Tabelle zu überſehen. Es verſteht ſich, daß wir dieſe Geſetze ſchon in Begriffen anerkannt haben müſſen, um ſie zu prüfen.

Logiſche Reflexionsgeſetze.

A. Urſprüngliche Verbindung der Merkmale zur Möglichkeit eines Begriffs.

a. Vollendete Verbindung. Identität.

b. Unvollendete Verbindung. Aehnlichkeit.

B. Urſprüngliche Trennung der Merkmale zur Möglichkeit eines Begriffs.

a. Vollendete Trennung. Widerſpruch.

b. Unvollendete Trennung. Verſchiedenheit.

123. Kein Begriff iſt möglich ohne Verbindung von Merkmalen. Denn eben darauf beruht der Begriff, daß wir etwas in der Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen Verſchiedenes als zuſammengehörig denken. Kein Begriff iſt aber auch möglich ohne Trennung der Merkmale. Denn nur dadurch unterſcheidet ſich jeder Begriff von jedem andern Begriffe. Trennung und Verbindung der Merkmale ſind alſo die urſprünglichen Bedingungen der logiſchen Reflexion und der Möglichkeit der Begriffe.

124. Sofern mehrere Begriffe dieſelben Merkmale haben, ſind ſie im Verſtande daſſelbe Object, d. i. dieſelben Begriffe (110.). Wäre es nun möglich, daß mehrere

Digitized by Google

Begriffe in allen Merkmalen übereinſtimmten, ſo wären dieſe mehrere Begriffen = Einem Begriffe, das heißt, identiſch. Da aber vollkommene Uebereinſtimmung der Merkmale in den Begriffen unmöglich iſt, weil die Mehrheit der Begriffe überhaupt auf ihrer Verſchiedenheit beruht (121.), ſo ſind identiſche Begriffe logiſche Undinge, und der logiſche Reflexionsbegriff der Identität vertritt im Verſtande nur die Stelle eines Princips der Aehnlichkeit.

125. Aehnlich ſind die Begriffe, und mit ihnen die gedachten Objecte, ſofern ſie in mehr oder weniger Merkmalen übereinſtimmend ſind. Selbſt die von den Mathematikern ſogenannte Gleichheit iſt nichts weiter als vollkommene Uebereinſtimmung in einer gewiſſen Beziehung, alſo im Grunde doch nur Aehnlichkeit.

126. Aehnlichkeit iſt unmöglich ohne zugleich gedachte Verſchiedenheit, weil keine Verbindung der Merkmale ohne zugleich gedachte Trennung möglich iſt (123.). Aehnlichkeit und Verſchiedenheit werden alſo einander in jedem Begriffe entgegengeſetzt. Sie ſind das logiſche + und — das über das Verhältniß aller Begriffe zu einander entſcheidet.

127. Wie ſich die Aehnlichkeit zur Identität verhält, ſo verhält ſich die Verſchiedenheit zum Widerſpruche. Einander widerſprechend (contradictoriſch) ſind diejenigen Begriffe, die durch Entgegenſetzung der Merkmale

Digitized by Google

ſo entſtanden ſind, daß die Bedeutung (111) des einen die Bedeutung des andern völlig ausſchließt, z. B. der Begriff des Geraden im Gegenſatz mit dem Begriffe des Krummen; der Begriff der Gottheit im Gegenſatz mit dem Begriffe der Sterblichkeit. Will unſer Verſtand dergleichen Begriffe mit einander verbinden, um einen dritten Begriff oder einen Satz zu gewinnen, ſo erkennen wir die Abſurdität, d. i. die gegenſeitige Vernichtung der Begriffe. Denn die Uebereinſtimmung der Merkmale iſt, wie ſich in der Folge noch deutlicher aufklären wird, der einzige Grund der Verbindung unter den Begriffen. Begriffe verbinden wollen, die auf völlig entgegengeſetzten Merkmalen beruhen, heißt alſo den Verſtand ſelbſt in Unverſtand verwandeln und allem Denken ein Ende machen.

128. Die Philoſophen haben oft von einem Satze des Widerſpruchs als dem logiſchen Princip aller Sätze geredet. Soll aber ein ſolcher Satz geſunden werden, ſo muß doch der Begriff des Widerſpruchs erſt durch ſich ſelbſt verſtanden ſeyn. Er läßt ſich aber gar nicht verſtehen, wenn wir ihn nicht, wie alle Begriffe, auf die logiſche Reflexion zurückführen, die allen Begriffen ihre Bedeutung gibt.

129. Wenn wir nach dieſen Erläuterungen die vier logiſchen Reflexionsbegriffe noch einmal unter einander vergleichen, ſo läßt ſich nicht bezweifeln, daß ihre Bedeu-

Digitized by Google

tung nichts andres iſt als die wirkliche Entſtehung aller Begriffe, die dann weiter bedeuten mögen, was ſie wollen. An eine Ableitung der logiſchen Reflexionsbegriffe aus andern Begriffen iſt alſo gar nicht zu denken. Wer ſo etwas verſucht, verkehrt das ganze Denkſyſtem; denn er will aus vorausgeſetzten Begriffen ableiten, was zur Möglichkeit aller Begriffe vorausgeſetzt wird.

130. Eben ſo wenig läßt ſich bezweifeln, daß wir durch die vier logiſchen Reflexionsbegriffe die Geſetze denken, denen der Verſtand urſprünglich unterworfen iſt; denn wir denken in dieſen Begriffen die Bedingungen der Möglichkeit aller Begriffe. Von den Geſetzen der Verbindung der Begriffe zu Sätzen iſt hier aber noch nicht die Rede.

131. Blicken wir endlich vom Schluſſe unſrer Analytik noch einmal nach allen ihren Theilen zurück, ſo können wir den praktiſch-logiſchen Lehrſatz nicht überſehen, daß wir bey aller Verbindung der Begriffe zu Sätzen und der Sätze zu Schlüſſen Gefahr laufen, Irrthum aus Irrthum zu folgern und uns mit jedem Schluſſe immer feſter in ein Hirngeſpinnſt zu verwickeln, wenn wir uns nicht mit der ganzen Freyheit des Geiſtes zur reinen Abſtraction (115.) erheben, um keinen Begriff eher in unſerm Verſtande aufkommen zu laſſen, bis wir ſeiner Bedeutung gewiß ſind.

Digitized by Google

Zweyter Theil der Logik.
Synthetik.

Erſter Abſchnitt.
Von der Syntheſis überhaupt.

132. Durch die Beziehung aller Gedanken (88.) auf das Denkprincip oder das Ich (90.) ſtehen alle Gedanken in urſprünglicher Verbindung. Denn dieſe urſprüngliche Verbindung der Gedanken iſt nichts anders als ihre Einheit, ſofern ſie durch das Denkprincip überhaupt Gedanken ſind. Auf dieſer urſprünglichen Verbindung beruht die Syntheſis (108.), wenn wir erſtens Merkmale zu Begriffen, zweytens Begriffe zu Sätzen, und drittens Sätze zu Schlüſſen verbinden. Denn alle dieſe beſondern Verbindungen hängen von der Möglichkeit einer Verbindung der Gedanken überhaupt ab.

133. Sofern die Syntheſis mit Begriffen anfängt (108. 132.), iſt ſie immer und nothwendig mit der Analyſis (109.) verbunden. Denn die Analyſis iſt das Vermögen der Trennung, das dem Vermögen der Verbindung entgegenwirkt. Trennung der Merkmale gehört nicht we-

Digitized by Google

niger als Verbindung derſelben zur Möglichkeit der Begriffe (123.).

134. Auf der Verbindung der Merkmale oder, wie wir es auch nennen können, auf der erſten Syntheſis, beruht die zweyte Syntheſis oder die Verbindung der Begriffe zu Sätzen. Denn in dem Verhältniſſe, wie mehrere Begriffe einerley Merkmale haben, ſind ſie als dieſelben Begriffe anzuſehen (124.) und alſo, auch wenn wir uns ihrer Verbindung nicht unmittelbar bewußt ſind, doch ſchon in der That verbunden.

135. a. Warum die zweyte Syntheſis (134.) in der Kantiſchen Schule reine Syntheſis oder Syntheſis a priori heißt, kann hier noch nicht erklärt werden. Einleuchtend aber iſt aus dem Vorigen, daß alle Wiſſenſchaft in Begriffen ſich ſelbſt aufhebt, wenn wir Geſetze der zweyten Syntheſis für Principien der erſten anſehen, und die Theorie der Merkmale, auf denen die Wiſſenſchaft in Begriffen beruht, auf vorausgeſetzte Begriffe gründen, wie es Einige wirklich verſucht haben.

135. b. In den meiſten Schulen ſieht man die Begriffe als Producte des Verſtandes in der engeren Bedeutung, die Sätze, die man denn auch Urtheile nennt, als Producte der Urtheilskraft, und die Schlüſſe als Producte der Vernunft in der engeren Bedeutung an. Da wir aber auf dem Wege unſrer Speculation die Vernunft bisher nur als das Denkprincip überhaupt kennen gelernt (88.

Digitized by Google

90.), ein beſonderes Vermögen aber unter dem Nahmen Urtheilskraft anzunehmen, noch keine Veranlaſſung gefunden haben, ſo halten wir uns für's Erſte nur an den Begriff der Synthesis überhaupt. Dieſem Begriffe gemäß hängt es nur von uns ab, uns der Begriffe, Sätze und Schlüſſe, ſo wie man ſie ſchon im gemeinen Leben unterſcheidet, als verſchiedener Vorſtellungen, die nur durch Synthesis möglich ſind, bewußt zu werden.

Zweyter Abſchnitt.

Von den drey Arten der Syntheſis.

I.

Von den Begriffen.

1.

Vom Begriff eines Begriffes.

136. Da Begriffe die erſten Verſtandsobjecte ſind (110.), ſo kann eine Erklärung der Begriffe überhaupt nichts weiter ſeyn, als eine Aufforderung an den Verſtand, unter gehörigen Bedingungen ſich ſelbſt Begriffe zu ſchaffen. Auch die Mittheilung eines Begriffs durch Worte (112.) kann nichts mehr als eine ſolche Aufforderung ſeyn. Nur

Digitized by Google

ſofern wir, durch den Zuſammenhang geleitet, jedem Worte den Begriff, der gemeint iſt, ſelbſt unterlegen, haben wir an der Lehre mehr als einen Schall.

137. Jeder Begriff iſt erſtens eine Vorſtellung (67.). Den Beweis gibt das Denken ſelbſt. Denn indem das erkennende Subject ſich von den Objecten trennt und dadurch urſprünglich denkt (88.), bedarf es ſelbſt zu dieſer Trennung, um die Objecte nicht in jeder Hinſicht zu verlieren, einer neuen Beziehung ſeiner ſelbſt auf die Objecte. Dieſe neue Beziehung, die es der ſinnlichen ſubſtituirt, iſt die intellectuelle oder die durch das Denken ſelbſt entſtandene Beziehung. Und eben dieſe iſt es, was wir den Begriff nennen.

138. Ebendeßwegen iſt denn auch der Begriff als Verſtandesobject Etwas, das das denkende Subject von ſich ſelbſt unterſcheidet (67.), aber doch nur als etwas Gedachtes, als eigenes Product des Subjects, ſofern nähmlich der Begriff Begriff iſt.

139. Jeder Begriff iſt zweytens eine einfache Vorſtellung. Zu verſtehen, was in der That einfach iſt, gibt es kein anderes Mittel als das Anerkennen des Ich (89.) im Denken ſelbſt; denn da iſt alles Gedachte (138.) einfach, ſofern es durch Reduction des Mannigfaltigen auf das Denkende, d. i. das Ich entſteht. Erklären läßt ſich dieſe Einfachheit nur negativ, wenn wir ſagen, daß ein=

fach iſt, was kein Quantum iſt, d. h. was weder ausgedehnt iſt, noch einen Grad hat.

140. Sofern jeder Begriff auf Merkmalen beruht, iſt er drittens eine mittelbare Vorſtellung; denn er entſteht erſt durch die Abſonderung und Verbindung der Merkmale. Ob und wie es deſſen ungeachtet Begriffe a priori geben kann, überläßt die Logik der Elementarphiloſophie (49.) zu unterſuchen.

141 Sofern jeder Begriff auf Merkmalen beruht, muß auch der Begriff eines Begriffes ſeine Merkmale haben. Dieſe Merkmale aber können nichts anders ſeyn, als das wirkliche Begreifen, ſofern wir eben dadurch den Begriff als das erſte Verſtandesobject unter den Bedingungen des Denkens überhaupt gewinnen. Merkmal aller Begriffe, ſofern ſie Begriffe ſind, iſt die Syntheſis der Merkmale, d. i. die Entſtehung der Begriffe.

142. Ob Begriffe Etwas oder Nichts ſind, iſt für die Logik eine Frage ohne Sinn. Denn, wenn Begriffe Nichts ſind, iſt auch die Logik Nichts. Wenn die ſcholaſtiſchen Nominaliſten, und nach ihnen Hobbes, Begriffe und Wörter für eins anſahen, verwechſelten ſie die Unterſtützung des Verſtandes durch die Sinnlichkeit mit dem Verſtande ſelbſt (vergl. 112.). Dennoch könnten ſie gar wohl Recht haben, wenn ſie Begriffe überhaupt für ſehr unſichere Bürgen einer unbezweifelbaren Realität hielten.

Digitized by Google

2.

Von der Verſchiedenheit der Begriffe.

143. Die Begriffe unterſcheiden ſich von einander durch die Merkmale, durch die ſie mehr oder weniger mit einander verbunden ſind (124.). Da es alſo zu einer vollſtändigen Ueberſicht der Verſchiedenheiten der Begriffe einer genauen Kenntniß der urſprünglichen Verſchiedenheiten aller Merkmale bedarf, und da die Logik nur Merkmale überhaupt kennt, und die Theorie der urſprünglichen Unterſcheidungen (66.) der Elementarphiloſophie überläßt, ſo iſt eine logiſch-gründliche Eintheilung der Begriffe unmöglich.

144. Wenn wir aber die urſprünglichen Unterſcheidungen für's Erſte noch auf ſich ſelbſt beruhen laſſen und uns nur an die erſte Syntheſis (134.) halten, liefert die Logik eine proviſoriſche Eintheilung der Begriffe. Wir ſetzen dabey voraus, erſtens den Unterſchied zwiſchen ſubjectiven und objectiven und zweytens den Unterſchied zwiſchen mathematiſchen und dynamiſchen Merkmalen. Subjectiv iſt ein Merkmal, ſofern wir zunächſt auf uns, objectiv, ſofern wir zunächſt auf etwas außer uns (67.) reflectiren. Sofern wir in beiden Fällen von dem der Logik übrigens unbekannten Princip der Größe aus-

geben, beſtimmen (110.) wir die Begriffe mathematiſch. Sofern wir vom Princip der Realität ausgehen, das die Logik als als durch ſich ſelbſt verſtändliches Princip vorausſetzen muß, beſtimmen wir ſie dynamiſch.

145 Das objectiv=mathematiſche Merkmal aller Begriffe, und überhaupt alles Gedachten, heißt in der Kantiſchen Schule Quantität. Ein Begriff iſt als Begriff nie ein Quantum (vergl. 139.). Aber durch die Beziehung des Verſtandes auf eine Menge von Objecten beſtimmen wir Begriffe nach dem Merkmale der Quantität auf eine doppelte Art; erſtens ſofern ein Begriff als eine Allheit, Vielheit oder Einheit gedacht wird; zweytens, ſofern ein Begriff auf mehr oder weniger Merkmalen beruht.

146. Die urſprüngliche Bedeutung der Begriffe Allheit, Vielheit und Einheit muß wieder von der Logik vorausgeſetzt werden. Wir dürfen uns aber dieſe Vorausſetzung wohl erlauben, da es nur von uns abhängt, Eins, Zwey, Drey u. ſ. w. zu zählen, jede Zahl über Eins als eine Vielheit, und jede Vielheit, ſofern ſie alle größeren und kleineren Zahlen ausſchließt, als eine Allheit zu denken. Dieſes vorausgeſetzt, theilen wir auch die Begriffe in einzelne, beſondre und allgemeine, je nachdem wir entweder Ein Object, oder eine Vielheit, oder eine Allheit von Objecten denken.

Digitized by Google

147. Da aber die erſte Syntheſis (134.) überhaupt eine Vereinigung des Uebereinſtimmenden iſt, ſo kann das Einzelne, ſofern es mit andern Objecten nicht übereinſtimmt, auch nur mittelbar, d. i. durch Beziehung auf das Allgemeine gedacht werden. Alſo ſind auch die einzelnen oder Singular-Begriffe inſofern als allgemeine Begriffe anzuſehen, als ſie dieſe vorausſetzen und im Grunde nur die Beziehung derſelben auf das Einzelne ſind.

148. Nach dem mathematiſch-objectiven Merkmale der Quantität (145.) unterſcheiden ſich alle Begriffe zweytens durch die Menge ihrer Merkmale, vorzüglich, ſofern eins mit dem andern nothwendig verbunden iſt, und durch Schlüſſe aus den übrigen entwickelt werden kann. Je mehr Merkmale ein Begriff auf dieſe Art enthält, deſto reichhaltiger iſt er, d. h. deſto mehr Kenntniß können wir aus ihm entwickeln. So ſind die geometriſchen Begriffe eines Triangels und eines Zirkels ſehr reichhaltig; der Begriff eines Puncts aber iſt ſchon durch ſeine Definition erſchöpft.

149. Das mathematiſch-ſubjective (144.) Merkmal aller Begriffe, und überhaupt alles Gedachten, heißt in der Kantiſchen Schule Qualität. Nach dieſem Merkmale ſind alle Begriffe mehr oder weniger beſtimmt (110.) und unter einander verſchieden durch den Grad ihrer Klarheit, der nichts anders iſt als ihre vollkommene oder unvollkommene Beſtimmtheit.

Digitized by Google

150. Begriffe haben als Begriffe ſo wenig einen Grad, als überhaupt eine Größe (139.). Da aber alle Begriffe auf Merkmalen beruhen, die durch logiſche Reflexion zerſetzt und geſammelt werden müſſen (119.); da die logiſche Reflexion aus der Abſtraction in der Beziehung auf eine gegebene Mannigfaltigkeit entſpringt (119.); und da die reine Abſtraction (116.) mehr oder weniger durch die Sinnlichkeit gehemmt wird; ſo nennen wir einen Begriff in dem Verhältniſſe klarer, wie er in der reinen Abſtraction weniger durch die Sinnlichkeit verdunkelt, d. i. als Begriff unkenntlich wird.

151. Die Dunkelheit oder logiſche Unkenntlichkeit der Begriffe verſchwindet in dem Grade, wie wir in der That denken (88.). Sie iſt alſo, ſofern ſie alle Begriffe treffen kann, im ſtrengſten Sinne ſubjectiv, d. h. jeder Menſch hat um ſo mehr klare Begriffe, je mehr er bey Worten in der That etwas denkt. Entſteht die Dunkelheit durch Verwirrung der Merkmale in der Vergleichung mehrerer Begriffe, ſo ſind dieſe Begriffe ſelbſt verworren. Aus der Abhängigkeit des Verſtandes von der Sprache (112.) und aus der gewöhnlichen Abneigung vor dem Denken erklärt ſich leicht, warum die meiſten Begriffe in den Köpfen der meiſten Menſchen nur dunkel und verworren ſind.

152. In der Leibnizisch = Wolfiſchen Schule werden unter den Begriffen noch beſonders die diſtincten oder

Digitized by Google

deutlichen als diejenigen Begriffe bemerkt, deren Merkmale wieder andre Begriffe ſind, und die ſich daher definiren laſſen, z. B. die Begriffe eines Triangels, Zirkels, im Gegenſatze mit den Begriffen Roth, Süß und dergl. Man ſieht aber leicht, daß Begriffe, die auf dieſe Art diſtinct ſind, andre Begriffe vorausſetzen, alſo nicht zu denjenigen Begriffen gehören können, mit denen die Syntheſis urſprünglich anfängt. In der Theorie der Definitionen werden wir auf ſie zurückkommen.

153. Die dynamiſche (144.) Unterſcheidung der Begriffe kann von der Logik nicht weiter als bis zur Abſtraction geführt werden, ſofern die Begriffe in dieſer begründet ſind (vergl. 116. 117.). Das Merkmal des logiſchen Daſeyns, von dem allein hier die Rede iſt, heißt deßwegen auch in der Kantiſchen Schule Relation oder das Verhältniß vorzugsweiſe, weil logiſches Daſeyn nur Verhältniß zu einem andern Daſeyn iſt. Und nach dieſem Merkmale ſind die Begriffe als Begriffe entweder mittelbar, oder unmittelbar auf die Abſtraction gegründet.

154. Alle unmittelbar auf die Abſtraction gegründete und nur durch dieſe verſtändliche Begriffe wollen wir Stammbegriffe nennen. Wie aber die Stammbegriffe urſprünglich unter einander verſchieden ſind, z. B. als rein logiſche, mathematiſche, phyſiſche, moraliſche Stammbegriffe, kann die Logik nicht

Digitized by Google

unterſuchen, weil ſie die Begriffe überhaupt nicht wei- weiter als bis zu ihrer Entſtehung aus Merkmalen überhaupt verfolgt, wobey die urſprüngliche Verſchiedenheit der Merkmale unberührt bleibt.

155. So vielerley urſprünglich verſchiedene Wiſſenſchaften es gibt, ſo vielerley Stammbegriffe muß es geben. Denn eben dadurch wird eine urſprüngliche Verſchiedenheit der Wiſſenſchaften, z. B. der Mathematik und der Moral, möglich, daß die Begriffe, von denen dieſe Wiſſenſchaften ausgehen, unmittelbar mit ihrer Entſtehung in der Abſtraction von einander geſchieden werden.

156. Begriffe, zu deren Möglichkeit Stammbegriffe vorausgeſetzt werden, die alſo nur *mittelbar* verſtanden werden können (153.), ſind *abgeleitete* Begriffe, wenn wir uns gleich dieſer Ableitung nicht immer deutlich bewußt ſind. So iſt der Begriff einer *Zahl* unverſtändlich ohne Vorausſetzung des Begriffs einer *Größe*. So ſind *Schlüſſe* undenkbar ohne vorausgeſetzte *Sätze*, die wieder *Begriffe* vorausſetzen. So iſt *Pflicht* undenkbar ohne vorausgeſetzte *Moralität*, d. i. Vermögen, nach Geſetzen zu handeln. Moralität iſt wieder undenkbar ohne vorausgeſetzte *Freyheit* und ein vorausgeſetztes *Geſetz*; u. ſ. w.

157. Auf die Entdeckung der Stammbegriffe und des Verhältniſſes derſelben zu den abgeleiteten Begriffen läßt ſich die ganze Philoſophie zurückführen; denn die Stamm-

Digitized by Google

begriffe ſind es, durch die wir der Principien (8.) in der Syntheſis mächtig werden. Die Logik kann auf dieſe Entſtehung der Philoſophie nur aufmerkſam machen. Sie kann daher auch die Zweifel nicht heben, die ſogleich entſtehen, wenn wir bey fortgeſetzter Betrachtung der Stammbegriffe fragen: Woher die Merkmale der Stammbegriffe? Sind ſie a priori, d. i. vor jeder beſondern Erfahrung im Bewußtſeyn? Oder ſind ſie durch fortgeſetzte Abſtraction a poſteriori, d. i. durch logiſche Verbindung der Erfahrungen gefunden?

158. Auf eben dieſe Fragen führt auch die Eintheilung der Begriffe nach den ſubjectiv = dynamiſchen Merkmale (144.), das in der Kantiſchen Schule Modalität heißt. Nach dieſem Merkmale theilen wir die Begriffe unmittelbar in der Abſtraction in ſolche, von denen wir nicht abſtrahiren können, ohne das Denken durch ſich ſelbſt zu zerſtören, und in andre, deren Mangel der Verſtand beym Denken überhaupt nicht vermißt. Die erſten nennen wir nothwendige, die andern zufällige Begriffe.

159. Nothwendig ſind erſtens die Begriffe, durch die der Verſtand ſich ſelbſt, entweder überhaupt, oder in ſeinen verſchiedenen, aber doch unveränderlichen Functionen denkt. Nothwendig ſind zweytens die Begriffe, die der Verſtand aufnehmen muß, ſofern ein Unterſchied zwiſchen Denken und Wiſſen gedacht, der Begriff des Wiſſens

auf den Begriff der Realität bezogen, und mit der logiſchen Anerkennung der Realität der Inbegriff aller Geſetze des menſchlichen Wiſſens gedacht wird. Die ſyſtematiſche Entdeckung aller dieſer Begriffe iſt ein Geſchäft der höheren oder Elementarphiloſophie.

160. Zufällig (158.) ſind bey weitem die meiſten der Begriffe, die einen reichen Verſtand von einem armen unterſchtiden. Wir dürfen nur den Begriff von dem erſten, dem beſten Dinge nehmen, das uns in die Augen fällt. Sobald wir wollen, können wir von der Erkenntniß dieſer Dinge abſtrahiren, d. h. denken, wir wüßten nichts von ihnen, ohne dadurch die Möglichkeit des Denkens und Wiſſens in Beziehung auf andre Dinge aufzuheben. Woher aber die Zufälligkeit dieſer Begriffe? Darauf weiß die Logik wieder nicht zu antworten.

161. Ueberhaupt muß man bey der proviſoriſchen Abtheilung (144.) der Begriffe in nothwendige und zufällige ſehr auf ſeiner Huth ſeyn, wenn man ſie mit Beyſpielen unterſtützen will. Denn der Begriff der Nothwendigkeit wird ſehr oft relativ, d. i. nur in Beziehung auf einen gewiſſen andern Begriff gedacht. In einer ſolchen Beziehung iſt z. B. der Begriff einer Wurzel nothwendig zum Begriffe eines Baums; der Begriff einer Saite nothwendig zum Begriffe eines Claviers. Gleichwohl könnte ein Menſch einen geſunden und gebildeten Verſtand

Digitized by Google

haben, ohne von Wurzeln und Saiten das Mindeſte zu wiſſen. Und eben ſo ſind die eigentlich nothwendigen Begriffe (159.) nur in der That nothwendig. In vielen Köpfen iſt aber dieſe That nur Vorausſetzung, nicht deutliche Beſtimmung des Vorausgeſetzten.

3.

Von der Verwandtſchaft der Begriffe.

162. Mit der urſprünglichen Verſchiedenheit der Begriffe wird in der Abſtraction zugleich ihre Verwandtſchaft, d. i. ihre logiſch nothwendige Verbindung begründet. Denn die Bildung jedes Begriffs beruht zugleich auf Vereinigung und auf Trennung der Merkmale (123.). So nothwendig nun aus der urſprünglichen Trennung der Merkmale die Eintheilung der Begriffe entſpringt (143.), ſo nothwendig ſind alle Begriffe durch die urſprüngliche Verbindung der Merkmale mehr oder weniger verwandt. Abſolut iſolirte, d. i. mit gar keinem andern verwandte Begriffe ſind unmöglich.

163. So wenig aber die Logik von den letzten Gründen aller Eintheilung der Begriffe Rechenſchaft geben kann (143.), eben ſo wenig kann ſie die Verwandtſchaft der Begriffe gründlich erklären. Indeſſen lehrt ſie uns alle Be-

Digitized by Google

griffe proviſoriſch (vergl. 144.) in einem Zuſammenhange überſehen, der das ganze Gebiet der menſchlichen Einſicht logiſch umfaßt, weil alle Begriffe, ſie mögen übrigens bedeuten was ſie wollen, ſich auf logiſch gleiche Art zur erſten Syntheſis (134.) verhalten. Und dieſe Syntheſis iſt es, mit der wir uns hier beſchäftigen.

164. Um eine Eintheilung der Begriffe zu finden, mußten wir die Begriffe ſelbſt als erſte Verſtandesobjecte, alſo als ein logiſches Etwas, vorausſetzen. Aber dem Etwas ſteht in allen unſern Gedanken nothwendig das Nichts entgegen. Da nun auch das Nichts im Verſtande als Begriff Etwas iſt, und da jedes Ding im Verſtande inſofern Nichts iſt, als es nicht Begriff iſt, ſo beruht der logiſche Zuſammenhang aller Begriffe auf demjenigen Verhältniſſe ihrer Merkmale, durch das die poſitive oder eigentlich und wirklich anerkannte Bedeutung auf die negative, d. i. diejenige bezogen wird, die mit der poſitiven unzertrennlich verbunden iſt, aber doch nichts weiter bedeutet als die Abſtraction von allen übrigen Bedeutungen.

165. Kraft dieſes Verhältniſſes, deſſen letzten Grund wir hier auf ſich ſelbſt beruhen laſſen, iſt die logiſche Verwandtſchaft der Begriffe urſprünglich Coordination, d. i. nothwendige Beziehung eines Begriffs auf einen andern als mit dieſem, nicht aber als ſubordinirt durch

Digitized by Google

dieſen gegeben. Nur nach vorausgeſetzter Coordination iſt Subordination, d. i. Beziehung eines Begriffs auf den andern nach dem Merkmale der Quantität (145. 146.) inſofern möglich, als einer den andern unter ſich begreift.

166. Wäre das urſprüngliche Verhältniß der Begriffe zu einander Subordination, ſo müßte es einen abſolut höchſten Begriff geben, der alle übrige unter ſich begriffe. Ein ſolcher Begriff aber iſt ein logiſches Unding. Denn der höchſte aller Begriffe in der poſitiven Bedeutung iſt der Begriff des Etwas. Dieſem aber ſteht ſchlechthin entgegen der Begriff des Nichts. Einen dieſer beiden Begriffe dem andern ſubordiniren, hieße, aufhören, überall etwas Vernünftiges zu denken.

167. Begriffe, die nur durch Coordination (165.) denkbar ſind, heißen Correlate. Die Begriffe des Etwas und Nichts ſind die erſten aller Correlate. Da nun das Etwas in ſo mancherley Beſtimmungen (112.) gedacht wird, als es Begriffe gibt, weil alle Begriffe Verſtandesobjecte, alſo im Verſtande immer Etwas, ſind, ſo hat im Grunde jeder Begriff als relatives Etwas ein relatives Nichts zum Correlate. Damit aber gewinnen wir keinen neuen Begriff. Wir denken dabey nur unbeſtimmt = x, was ein Begriff nicht iſt, oder, wie es die Scholaſtiker nannten, das leere Principium excluſi medii, d. i. die Ueberzeugung, daß zwiſchen dem, was ein Be-

Digitized by Google

griff bedeutet und dem, was er nicht bedeutet, nichts Drittes gedacht werden kann.

168. Neue Begriffe entſtehen durch Coordination erſt dann, wenn das negative Correlat eines Begriffs mit dieſem zugleich durch poſitive Merkmale unzertrennlich und nothwendig verbunden iſt, ſo daß mit dem einen Begriffe der andre beſtimmt gedacht wird. Solche Begriffe heißen dann eigentliche Correlate, z. B. Gerade und Krumm, Nothwendigkeit und Freyheit, Tugend und Laſter, Urſache und Wirkung, Regent und Unterthan.

169. Die Entdeckung des letzten Grundes ſolcher Correlate, die einander wechſelſeitig beſtimmen, iſt eine Aufgabe für die höhere oder Elementarphiloſophie. Die Logik zeigt nur das Daſeyn dieſer Begriffe an, ſofern ſie ohne Coordination nicht denkbar ſind. Sie macht dabey noch einmal auf das Merkmal des Widerſpruchs (127.) aufmerkſam. Denn die eigentlichen Correlate ſind contradictoriſche Begriffe, d. h. ſie heben einander auf, ſobald ſie in einer und derſelben Beziehung mit einem dritten Begriffe verbunden werden. Eine in denſelben Theilen gerade und krumme Linie; eine in denſelben Verhältniſſen nothwendige und freye, laſterhafte und tugendhafte Handlung; eine Begebenheit zugleich als Urſache und als Wirkung derſelben andern Begebenheit; eine Perſon in

demſelben Verhältniſſe, durch das ſie Regent iſt, als Unterthan gedacht u. ſ. w. ſind Undinge.

170. Nur ſcheinbare Correlate ſind die conträren, d. i. diejenigen Begriffe, denen kein andrer Begriff nothwendig entgegen ſteht, die aber, weil ihre Merkmale Extreme der Empfindungen ſind, zufällig einander beſtimmen, z. B. Schwarz und Weiß, Süß und Bitter. Daß dieſe Begriffe keine wahren Correlate ſind, folgt ſchon daraus, daß Jemand der z. B. nicht ſchwarze Gegenſtände geſehen und etwas Bitteres geſchmeckt hätte, durch das Denken des Gegentheils von Weiß und Süß die Begriffe von Schwarz und Bitter mit ihren poſitiven Merkmalen nie bekommen würde.

171. Nach vorausgeſetzter Coordination (165.), durch die gleichſam die erſten Lineamente des Verſtandes gezeichnet worden, entſteht Subordination der Begriffe, wenn wir von mehreren, durch gewiſſe Merkmale getrennten Begriffen diejenigen Merkmale abſtrahiren, in denen ſie zuſammentreffen, und in dieſe einem neuen und höheren Begriffe denken, der dann jene unter ſich begreift. Die auf dieſe Art verbundenen Begriffe bilden in ihrem gemeinſchaftlichen Verhältniſſe zu dem höheren eine Claſſe. Der höhere Begriff iſt der Claſſenbegriff. Das ganze Verſtandesgeſchäft der Subordination kann daher auch Claſſification heißen.

Digitized by Google

172. Ob zur Möglichkeit der Claſſification höchſte Claſſenbegriffe als angeboren vorausgeſetzt werden müſſen, wie Plato lehrte, oder ob, wie Ariſtoteles und nach ihm faſt alle Neuere, bis auf die Zeiten der Kantiſchen Schule, behaupteten, die höheren Begriffe nur nach Vorausſetzung der niedrigern möglich ſind? dieſen Streit zu entſcheiden, wird eine mehr als logiſche Unterſuchung erfordert. Einleuchtend iſt aber ſchon hier, daß weder die urſprünglichen Reflexionsbegriffe (122.), noch die urſprünglich coordinirten Begriffe (165.) durch Claſſification gefunden werden können; denn ihre Bedeutung wird zur Möglichkeit der Claſſification immer vorausgeſetzt.

173. Das Etwas, als höchſter Claſſenbegriff gedacht, bedeutet nichts weiter als die Möglichkeit eines Begriffs überhaupt; denn ein Begriff iſt immer das erſte Verſtandesobject; und was ein Ding mehr als Begriff iſt, läßt ſich, wenn auch erkennen, doch in Begriffen nicht denken. Da nun dem Begriffe des Etwas in der erſten Coordination immer der Begriff des Nichts entgegenſteht (166.), ſo läßt ſich auch dieſer als höchſter Claſſenbegriff behandeln, ſofern er den Begriff des Etwas in allen mannigfaltigen Bedeutungen deſſelben wie ein Schatten begleitet. Deßwegen laſſen ſich auch z. B. die Begriffe des Schattens, der Kälte, der Null u. ſ. w. nur als ein relatives Nichts claſſificiren.

Digitized by Google

174. Aller Claſſification liegen übrigens die logiſchen Reflexionsgeſetze (122.) zum Grunde. Unter dieſen wird das Geſetz der Aehnlichkeit nur deßwegen zuerſt bemerkt, weil es unmittelbar zu der Verbindung führt, die wir durch Claſſification denken (125.). Da nun abſolut verſchiedene oder iſolirte Begriffe unmöglich ſind (162.), ſo kommt es bey den Verſuchen, auch die verſchiedenartigſten Begriffe zu claſſificiren, nur darauf an, die Merkmale zu entdecken, in denen ſie übereinſtimmen, wären es zuletzt auch nur die bloß logiſchen Merkmale, durch die ſie überhaupt Begriffe ſind (136.). Man claſſificirt aber gewöhnlich nach denjenigen Merkmalen, durch welche die claſſificirten Begriffe am merklichſten von andern Claſſen (171.) abgeſondert werden.

175. Nur wenn die Merkmale der Claſſification in einer gegebenen Beziehung die erkannte Möglichkeit des Wiſſens ſelbſt ſind, iſt die Claſſification nothwendig. So ſteht z. B. der Begriff einer Claſſe nothwendig unter dem Begriffe eines Begriffs, und dieſer unter dem Begriffe einer Vorſtellung. So ſteht der Begriff eines geometriſchen Rhombus nothwendig unter dem Begriffe eines Vierecks, dieſer unter dem Begriffe einer geradlinigten Figur, und dieſer unter dem Begriffe einer Figur überhaupt.

176. Je entfernter die Merkmale der Claſſification von der erkannten Möglichkeit des Wiſſens in dieſer Be-

Digitized by Google

ziehung ſelbſt ſind, deſto willkürlicher iſt die Claſſification. Es hängt dann großentheils von uns ab, was der Claſſenbegriff ſeyn ſoll. So ordnete der Ritter Linné alle Vegetabilien nach der Zahl der Staubfäden in den Blumen, und alle Säugthiere gar nach der Aehnlichkeit ihrer Zähne, weil es ihm beliebte, die übrigen Verſchiedenheiten dieſer organiſchen Weſen für ſeinen Zweck als Nebenſache zu behandeln.

177. Was man in der Sprache der Claſſification, wenn eine Claſſe unter die andere geſtellt wird, Geſchlecht, Gattung, Art u. ſ. w. nennen ſoll, müſſen die Grammatiker entſcheiden. Die Philoſophie nimmt keinen Theil an dem Streite über Nahmen.

II.

Von den logiſchen Urtheilen oder Sätzen.

1.

Vom Begriffe eines logiſchen Urtheils oder Satzes.

178. Urtheil in der weiteren und höchſten Bedeutung des Worts iſt die Handlung des erkennenden Subjects (67.), durch die es Objecte in der Vorſtellung erſtens überhaupt als vorhanden, und zweytens als verſchie-

Digitized by Google

den anerkennt, alſo entſcheidet und unterſcheidet. In der Sprache der Logiker aber iſt ein Urtheil oder ein Satz eine Syntheſis von Begriffen (134.).

179. Alle Streitfragen über die Objectivität der Urtheile, d. i. über ihre nothwendige Beziehung auf Objecte, liegen außerhalb der Grenzen der Logik. Daß mit der Möglichkeit eines logiſchen Urtheils überhaupt eine nothwendige Beziehung der Syntheſis auf Objecte gedacht wird, bedarf keines beſondern Beweiſes; denn dieſe Beziehung liegt ſchon in den Begriffen, auf denen das Urtheil beruht, ſofern alle Begriffe Vorſtellungen ſind (137.). Wie ſich aber die Vorſtellung in der That zu dem Objecte verhält, läßt ſich ebendeßwegen nicht aus der Syntheſis der Begriffe erklären, weil dieſe Syntheſis immer ſchon Begriffe als Vorſtellungen vorausſetzt.

180. Wenn in mehreren Schulen der Begriff eines Urtheils überhaupt bald auf die logiſche Bedeutung (187.) eingeſchränkt, bald deſſen ungeachtet als Beweisgrund einer mehr als logiſchen Realität vertheidigt wird, ſo darf uns dieſes Verfahren nicht zu Vorausſetzungen verleiten, durch die wir blindlings in die Fußtapfen einer Parthey träten. Wir unterſuchen hier nichts weiter als die logiſche Bedeutung logiſche Urtheile, und nennen dieſe Urtheile zur Vermeidung alles Mißverſtandes am liebſten Sätze.

Dasjenige, was durch ſie geſetzt wird, beruhet doch auf den Merkmalen der Begriffe, auf denen wieder die Sätze beruhen.

181. Erſte Bedingung der Möglichkeit eines Satzes iſt die Uebereinſtimmung mehrerer Begriffe in denſelben Merkmalen. Das Anerkennen dieſer Uebereinſtimmung, auf der auch alle Verwandtſchaft der Begriffe beruht (162.), iſt in der That ſchon ein Satz, ſobald wir es nur deutlich durch einen dritten Begriff denken. So ſagt der Satz: Menſchen ſind vernünftige Thiere, nichts weiter aus, als die Uebereinſtimmung der Merkmale des Begriffes Menſch mit den Begriffen Thier und Vernunftweſen. So enthält jeder Act der Claſſification (171.) ein logiſches Urtheil.

182. Aber eben dieſe Urtheile ſind zweytens nur dadurch möglich, daß wir die übereinſtimmenden Begriffe trennen, indem wir ſie durch einen dritten Begriff auf einander beziehen. Dieſer Beziehungsbegriff, den die Logiker Copula nennen, iſt die zweyte Bedingung der Möglichkeit eines Satzes. Der Beziehungsbegriff, der nur das Denken ſelbſt bedeutet, iſt bey den meiſten Sätzen, nahmentlich bey allen Claſſificationen, wie in dem Beyſpiele §. 181. kein andrer, als der Begriff eines logiſchen Seyns, durch den Alles, was gedacht wird, ein Verſtandesobject iſt. Daraus aber folgt nicht, daß es ſolcher Beziehungsbegriffe nicht noch mehrere gebe.

Digitized by Google

183. Das Denken durch den Beziehungsbegriff iſt es, was die erſte Syntheſis von der zweyten weſentlich unterſcheidet. Durch den Beziehungsbegriff wird aus der Uebereinſtimmung mehrerer Begriffe eine Regel, d. i. ein nothwendiges Gedankenverhältniß, durch das der Verſtand in der Beziehung auf vorausgeſetzte Begriffe ſein eignes Geſetz denkt. Der Beziehungsbegriff iſt ein Regelbegriff, d. h. durch ihn wird die Regel gedacht. Der Verſtand ſelbſt iſt ein Vermögen der Regeln, ſofern er die getrennten Begriffe durch einen Beziehungsbegriff zu Sätzen verbindet.

184. Zur Möglichkeit dieſer Verbindung wird aber vorausgeſetzt, daß die übereinſtimmenden Begriffe mit ihrer Bedeutung ſchon in der erſten Syntheſis als logiſch vorhanden anerkannt ſind. Daß ein Ding iſt, ſey es als wirkliches, oder auch nur als Gedankending, kann durch Sätze nicht gefunden werden. Durch einen Satz wird gedacht, was ein Ding in unſern Gedanken iſt oder nicht iſt, alſo das Daſeyn der Dinge, die wir beurtheilen, immer vorausgeſetzt. Was aus dieſer Wahrheit für das ganze Syſtem der menſchlichen Einſicht folgt, wird die Tranſcendentalphiloſophie lehren.

185. Unter den als logiſch vorhandenen, d. i. als Verſtandesobject zur Möglichkeit eines Satzes vorausgeſetzten Begriffen (184.) iſt wenigſtens einer vorzugsweiſe

Digitized by Google

Verſtandesobject. Ihm wollen wir nächſt der erſten Beſtimmung (110.), die er in der erſten Syntheſis ſchon erhalten hat, noch eine andre Beſtimmung geben, und zwar durch einen andern Begriff; d. i. wir wollen ihn logiſch *beurtheilen*. Die Logiker nennen ihn, unſchicklich genug, das *logiſche Subject*. Der andre Begriff, der nur die Stelle eines Merkmals zur erweiterten Beſtimmung des erſten vertritt, heißt dann das *Prädicat*.

186. Wenn wir nun ſagen: Ein Satz iſt die Verbindung eines logiſchen Snbjects mit einem Prädicate (185.) durch eine Copula (182.); ſo haben wir in dieſen Worten die obigen Erklärungen (181 — 185.) zuſammengefaßt. Wir können aber auch ſagen: Ein Satz iſt die Beſtimmung (110.) eines Begriffs durch einen andern Begriff. Dann verſteht ſich die Copula von ſelbſt, weil ſie nichts anders bedeutet als die Regel der Möglichkeit jener Beſtimmung (182. 183.); und wir gewinnen dabey eine neue, für die höhere Philoſophie nicht wenig bedeutende Anſicht der Sätzen.

187. Da in jedem Satze ein Begriff, nach Vorausſetzung ſeiner Beſtimmung in der *erſten* Syntheſis, noch durch andre Begriffe beſtimmt wird (186.), ſo wird durch jeden neuen Satz, der für eine Wahrheit gelten kann, unſre Einſicht *logiſch* erweitert. Wir denken mit jedem neuen Satze ein Verhältniß von Begriffen, an das wir vorher nicht dachten, alſo mit jedem neuen und wahren Satze eine

Digitized by Google

Wahrheit, an die wir vorher nicht dachten. Mit andern Worten: Es gibt in rein logiſcher Bedeutung keine andre Sätze als ſynthetiſche, d. i. unſre Einſicht in Gedankenverhältniſſen erweiternde Sätze.

188. Wenn wir aber von den rein logiſchen Verhältniſſen der Begriffe zu Begriffen zu den urſprünglichen Verhältniſſen der Begriffe zu ihren Merkmalen zurückgehen, ſo zeigt ſich eine merkwürdige Verſchiedenheit zwiſchen Sätzen, durch die wir in den beurtheilten Begriff neue Merkmale aufnehmen, und andern Sätzen, durch die wir nur die Merkmale, auf denen die Möglichkeit des beurtheilten Begriffes beruht, als beſondre Begriffe denken. In dieſer Beziehung ſind nur Sätze der erſten Art ſynthetiſch, d. i. unſre Einſicht noch über die Möglichkeit des Begriffes hinaus erweiternd. Die Sätze der zweyten Art ſind analytiſch, d. i. nichts weiter als dasjenige erläuternd, was wir als Merkmal des Begriffes ſchon vorausſetzten. So iſt z. B. der Satz: "Alle Triangel haben drey Seiten" bloß analytiſch; denn wir können keinen Triangel denken, ohne drey Seiten, die drey Winkel bilden, als Merkmale der Möglichkeit eines Triangels vorauszuſetzen. Synthetiſch aber iſt der Satz: "Die drey Winkel eines jeden Triangels ſind gleich zwey rechten Winkeln;" denn man kann alle Arten von Triangeln denken, ohne dieſen Satz auch nur zu ahnden, bis man ihn durch geometriſche Demonſtration entdeckt hat.

Digitized by Google

189. Um ſich bey der Unterſcheidung ſynthetiſcher und analytiſcher Sätze nicht zu irren, muß man jeden Satz ſo anſehen, als ob man ihm zum erſten Male dächte. Denn wenn wir einen ſynthetiſchen Satz ſchon als eine Wahrheit im Gedächtniſſe niedergelegt haben, ſo können wir ihn nach Belieben auch analytiſch behandeln, d. h. die ſynthetiſch in den Begriff hineingetragenen Merkmale als im Begriffe enthalten anſehen. Das konnten wir aber nicht, ehe wir nicht durch den ſynthetiſchen Satz ſelbſt den Begriff über ſeine urſprünglichen Merkmale hinaus erweitert hatten.

190. Die letzten Gründe des Unterſchiedes zwiſchen ſynthetiſchen und analytiſchen Sätzen kann die Logik nicht finden; denn dieſer Unterſchied entſteht zuweilen aus einer nothwendigen Verbindung der Merkmale, die in der That vor aller Syntheſis vorausgeſetzt, durch die Syntheſis aber, in Sätzen nähmlich, nur zum Bewußtſeyn gebracht wird. So ſind alle mögliche Sätze der Mathematik durch die Merkmale ihrer Begriffe ſchon in der That verbunden, wenn der forſchende Verſtand dieſe Verbindung entdeckt und zu neuen Sätzen verarbeitet. Wie aber Merkmale vor der logiſchen Syntheſis in der That verbunden ſeyn können, davon weiß die Logik nichts.

191. Als Princip aller Sätze kann man ſich, nach Belieben, auch eine beſondre Seelenkraft denken,

Digitized by Google

und dieſe **Urtheilskraft** oder anders nennen. Denn der ſogenannten Seelenkräfte können wir, nach Belieben, ſo viele denken, als wir Unterſcheidungen im Bewußtſeyn zu machen im Stande ſind (41. 63. 74.). Die Logik ſetzt dieſe Kräfte voraus. In den Sätzen ſieht ſie nichts weiter als eine Syntheſis von Begriffen; und das Vermögen der Syntheſis überhaupt haben wir oben (91. 98. 100.) **Verſtand** genannt.

2.

Von der Verſchiedenheit der Sätze.

192. Da die Logik keine gründliche und vollſtändige Eintheilung der Begriffe liefern kann (143.), ſo muß ſie auch auf eine gründliche und vollſtändige Eintheilung der Sätze Verzicht thun. Denn der ganze Gehalt eines Satzes beruht auf den Merkmalen ſeiner Begriffe. Sofern aber zur Möglichkeit aller Sätze die **Regel** gehört (183.), durch die ſich die zweyte Syntheſis von der erſten unterſcheidet, gibt die Logik mit der genaueren Unterſuchung dieſer Regel eine Ueberſicht der nothwendigen Verſchiedenheiten in der **logiſchen Form** der Sätze; denn dieſe Form iſt nichts anders, als das im Denken ſelbſt gegründete Geſetz aller Regeln und ihrer Verſchiedenheit.

Digitized by Google

193. Dieſelben Merkmale, die wir bey der logiſchen Eintheilung der Begriffe zum Grunde legten und die in der Kantiſchen Schule die Kunſtnahmen Quantität, Qualität, Realität und Modalität führen (145. 149. 153. 158.), leiten uns auch bey der Entdeckung der nothwendigen Verſchiedenheiten in der Form der Sätze (192.). Wie wir aber zu dieſen Merkmalen kommen, davon kann die Logik jetzt ſo wenig wie oben den letzten Grund angeben. Nur proviſoriſch verlaſſen wir uns auf die Richtigkeit einer Eintheilung nach dieſen Merkmalen kraft der oben (144.) erläuterten Vorausſetzungen.

194. Kraft dieſer Vorausſetzungen ſind alle Sätze, der Quantität (145.) nach, entweder allgemeine, oder beſondre, oder einzelne (Individual=) Sätze. In dieſer Form verhalten ſich die Sätze genau zu einander, wie die drey Begriffe Allheit, Vielheit und Einheit (145.). Je nachdem das logiſche Subject (185.) einen dieſer Begriffe als vorläufiges Prädicat erhält, ändert ſich das Verhältniß des logiſchen Subjects zu dem eigentlichen Prädicate des Satzes (185.); und damit ändert ſich die Quantität des Satzes.

195. Allgemeine Sätze heiſſen auch wohl Sätze in vorzüglicher Bedeutung. Weil ſie die Grundlage aller Schlüſſe ſind, heißen ſie auch Grundſätze. So weit nun eine Wahrheit durch Schlüſſe dargethan werden kann,

Digitized by Google

beruht ſie auf Grundſätzen. Dieß hat den Grundſätzen in der neueren Philoſophie faſt ausſchließlich den Nahmen Principien verſchafft, zum nicht geringen Schaden der Philoſophie, wie ſich in der Folge zeigen wird. Zwiſchen den beſondern und den Individualſätzen iſt eigentlich kein logiſcher Unterſchied, weil in den beſondern Sätzen nur eine Addition von Individualſätzen gedacht wird. "Einige Menſchen ſind Narren," heißt nichts weiter als: "Peter iſt ein Narr. Paul iſt ein Narr." Und ſo weiter in's Unendliche.

196. Nach dem Merkmale der Qualität (149.) unterſcheiden ſich die Sätze, je nachdem ſie mehr oder weniger beſtimmt (110.) ſind. Die Beſtimmtheit eines Satzes hängt von dem Prädicate ab, durch das dem logiſchen Subjecte ein Merkmal in mehr oder weniger Verhältniſſen zu- oder abgeſprochen wird. Enthält das Merkmal alle Verhältniſſe, die erfordert werden, das logiſche Subject in einer gegebenen Beziehung zu beurtheilen, ſo iſt der Satz eigentlich beſtimmt. Dieß iſt der Fall bey allen bejahenden Sätzen; denn die Bejahung begreift immer alle die Verhältniſſe in ſich, kraft deren wir bejahen. Verneinende Sätze aber ſind nur dann eigentlich beſtimmt, wenn der beurtheilte Begriff durch die Verneinung in neuen Verhältniſſen gedacht wird. Mit dem Satze: "Zwey Mal Zwey macht nicht

Drey," denke ich ſtatt Nicht Drey in der That ſchon Vier, auch wenn ich es nicht deutlich denke. Wird aber mit der Verneinung der beurtheilte Begriff nicht in neuen Verhältniſſen gedacht, ſondern bloß von den gegebenen Verhältniſſen ausgeſchloſſen, ſo iſt der Satz unendlich. So liegt in dem Satze: "Gold läßt ſich nicht in Scheidewaſſer auflöſen," nicht die geringſte Beziehung auf andre Flüſſigkeiten, durch die das Gold aufgelöſet oder nicht aufgelöſet werden kann.

197. Wenn man mit der Kantiſchen Schule die Sätze nach dem Merkmale der Qualität gerade zu in bejahende, verneinende und unendliche eintheilt, kann man verleitet werden, die Bejahung und Verneinung überhaupt für nichts mehr als eine Form der Sätze (192.) anzuſehen. Dieſer Vorſtellungsart aber widerſtreitet die Möglichkeit des Denkens überhaupt. Denn das urſprüngliche Bejahen und Verneinen iſt der Anfang des Denkens überhaupt. Es iſt daſſelbe, was wir oben reine Abſtraction nannten (115.), und was aller Syntheſis und Analyſis zum Grunde liegt.

198. Unterſcheiden wir die Sätze nach der in der Kantiſchen Schule ſogenannten Relation (153.); ſo ſind ſie entweder unbedingte oder bedingte Sätze. Unbedingt oder kategoriſch iſt jeder Satz, ſofern in ihm eine unmittelbare Beſtimmung des logiſchen Subjects

Digitized by Google

durch das Prädicat gedacht wird. Wird aber die Beſtimmung nur mittelbar, d. i abhängig von einem andern Satze gedacht, ſo iſt jener Satz durch dieſen bedingt. Man ſieht leicht, daß der Unterſchied zwiſchen bedingten und unbedingten Sätzen in der Anwendung großentheils willkürlich iſt; denn es hängt nur von uns ab, jeden Satz zur Probe einmal zu bezweifeln und durch Schlüſſe zu prüfen, wobey wir ihn denn unvermeidlich als abhängig von andern Sätzen denken.

199. Ob es irgend einen abſolut unbedingten Grundſatz gibt, iſt eine oft aufgeworfene Frage der ſpeculativen Philoſophie. Die Antwort gehört nicht in dieſes Capitel. Denn bey der Beſtimmung der logiſchen Form der Sätze (192.) ohne Beziehung auf ihren Inhalt, gilt uns ein Satz, wie der andre, für kategoriſch, ſofern in ihm, wär' es auch nur zur Probe, das logiſche Subject durch das Prädicat unmittelbar in der Bedeutung beſtimmt wird, daß wir an ſeine Abhängigkeit von andern Sätzen nicht denken. Die kategoriſche Form in dieſer Bedeutung iſt die Form der logiſchen Entſtehung (185.) aller Sätze; und alle bedingten Sätze beruhen in dieſer Bedeutung auf kategoriſchen.

200. Die Bedingung eines Satzes durch einen andern iſt entweder Hypotheſis, oder Disjunction. Die Hypotheſis iſt Subordination der Sätze (165.)

Digitized by Google

Wir bezeichnen ſie mit den Worte Wenn, dem im Deutſchen zur genaueren Bezeichnung noch das Wort So beygeſellt wird. Die Disjunction iſt Coordination der Sätze (165.). Sie wird mit Entweder und Oder bezeichnet. Den letzten Grund und den urſprünglichen Zuſammenhang dieſer doppelten Bedingungsart zu erklären, überläßt die Logik der Elementarphiloſophie.

201. Jeder Satz läßt ſich zur Probe, wenn wir ihn bezweifeln, um ihn zu prüfen, hypothetiſch, d. i. durch Hypotheſis (200.) denken. Wir nennen aber gewöhnlich nur diejenigen Sätze hypothetiſch, deren hypothetiſchen Zuſammenhang wir kraft der Begriffe Wenn und So als Einen Satz denken. Dann nennen wir den Theil des Satzes, von dem der andre Theil abhängig gedacht wird, den Vorderſatz. Der andre oder abhängige Theil heißt der Nachſatz. Nach einem andern Sprachgebrauche heißt jeder Satz, der nur unter Vorausſetzung der Wahrheit eines andern Satzes als wahr gedacht wird, eine Hypotheſe.

202. Die Auflöſung der eigentlich ſogenannten hypothetiſchen Sätze in einen Vorderſatz und einen Nachſatz (201.) gibt dieſen Sätzen eine Aehnlichkeit mit den Schlüſſen. Auch iſt in der That jeder geſchloſſene Satz bedingt durch die Sätze, aus denen der Schluß gezogen wird. Wodurch ſich deſſen ungeachtet jeder Schluß

Digitized by Google

von einem hypothetiſchen Satze unterſcheidet, wird die Theorie der Schlüſſe lehren.

203. Die disjunctiven, d. i. durch Disjunction (200.) gedachten oder coordinirten Sätze ſind nur durch Correlate (167.) möglich. Iſt das Correlat nur negativ (168.) geſetzt, ſo iſt der disjunctive Satz unendlich (196.) und für die Erweiterung der Erkenntniß ganz unbrauchbar. So iſt z B. der Satz: "Die Bücher ſind entweder auf Papier geſchrieben, oder nicht," der Form nach zwar disjunctiv, aber unbrauchbar; denn die Negation macht nur Platz für eine unbeſtimmte Menge anderer Begriffe. Aber der Satz: "Die Welt iſt entweder entſtanden, oder nicht, d. h. ſie iſt ewig," iſt ein poſitiv-disjunctiver und brauchbarer Satz.

204. Nach dem Merkmale der in der Kantiſchen Schule ſogenannten Modalität (158.) ſind die Sätze entweder ungewiß oder gewiß. Ungewiſſe oder zweifelhafte Sätze heißen problematiſch, weil wir ſelbſt im Zweifel die Wahrheit als ein Problem, d. i. als etwas wenigſtens in der Frage Wirkliches denken. Die gewiſſen oder unzweifelhaften Sätze ſind entweder bloß unbezweifelt, oder zugleich unbezweifelbar. Unbezweifelbare Sätze heißen apodiktiſch, weil alle Beweiſe (ἀποδείξεις) darauf angelegt werden, etwas außer Zweifel zu ſtellen. Schließt aber ein Satz, den man nicht

bezweifelt, nicht zugleich die Möglichkeit eines vernünftigen Zweifels in jed r Hinſicht aus, ſo iſt der Satz nur aſſertoriſch.

205. Mit der Prüfung des Grundes der merkwürdigen Unterſchiede zwiſchen problematiſchen, aſſertoriſchen und apodiktiſchen Sätzen berührt die Philoſophie das Fundament alles Wiſſens. Als Logik wagt ſie ſo etwas nicht. Als Feindin alles Vorurtheils warnt ſie aber auch bey dieſer Gelegenheit vor dem nur gar zu gemeinen Mißbrauche der Vernunft, Sätze die man ſeines Orts nicht bezweifelt, apodiktiſch, d. i. als unbezweifelbar zu behaupten und jede entgegengeſetzte Behauptung Unſinn zu ſchelten.

206. Die Kunſt- und Schul-Nahmen, mit denen man die Sätze nach der Verſchiedenheit ihrer Stellung in der methodiſchen Anordnung der Theile eines Beweiſes oder einer Erklärung als Theoreme, Corollarien, Scholien u. ſ. w. unterſcheidet, intereſſiren mehr die Rhetorik als die Philoſophie. Problematiſche Sätze (204.) werden, wenn die Auflöſung des Problems praktiſch (47) gedacht wird, zuweilen Poſtulate genannt. In andern Schulen gebraucht man dieſe Worte auch anders.

207. Vorausgeſetzt, daß die vier Merkmale, nach denen wir hier eine Verſchiedenheit in der Form der Sätze

(192.) gefunden haben, zum Denken **überhaupt** nothwendig ſind, was aber die Logik nicht beweiſen kann (144.), ſo muß jeder mögliche Satz nach allen vier Merkmalen in einer von den unter jeder Rubrik entgegengeſetzten Beziehungen, wenn auch oft nur dunkel, zugleich gedacht werden.

208. Es laſſen ſich alſo auch zwiſchen dieſen urſprünglich verſchiedenen Formen der Sätze noch **vermittelnde** Beziehungen denken. Da aus entſtehen die **exponibeln** Sätze. Dergleichen werden ſchon durch den gemeinen Sprachgebrauch mehr oder weniger unterſchieden, wie die Wörter **Nur**, **Aber**, **Inſofern**, **Dennoch** u. ſ. w. beweiſen. Ein Syſtem dieſer vermittelnden, oft ſehr ſubtilen und beſonders für die Philoſophie der Sprache wichtigen Beziehungen aufzuſtellen, iſt um ſo ſchwerer, weil es für mehrere von ihnen noch an Wörtern fehlt. Für die Philoſophie überhaupt iſt keines der auf dieſe Art gedachten Verhältniſſe wichtiger als das Verhältniß der **Regel** zur **Ausnahme**. Regel in dieſer Bedeutung heißt ein aſſertoriſch-allgemeiner Satz. Ausnahme heißt der beſondre Satz, kraft deſſen jener aſſertoriſche Satz apodiktiſch iſt. Apodiktiſche Sätze, in dieſer Beziehung gedacht, ſind Regeln die keine Ausnahme leiden.

Digitized by Google

3.
Von der Verwandtſchaft der Sätze.

209. Nach denſelben Geſetzen, die eine Verwandtſchaft der Begriffe zur Folge haben (162.), ſind auch alle mögliche Sätze auf irgend eine Art mit einander verwandt. Ein durchaus iſolirter Satz iſt ſo unmöglich wie ein durchaus iſolirter Begriff. Man nennt aber in den Schulen gewöhnlich nur diejenigen Sätze verwandt, die einerley Subject und Prädicat haben. Bey der Vergleichung der auf dieſe Art durch einerley Subject und Prädicat verwandten Sätze fällt am deutlichſten in die Augen, wieviel eigentlich zur Beſtimmung eines Satzes der Verſtand durch ſich ſelbſt leiſtet.

210. Da der Verſtand in der zweyten Syntheſis (178.) an die erſte (134.) gebunden iſt, ſo kann die Verwandtſchaft der Sätze durch Subject und Prädicat, ſofern ſie von den Merkmalen dieſer beiden Begriffe abhängt, durch die Regel der Beziehung dieſer Begriffe, d. i. durch die logiſche Urtheilsform (192.) nicht abgeändert werden. Aber ſchon bey der Verbindung der Begriffe durch ihre Merkmale zeigten ſich als Bedingung der Möglichkeit des Denkens die beiden Verhältniſſe der Coordination und der Subordination (164. 165.). In eben dieſen Ver-

hältniſſen zeigt ſich nun auch die Verwandtſchaft der Sätze, nach Vorausſetzung der logiſchen Urtheilsform überhaupt.

211. Die Subordination oder, wie man ſie auch nennt, Subalternation verwandter Sätze kann, weil Subject und Prädicat unverändert bleiben ſollen, nichts weiter betreffen als das Verhältniß der Einheit zur Vielheit und der Vielheit zur Allheit. So iſt der Satz: "Ariſtoteles kann ſich irren," dem Satze: "Einige Philoſophen können ſich irren," und dieſer dem Satze: "Alle Philoſophen können ſich irren," ſubalternirt. Es war kaum der Mühe werth, eines ſo einleuchtenden Verhältniſſes beſonders zu erwähnen.

212. Bedeutender iſt das Verhältniß der verwandten Sätze durch Coordination. Denn da in dieſem Verhältniſſe die Begriffe urſprünglich entweder bloß negativ, oder zugleich poſitiv einander entgegengeſetzt werden (167. 168.), ſo hängen von dieſer Entgegenſetzung neue Verhältniſſe ab, die die Wahrheit der Sätze betreffen. Die Logik analyſirt dieſe Verhältniſſe aber nur, ſofern ſie im Verſtande unbezweifelbar ſind. Ihren Urſprung durch die Merkmale ſetzt ſie voraus.

213 Die Coordination der verwandten Sätze betrifft das unmittelbare Verhältniß, in welchem die Correlate (167. 168.) zu einander ſtehen. Iſt dieſes Verhältniß contradictoriſch (169.), ſo ſind auch die in demſelben

Verhältniſſe einander entgegengeſetzten Sätze contradictoriſch, woraus denn folgt, daß, wenn der eine wahr iſt, der andre nothwendig falſch ſeyn muß (127.). Contradictoriſche Correlate ſind z. B. die Begriffe Größer und Kleiner. Wenn alſo der Satz wahr iſt: "Das Ganze iſt größer als irgend einer ſeiner Theile," ſo iſt der verwandte Satz falſch: "Das Ganze iſt kleiner als ſeine Theile." Oder umgekehrt, weil dieſer Satz falſch iſt, iſt jener wahr.

214. Anders verhält es ſich mit den Schein-Correlaten, die man contråre Begriffe (170.) nennt. Die im Verhältniſſe dieſer Begriffe einander entgegengeſetzten Sätze beſtimmen einander durch kein Merkmal der Nothwendigkeit. Ihre Entgegenſetzung beweiſet alſo weder, welcher von beiden, noch überhaupt, daß einer von beiden wahr iſt. Aus der Entgegenſetzung der beiden Sätze: "Der Schnee iſt weiß," und: "Der Schnee iſt ſchwarz," folgt ſo wenig, daß der Schnee nicht ſchwarz, als, daß er weiß iſt. Aber den Rechthabern und den ſchwachen Köpfen kommt die Verwechſelung contradictoriſcher und conträrer Sätze ſehr zu Statten.

215. Außerhalb der Verhältniſſe der Subordination und Coordination findet noch eine merkwürdige Verwandtſchaft unter denjenigen Sätze Statt, in denen dadurch, daß Subject und Prädicat ihre Stellen wechſeln, zwey verwandte Wahrheiten entſtehen. Einen Satz dadurch umän-

Digitized by Google

dern, daß man das Subject zum Prädicate und das Prädicat zum Subject macht, heißt, ihn umkehren. Iſt die Umkehrung mit einer doppelten Verneinung verbunden, ſo heißt ſie Contrapoſition.

216. Umkehren, zur Probe, kann man jeden Satz. Ob er aber die Probe aushält, d. h. ob er auch umgekehrt wahr iſt, darüber entſcheidet dieſe Möglichkeit der Umkehrung nicht. Das urſprüngliche Verhältniß der Merkmale zu einander entſcheidet allein. Wenn kraft dieſes Verhälthältniſſes die Möglichkeit des Subjects mit der Möglichkeit des Prädicats coincidirt, ſo daß durch beide Begriffe im Grunde Daſſelbe, nur in entgegengeſetzter Beziehung, gedacht wird, dann allein bleiben wahre Sätze auch in der Umkehrung wahr. So laſſen ſich z. B. alle Sätze des Ein Mal Eins umkehren.

217. Alle Claſſificationsſätze, d. i. diejenigen Sätze, durch die das Subject unter das Prädicat als einen Claſſenbegriff (171.) geordnet wird, heben durch Umkehrung ſich ſelbſt auf. Denn da der Claſſenbegriff z. B. in dem Satze: "Alle Vögel ſind Thiere" als Prädicat durch eine mehr umfaſſende Beſtimmung geſetzt wird, ſo würde mit dem umgekehrten Satze: "Alle Thiere ſind Vögel" die Richtigkeit der erſten Claſſification ſelbſt eben dadurch behauptet werden, daß das Subject zum Prädicate gemacht wird.

Digitized by Google

218. Kein Individualſatz (194.) erträgt die Umkehrung, er müßte denn das abſolut einzige Weſen, die Gottheit, betreffen; denn alle übrige Individualſätze ſind Claſſificationsſätze. Das Prädicat iſt da immer der Claſſenbegriff. Bey den negativen Individualſätzen fällt die Umkehrung von ſelbſt weg; denn da bleibt das Prädicat in der Umkehrung als bloße Negation übrig und iſt Nichts. Wenn man z. B. den Satz; "Paſcal war kein Philoſoph" umkehren wollte: "Kein Philoſoph war Paſcal," dächte man nichts als ein leeres Spiel mit Worten. Aber jedes Prädicat, das wir dem höchſten Weſen ausſchließlich beylegen, z. B. "Gott iſt ein heiliges Weſen," läßt ſich in einer gültigen Umkehrung als Subject ſetzen, z. B. "Das heilige Weſen iſt Gott." Denn da conincidirt die Möglichkeit beider Begriffe (216.).

219. Alle particuläre oder beſondere Sätze (194.) laſſen ſich umkehren. Denn indem ich z. B. denke: "Einige philoſophirende Köpfe ſind Schwärmer," denke ich zugleich: "Einige Schwärmer ſind philoſophirende Köpfe," weil ich mit dem particulären Satze nur eine beliebige Menge von Subjecten unter den Claſſenbegriff aufnehme, und dieſen Begriff ſelbſt gerade ſo viel Mal ſetze als den Begriff des Subjects, ſo daß beide ſich auf gleiche Art auf einander beziehen.

Digitized by Google

220. Unter den allgemeinen Sätzen bleiben alle verneinende in der Umkehrung wahr. Denn die allgemeine Verneinung iſt allgemeine Trennung des Subjects und Prädicats. Da nun hier die Trennung allgemein und nichts weiter als Entgegenſetzung iſt, ſo denke ich mit dem Satze "A iſt nicht B" zugleich den Satz "B iſt nicht A", und denke durch beide Sätze im Grunde daſſelbe.

221. Unter den allgemein bejahenden Sätzen, die in der Umkehrung wahr bleiben, zeichnen ſich nächſt mehreren Sätzen der Mathematik beſonders die Definitionen aus. Von dieſen wird im dritten Theile der Logik ausführlicher die Rede ſeyn.

222. Da jeder allgemein bejahende Satz particulär bejahende Sätze in ſich ſchließt, und da jeder particuläre Satz ſich umkehren läßt (219.), ſo muß immer eine Wahrheit herauskommen, wenn der allgemeine Satz, ſeine Wahrheit als allgemein vorausgeſetzt, particulär umgekehrt wird. Wenn "alle Metaphyſiker ſich ſelbſt täuſchen," ſo "ſind einige Menſchen, die ſich ſelbſt täuſchen, Metaphyſiker." In der Kunſtſprache der Scholaſtiker heißt dieſe Umkehrung Conuerſio per accidens.

223. Auf eine ähnliche Art, wie mit der eigentlichen Umkehrung der Sätze, verhält es ſich mit der Contraposition (215). Mit jeder allgemeinen Bejahung denken wir zugleich, daß das beurtheilte Subject ohne das

beygelegte Prädicat nicht dieſes Subject wäre; und nichts weiter als dieß ſagt die Contrapoſition aus. Wenn ich urtheile: "Alle Grillenfänger ſind eigenſinnig," urtheile ich zugleich: "Wer nicht eigenſinnig iſt, iſt kein Grillenfänger."

224. Was dieſer ganzen Lehre von der Umkehrung und Contrapoſition der Sätze noch ein ernſthaftes Intereſſe gibt, iſt vorzüglich die Nothwendigkeit der Kenntniß des Mißbrauchs, der ſich damit treiben läßt, und der beſonders von den ſcholaſtiſchen Ariſtotelikern weit genug getrieben wurde. Worin dieſer Mißbrauch eigentlich beſtand, wird die Theorie der Schlüſſe aufklären.

III.

Von den Schlüſſen.

1.

Vom Begriffe eines Schluſſes.

225. Ueber die Möglichkeit des Denkens in Sätzen kann ſich unſer Verſtand nicht erheben. Da das Denken ein Beſtreben iſt, Einſicht zu gewinnen, d. i. zu wiſſen, daß etwas iſt, und was es iſt; und da, weil jedes Verſtandesobject Begriff iſt (100.), Einſicht nichts an-

Digitized by Google

ders iſt, als Beſtimmung der Begriffe durch Merkmale; ſo hat der Verſtand ſein Geſchäft geendigt, wenn wir erſtens durch unmittelbare Vereinigung der Merkmale Begriffe, und zweytens durch mittelbare Vereinigung der Merkmale verſchiedener Begriffe Sätze gewonnen haben. Aber es bleibt uns doch noch ein Vermögen, Sätze durch Sätze zu gewinnen; und dieſes nennen wir das Vermögen, zu ſchließen.

226. Das Vermögen, zu ſchließen, hat man in den Schulen der Logiker vorzugsweiſe Vernunft genannt. Wenn wir aber auch mit dieſem Begriffe eine weit höhere Bedeutung verbinden (98.), ſo iſt es doch gewiß, daß der Verſtand, als ein bloßes Vermögen der Syntheſis, kein Vermögen, zu ſchließen, iſt; denn die Möglichkeit der Syntheſis geht nicht weiter als bis zur Bildung der Sätze (225.). Das mag es denn auch wohl geweſen ſeyn, was die Logiker veranlaßt hat, in der Bildung der Schlüſſe etwas Höheres zu ſuchen.

227. Um hier keinen unnützen Streit über das Wort Vernunft anzufangen, wollen wir die Vernunft als das Princip der Schlüſſe nur inſofern vorausſetzen, als ſie Princip des Verſtandes iſt (91.). Nach dieſer Vorausſetzung wollen wir uns an die Vereinigung der Syntheſis mit der Analyſis (107.) und an den Urſprung aller Begriffe aus der logiſchen Reflexion (118.) erinnern. Und

Digitized by Google

nun wollen wir fragen: ob ein Schluß anders entſteht, als durch Reflexion von einem neuen Objecte auf einen Begriff, den wir in der zweyten Syntheſis als logiſches Subject mit einem Prädicate gedacht haben?

228. Jeder Schluß läßt ſich darſtellen als ein Ganzes von drey Sätzen. Man nennt, bekanntlich, zwey dieſer Sätze, als Bedingungen des dritten, Vorderſätze oder Prämiſſen, und den dritten, der das Product ſeiner Prämiſſen iſt, den Schlußſatz oder die Concluſion. Da nun der Schlußſatz nur inſofern erſchloſſen iſt, als er durch die Prämiſſen producirt wird, ſo liegt in der Möglichkeit dieſer Production das logiſche Weſen des Syllogiſmus, d. i. der Verbindung der drey Sätze zu einem logiſchen Ganzen.

229. Da die Prämiſſen, die dem Schlußſatze vorausgeſetzt werden, nur durch ihre Verbindung den Schluß produciren (denn jede Prämiſſe wird, abgeſehen von der Concluſion, als ein für ſich beſtehender Satz gedacht), ſo muß es die beſondre Art dieſer Verbindung ſeyn, was den Schluß begründet.

230. Jeder vollſtändig dargeſtellte Schluß, hat unter den beyden Prämiſſen einen allgemeinen Satz, der der Oberſatz heißt, und einen minder allgemeinen, beſondern, oder Individual-Satz, den man den Unterſatz nennt. Die ſyllogiſtiſche Verbindung zwiſchen

Digitized by Google

den Prämiſſen (229.) beruht alſo auf dem Verhältniß eines allgemeinen Satzes zu einem minder allgemeinen, oder beſondern, oder Individualſatze in einem gegebenen Faell.

231. Jedes Verhältniß zwiſchen Sätzen iſt gebunden an das Verhältniß ihrer Begriffe; denn auf dieſen beruht die Möglichkeit und die ganze Bedeutung der Sätze. Nun enthalten die Prämiſſen jedes vollſtändig dargeſtellten Schluſſes Begriffe, die man in dieſer Verbindung Schlußbegriffe nennt, weil aus ihrer Verbindung der Schluß hervorgeht. Das Prädicat im Oberſatze eines einfachen und vollſtändigen Schluſſes nennt man den Oberbegriff, das Subject im Unterſatze den Unterbegriff, und das Subject im Oberſatze, das dann als Prädicat im Unterſatz zum zweyten Male vorkommt, den Mittelbegriff. Auf dem Verhältniſſe, in dem dieſe drey Begriffe urſprünglich zu einander ſtehen, möchte alſo wohl das ganze Weſen der Schlüſſe beruhen.

232. Einleuchtend iſt es der Mittelbegriff, der die Prämiſſen verbindet (229.), da er in beiden Prämiſſen vorkommt. Auf ihm beruhet alſo auch der Schluß, ſofern durch die Verbindung der Prämiſſen geſchloſſen wird. Sehen wir nun den Mittelbegriff genauer an, ſo zeigt ſich, daß er als Claſſenbegriff (171.) im Verhältniſſe zum Unterbegriffe geſetzt wird. Der Unterbegriff iſt das Subject des Schluſſes, d. i. derjenige Begriff, dem kraft des

Schluſſes ein Prädicat zuerkannt oder abgeſprochen werden ſoll. Dieſes Prädicat wird im Oberſatze als ein nothwendiges Merkmal des Claſſenbegriffs geſetzt. Finden wir nun durch logiſche Reflexion (118.), daß das Subject eines Satzes unter einen gegebenen Claſſenbegriff gehört, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß die nothwendigen Merkmale des Claſſenbegriffs auch Merkmale des ſubordinirten Begriffs ſind (171.); und nichts als das Denken, daß dem alſo ſeyn, iſt das Schließen.

233. Ueber dieſe leicht verſtändliche Theorie der Schlüſſe haben die Logiker ſeit Ariſtoteles ein ſolches Netz von Subtilitäten geworfen, daß man keiner geringen Vorſicht nöthig hat, um ſich nicht darein zu verſtricken. Weil man die Abhängigkeit jedes Satzes von den Merkmalen ſeiner Begriffe überſah und einen Syllogiſmus ſich wie eine Kette dachte, mit der man das ganze Gebiet der Wahrheit ausmeſſen könnte, ſo ſuchte man ſich vor den Fehl- und Trugſchlüſſen durch eine ungeheure Menge von Regeln zu ſchützen, die den Verſtand mehr verwirren, als aufklären, und noch dazu alle unnütz ſind, wenn man nur in der logiſchen Reflexion den Mittelbegriff nicht verfehlt, nach deſſen erkannter Vorausſetzung der Schluß in der Vergleichung dieſes Begriffs mit den übrigen Begriffen von ſelbſt entſteht. Die praktiſche Grundregel zur Prüfung aller Schlüſſe, iſt: "Sage dir ſelbſt ſo beſtimmt, als möglich, erſtens, welches Ding du

Digitized by Google

durch einen Schluß beurtheilen willſt; zweytens, unter welche Claſſe von Dingen du es in dieſer Abſicht ſtellen willſt; ſo gibt die Beantwortung der erſten Frage den Unterbegriff, die Beantwortung der zweyten den Mittelbegriff; und dann verſteht es ſich von ſelbſt, daß jedes nothwendige Merkmal des Mittelbegriffs als eines Claſſenbegriffs (232.) auch dem Unterbegriffe zukommt.

234. Eben dieſe Regel liegt auch in dem ſcholaſtiſchen Dictum de omni et nullo, das man gewöhnlich als das Fundament aller Schlüſſe aufſtellt. Dieſes Dictum iſt der Grundſatz: "Was dem Ganzen oder der Gattung zukommt, das kommt auch dem Theile oder der Untergattung zu, und was dem Begriffe des Ganzen widerſpricht, kann auch dem Theile nicht zukommen." Nur muß man die Wahrheit dieſes Grundſatzes nicht dadurch verdunkeln, daß man ſich den Syllogiſmus als ein Ganzes von Sätzen denkt, deren einer unter den andern geordnet werden ſoll. Die Prämiſſen werden, jede unabhängig von der andern, vorausgeſetzt. Der Unterſatz wird nicht unter den Oberſatz geordnet, ſondern durch den Unterſatz nur gedacht, daß der Unterbegriff unter den Mittelbegriff zu ordnen iſt, deſſen Bedeutung der Oberſatz ausſagt."

235. Die Richtigkeit eines Schluſſes iſt ſonach nichts anders als das in der logiſchen Reflexion nicht

Digitized by Google

verfehlte Verhältniß eines zu beurtheilenden Begriffs zu ſeinem Claſſenbegriffe, ſo wie beide Begriffe einmal, wahr oder falſch, vorläufig im Verſtande durch gewiſſe Prädicate beſtimmt ſind. Ob aber dieſe vorläufige Beſtimmung nicht auf einer Einbildung beruht, alſo, ob der Schluß Wahrheit enthält, darüber wird durch ſeine logiſche Richtigkeit nichts entſchieden.

236. Das Verhältniß der Begriffe, auf denen die Richtigkeit (235.) der Schlüſſe beruht, heißt auch logiſche Form der Schlüſſe. Die Wahrheit eines Schluſſes aber iſt das Reſultat ſeines Inhalts, d. i. der urſprünglichen Beziehung der Schlußbegriffe auf ihre Merkmale. Auf dieſe Beziehung gründet ſich die Verbindung zwiſchen Subject und Prädicat in den Prämiſſen (181.). Mithin iſt ein Schluß genau in dem Verhältniſſe wahr, wie ſeine Prämiſſen wahr ſind.

237. Nach allen dieſen Erklärungen leuchtet auch ein, daß es zur Theorie der Schlüſſe nicht der Lehre von einer beſondern Seelenkraft (63.) bedarf, und daß die Vernunft überhaupt nicht als ein beſonderes Schlußvermögen (226.), ſondern bloß durch logiſche Reflexion auf das Claſſenverhältniß aller Begriffe (232. 233.) den Schlußſatz als einen Satz anerkennt, der in den Prämiſſen ſchon wirklich liegt, nur noch nicht zum klaren Bewußtſeyn erhoben iſt. Die logiſche Reflexion

Digitized by Google

heißt in dieſer Beziehung gewöhnlich Subſumtion, weil durch ſie der Unterbegriff unter den Claſſenbegriff ſubſumirt, d. i. untergeordnet und dadurch mit dem Oberbegriffe als einem nothwendigen Merkmale des Claſſenbegriffs von ſelbſt verbunden wird.

238. Es bedarf alſo zur Theorie der Schlüſſe auch nicht der Lehre von einer beſondern Subſumtionskraft die als **Urtheilskraft** eine beſondre Verbindung unter Sätzen bewirkte. Denn was die Logiker in dieſer Beziehung Urtheilskraft nennen, iſt nichts anders als die Vernunft ſelbſt, ſofern ſie Princip des Verſtandes (91.) in der Vereinigung der Synthesis mit der Analyſis (109.) durch logiſche Reflexion iſt. Ob dem Begriffe A das Merkmal B als ein Prädicat zukommt, oder nicht, und ob der Begriff C unter dem Begriffe A als einem Claſſenbegriffe ſteht, alſo, ob ein Schluß Statt findet, oder nicht, das Alles hängt von der Reflexion ab, durch die zuerſt Merkmale zur Möglichkeit der Begriffe, und zweytens Begriffe als Prädicate andrer Begriffe zur Möglichkeit der Sätze gefunden und in der Analyſis beſtätigt werden.

239. So gehören denn endlich auch die meiſten der Lehren, durch welche die Logiker die Theorie der Schlüſſe mit der ſubtilſten Kunſt zu erläutern ſich bemüht haben, in die Claſſe der großen Wahrheiten, die ſich von ſelbſt verſtehen, ſobald man nur hinlänglich bedacht hat, wovon

Digitized by Google

denn eigentlich die Rede iſt. Z. B. die Lehre, "daß der Oberſatz jedes Schluſſes ein allgemeiner Satz ſeyn muß," verſteht ſich nach unſrer Theorie von ſelbſt, weil die Allgemeinheit hier nichts anders als das Princip der Claſſification bedeutet. Die Lehre, "daß der Schlußſatz die Quantität des Unterſatzes haben muß," verſteht ſich von ſelbſt; denn das Subject des Schlußſatzes iſt nichts anders als das Subject des Unterſatzes, claſſificirt unter den Mittelbegriff. Die Lehre, "daß der Mittelbegriff in dem Schlußſatze nicht vorkommen darf," verſteht ſich von ſelbſt; denn der Mittelbegriff iſt ja der Claſſenbegriff, der zur Möglichkeit des Schlußſatzes vorausgeſetzt wird; u. ſ. w.

2.

Von der Verſchiedenheit der Schlüſſe.

240. Nach den Merkmalen, die wir der Eintheilung der Begriffe und Sätze zum Grunde legten, können wir die Schlüſſe nicht in verſchiedene Claſſen eintheilen. Denn da durch den Schluß nicht die geringſte Veränderung mit den Sätzen vorgenommen wird, aus denen wir ſchließen, und da der Schlußſatz nichts weiter als Verdeutlichung der Verhältniſſe iſt, die in den Prämiſſen nur verſteckt liegen

Digitized by Google

(237.), ſo iſt auch Alles, was man Quantität, Qualität, Modalität und Relation der Schlüſſe nennen könnte, ganz und gar durch ihre Prämiſſen beſtimmt. Aber es gibt dennoch eine logiſche Verſchiedenheit unter den Schlüſſen ſelbſt. Dieſe Verſchiedenheit beruht auf dem allgemeinen Merkmale der Möglichkeit eines Schluſſes.

241. Iſt der Schluß nur dadurch möglich, daß ein beſonders begründeter Oberſatz in ſeiner nothwendigen Verbindung mit einem beſonders begründeten Unterſatze gedacht wird, ſo iſt er ein eigentlicher oder ſynthetiſcher Schluß. Iſt aber eine von den beyden Prämiſſen in der andern durch die Regel des Denkens ſelbſt ſchon enthalten, ſo iſt der Schluß bloß analytiſch.

242. Die eigentlichen oder ſynthetiſchen Schlüſſe heißen auch unmittelbare Schlüſſe. Durch ſie wird die Wahrheit zweyer bis dahin in unſerm Bewußtſeyn getrennten Sätze vermittelt und in dieſer Vermittelung als ein dritter Satz gedacht. Durch ſie wird unſre Einſicht, wenn gleich nicht urſprünglich (denn wir gewinnen durch keinen Schluß einen neuen Begriff), doch als logiſche Einſicht erweitert; denn wir gewinnen dadurch neue Sätze, indem wir dem Unterbegriffe in der zweyten Syntheſis ein Prädicat zuerkennen, das ihm bis dahin ſchon in der That, aber doch nicht in unſerm Verſtande

Digitized by Google

zuſam. So überzeugen wir uns z. B. in der Geometrie durch einen Schluß von der Wahrheit, "daß alle Verticalwinkel einander gleich ſind," wenn wir die Linien dieſer Winkel als Radien eines Zirkels denken und dadurch finden, daß jeder der Verticalwinkel mit einem und demſelben Seitenwinkel zuſammen zwey rechte Winkel macht. Und ſo gewinnen wir Schluß auf Schluß; immer neue Sätze, durch Verdeutlichung des wahren Zuſammenhangs der Prädicate, die wir bis dahin getrennt dachten.

243. Unter den ſynthetiſchen Schlüſſen findet noch eine Verſchiedenheit Statt, die bemerkt zu werden verdient, obgleich bisher noch kein Logiker darauf geachtet zu haben ſcheint Einige ſynthetiſche Schlüſſe entſpringen aus einem eigentlich ſynthetiſchen Satze (188.), andre aus einer bloßen Definition, die, als Definition, immer bloß analytiſch (188.) iſt. Nur durch die erſten wird unſre Einſicht mehr als logiſch (243.) erweitert, nicht kraft der Schlußform (2 6.), ſondern kraft des wirklichen Zuſammenhangs der Merkmale. Solche Schlüſſe, z. B, der im vorigen §. angeführte, verdienen in wiſſenſchaftlicher Bedeutung Realſchlüſſe zu heißen. Keine Wiſſenſchaft kennt ihrer ſo viele, als die Mathematik, weil alle mathematiſche Begriffe durch Merkmale der Nothwendigkeit zuſammenhängen, wovon aber freylich die Logik, als Logik, nichts weiß. Auch alle Erfahrungsſchlüſſe, durch die wir vom

Digitized by Google

Gegenwärtigen auf das Künftige ſchließen, ſind ſynthetiſche Realſchlüſſe, wenn gleich oft ſehr trüglich. So ſchließt der Schiffer auf eine glückliche Fahrt aus dem ſynthetiſchen Satze: "Um dieſe Jahreszeit pflegt es nicht zu ſtürmen."

244. Von dieſen Realſchlüſſen unterſcheiden ſich andre Schlüſſe, die zwar auch ſynthetiſch ſind (241.), weil jede ihrer Prämiſſen beſonders begründet iſt, die aber deſſen ungeachtet nur Nominalſchlüſſe zu heißen verdienen, weil wir durch ſie nichts weiter lernen, als Merkmale, die wir bisher zerſtreut dachten, in einem deutlichen Begriffe (152.) zu vereinigen. So ſchließt der Chemiker, "daß Arſenik ein Metall iſt," weil er erſtens findet, daß es ſich in Säuren verkalken und im Feuer wiederherſtellen oxygeniren und deſoxygeniren) läßt, und weil er ſich zweytens erinnert, daß er alle Mineralien, denen dieſe Prädicate zukommen, in Einem Begriffe vereinigt und Metalle genannt hat. Durch dieſen Nominalſchluß lernt er aber den Arſenik nicht näher kennen; denn was dieſem Metalle ſonſt noch für metalliſche Eigenſchaften zukommen oder fehlen, müſſen neue Beobachtungen lehren.

245. Aber durch beide Arten von ſynthetiſchen Schlüſſen lernen wir denn doch mehr als durch die bloß analytiſchen (241.) oder unmittelbaren Schlüſſe. Dieſe ſind nichts weiter als inhaltleere Verdeutlichung der Regel

Digitized by Google

des Denkens. Durch dieſe Verdeutlichung finden wir, daß wir mit der einen Prämiſſe ſtillſchweigend auch ſchon die andre geſetzt haben; und ſo ſchließen wir, dem Scheine nach, aus einer einzigen Prämiſſe, z. B. "Alle Fiſche ſind ſchwimmende Thiere. Folglich ſind einige ſchwimmende Thiere Fiſche." Da iſt die fehlende Prämiſſe die logiſche Regel, daß jeder allgemeine Satz einen beſondern in der ſogenannten Conuerſio per accidens in ſich ſchließt (222.). Oder: "Kein Menſch iſt unſterblich. Folglich iſt kein Unſterblicher ein Menſch." Da fehlt als Prämiſſe die Regel, daß jeder allgemein verneinende Satz den umgekehrten Satz in ſich ſchließt (220.).

246. Alle weitere Zergliederung der analytiſchen Schlüſſe iſt leere Grübeley; denn ſie führt nur weitläuftig und mühſam zu Sätzen, die ſich in jedem geſunden Menſchenkopfe von ſelbſt verſtehen. Sofern übrigens bey den analytiſchen Schlüſſen an die fehlende Prämiſſe gewöhnlich nicht gedacht wird, gehören ſie zu den Enthymemen oder Gedankenſchlüſſen. Denn ſo kann man alle Schlüſſe nennen, in denen nur Eine Prämiſſe deutlich gedacht wird.

247. Aehnlichkeit mit den analytiſchen Schlüſſen haben die hypothetiſchen und die disjunctiven Schlüſſe; denn wir können ſcheinbar ohne Beyhülfe einer zweyten Prämiſſe aus hypothetiſchen (201.) und disjunctiven (203.)

Digitized by Google

Sätzen dadurch einen Schluß ziehen, daß wir den Zweifel, der in ihnen gedacht wird, durch Bejahung oder Verneigung aufheben. Diese Bejahung oder Verneinung gibt aber in der That einen beſondern Satz; und ob dieſer Satz wahr oder falſch iſt, muß nach beſondern Gründen entſchieden werden. Deßwegen ſind die hypothetiſchen und disjunctiven Schlüſſe in der That ſynthetiſch (241.).

248. Bejahend-hypothetiſche Schlüſſe (in modo ponente, ſagen die Scholaſtiker) entſtehen von ſelbſt, wenn wir, aus beſondern Gründen, die in der Hypotheſis nicht liegen, die erſte Hälfte eines hypothetiſchen Satzes als kategoriſche Wahrheit denken; denn daraus folgt von ſelbſt, daß nun auch die zweyte Hälfte auf gleiche Art gedacht werden muß, weil ihre Wahrheit abhängig von der erſten Hälfte gedacht iſt (201.). So ſchließen wir z. B. aus dem Satze: "Wenn Gott gerecht iſt, ſo iſt die Seele unſterblich," daß die Seele unſterblich iſt, ſobald wir kategoriſch denken, "daß Gott gerecht iſt."

249. Verneinend-hypothetiſche Schlüſſe (in modo tollente, ſagen die Scholaſtiker) entſtehen von ſelbſt, wenn wir die erſte Hälfte oder den Vorderſatz eines hypothetiſchen Satzes als eine kategoriſche Unwahrheit denken. Denn dadurch wird (248.) auch die zweyte Hälfte oder der Nachſatz in unſern Gedanken zur kategoriſchen Unwahrheit. Mit dieſen Schlüſſen muß man ſich aber

Digitized by Google

vorſehen. Denn wenn die Wahrheit des Nachſatzes nicht ausſchließlich von dem Vordersatze abhängt, ſo fällt die Möglichkeit des Schluſſes weg. So läßt ſich z. B. kraft des Satzes: "Wenn Leibnitzens Metaphyſik erwieſen iſt, ſo iſt die Seele unſterblich," nicht ſchließen, daß die Seele nicht unſterblich iſt, wenn wir die Leibnitziſche Metaphyſik für nicht erwieſen erklären.

251. Disjunctive Schlüſſe (247.) ſind nur dann möglich, wenn der disjunctive Satz, aus dem geſchloſſen wird, nicht unendlich iſt (203.). Denn nur dann wird die eine Hälfte des disjunctiven Satzes mit der andern als nothwendig, und in eigentlichen Correlaten (167.) gedacht; und nur dadurch wird, weil beyde einander dann contradictoriſch entgegenſtehen, die eine Hälfte von ſelbſt verneint, ſobald die andre bejaht wird, und umgekehrt. So folgt aus dem Satze: "Jede menſchliche Handlung iſt entweder gut oder böſe," daß auch das Spazierengehen etwas Böſes iſt, ſobald es nicht poſitiv als etwas Gutes vertheidigt werden kann. Aber aus dem Satze: "Entweder Kant, oder Leibnitz hat ſich im Begriffe der Metaphyſik geirrt" läßt ſich nicht folgen, daß wenn einer von beyden ſich in dieſem Begriffe geirrt hat, der andre ſich darin nicht irrte.

252. Man hat die disjunctiven Schlüſſe Dilemmen, Trilemmen u. ſ. w. genannt, je nachdem der disjunctiven

Digitized by Google

Glieder eines Satzes zwey oder mehrere gedacht werden. Im Grunde aber iſt jeder disjunctive Schluß ein Dilemma. Denn alle Disjunction iſt Entgegenſetzung; und alle Entgegenſetzung bringt es ſo mit ſich, daß einem Begriffe urſprünglich nur ein andrer Begriff entgegengeſetzt werden kann, weil der entgegengeſetzte Begriff nur dadurch entſteht, daß ihm genau die Merkmale zukommen, die der andre Begriff ausſchließt. Die Trilemmen u. ſ. w. entſtehen alſo nur dadurch, daß in einigen disjunctiven Sätzen das eine Glied wieder einen disjunctiven Satz unter ſich begreift. Z. B. "Die Welt iſt entſtanden, oder ewig. Iſt ſie entſtanden, ſo verdankt ſie ihr Daſeyn entweder dem Zufalle, oder einem Schöpfer." Dieſe zwey Sätze laſſen ſich in einem ausdrücken: "Die Welt iſt ewig, oder erſchaffen, oder durch Zufall entſtanden." Daraus ergeben ſich dann von ſelbſt zwey disjunctive Schlüſſe.

253. Am merkwürdigſten unter allen Verſchiedenheiten der Schlüſſe ſind durch die Geſchichte der Philoſophie, nicht durch ſich ſelbſt, diejenigen geworden, die man ſyllogiſtiſche Figuren nennt. Sie entſtehen durch die Abhängigkeit eines Schluſſes von dem Mittelbegriffe, ſofern dieſer Begriff entweder als logiſches Subject, oder als Prädicat geſetzt wird. Iſt der Mittelbegriff im Oberſatze Subject und im Unterſatze Prädicat, ſo ſtehen die Schlußbegriffe in der erſten Figur. Iſt der Mittelbegriff in beiden Prämiſſen Prädicat, ſo ſtehen die Schlußbegriffe

in der zweyten Figur. Iſt der Mittelbegriff in beiden Prämiſſen Subject, ſo ſtehen die Schlußbegriffe in der dritten Figur. Iſt endlich gar der Mittelbegriff im Oberſatze Prädicat und im Unterſatze Subject, ſo ſtehen die Schlußbegriffe in der vierten Figur.

254. Nun haben wir oben (231. u. ff.) gefunden, daß die Möglichkeit eines Schluſſes überhaupt auf dem Verhältniſſe beruht, durch das der Mittelbegriff als Claſſenbegriff im Oberſatze den Oberbegriff als Prädicat erhält, im Unterſatze aber, wo er nur die Richtigkeit der Claſſification bedeutet, als Prädicat des Unterbegriffs gedacht werden muß. Nach dieſer Theorie iſt aber nicht einzuſehen, wie Schlüſſe noch in einer andern, außer dieſer ſogenanntn erſten Figur (253.) möglich ſind. Alſo ſcheint ſich die Vernunft mit der Möglichkeit richtiger Schlüſſe in den drey übrigen Figuren ein Räthſel aufzugeben, das ſchon in der Aufgabe unſre obige Theorie von Grund aus zu zerſtören droht.

255. Aber eben dieſes Räthſel iſt in der That ſchon durch die Theorie der Umkehrung der Sätze (216—224.) gelöſet. Denn ſeitdem Kant die wahre Entſtehung der ſyllogiſtiſchen Figuren entdeckt hat, darf man nur bey jedem Schluſſe, der in einer der drey letzten Figuren möglich iſt, die Probe machen, um ſich zu überzeugen, daß ſolche

Schlüſſe nur durch Umkehrung einer Prämiſſe oder gar beyder Prämiſſen entſtehen.

256. Läßt ſich der Oberſatz umkehren, ſo iſt ein Schluß in der zweyten Figur möglich. Läßt ſich der Unterſatz umkehren, ſo kann man in der dritten Figur ſchließen. Laſſen ſich gar, was aber äußerſt ſelten der Fall iſt, beide Prämiſſen umkehren, ſo kann man auch Schlüſſe in der vierten Figur zu Tage fördern. So ſchließen wir z. B. in der zweyten Figur:

"Kein Philoſoph macht viel leere Worte.

"Peter macht viel leere Worte.

"Folglich iſt Peter kein Philoſoph.

Aber nicht:

"Alle Philoſophen haben viele Kenntniſſe.

"Peter hat viele Kenntniſſe.

"Folglich iſt Peter ein Philoſoph.

Denn in dem erſten Schluſſe läßt ſich der Oberſatz umkehren (220.), und dann erſcheint er als die echte Prämiſſe. Nicht ſo im zweyten Schluſſe (220.)

Oder in der dritten Figur:

"Alle wahre Philoſophen ſind keine Pedanten.

"Einige wahre Philoſophen ſind Profeſſoren.

"Folglich ſind einige Profeſſoren keine Pedanten.

Denn da läßt ſich der Unterſatz umkehren (219.) und erſcheint dann als die echte Prämiſſe.

Digitized by Google

Oder in der vierten Figur:

"Kein guter Geſellſchafter iſt ein Pedant.

"Einige Pedanten ſind ſehr gelehrt.

"Folglich ſind einige ſehr gelehrte Männer keine guten Geſellſchafter."

Denn da laſſen ſich beide Prämiſſen umkehren (220. 221.) und erſcheinen dann als die rechten Prämiſſen.

257. Nach dieſen Erklärungen der ſyllogiſtiſchen Figuren wird mit dem ganzen, durch die mühſeligſte Speculation herbeygeſchafften Apparat von Regeln zur Prüfung der Gültigkeit der Schlüſſe in jeder Figur nichts weiter als viel Lärm um Nichts betrieben. Denn da der geſunde Verſtand die Umkehrung der Sätze, wo ſie zuläſſig iſt, mechaniſch beſorgt, ſo ergeben ſich im gemeinen Leben Schlüſſe in allen vier Figuren von ſelbſt. Wer aber einen verdächtigen Schluß kunſtmäßig prüfen will, der reducire ihn nur auf die erſte Figur und frage ſich dann, ob die Prämiſſen in der Umkehrung wahr bleiben. Die Reduction aller Figuren auf die erſte hat aber keine Schwierigkeit, wenn man nur den Mittelbegriff nicht verfehlt; und den kann man nicht leicht verfehlen, weil er in den Prämiſſen ſich ſelbſt wiederhohlt (231.).

258. Man kann die Schlüſſe in den drey letzten Figuren, weil die Umkehrung einen unmittelbaren Schluß gibt (245.), auch als zuſammengeſetzte, und weil die wahre

Prämiſſe verſteckt iſt, als kryptiſche Schlüſſe anſehen. Auch läßt ſich nach dieſen Erklärungen nicht wohl begreifen, warum die vierte Figur weniger echt als die übrigen drey ſeyn ſoll, da ſie alle, als unentwickelte Schlußformen, gleich unecht ſind.

259. Völlig unnütz iſt endlich die Erweiterung der Lehre von den ſyllogiſtiſchen Figuren durch die Abhandlung von demjenigen Unterſchiede in jeder Figur, der durch die Bejahung oder Verneinung in den Prämiſſen entſteht. Dieß ſind die ſogenannten ſyllogiſtiſchen Modi, die durch ihre ominöſe Nahmen Barbara, Celarent etc. der Logik lange das Anſehen gaben, als ob der Menſchenverſtand durch ſie das Hexen lernen ſollte, während niemand mehr dadurch lernte, als was er ſchon wußte, wenn er nur recht verſtanden hat, was ein Schluß überhaupt iſt. Daß in der einen Figur mehr, in der andern weniger Modi möglich ſind, bringt die Umkehrung und Contrapoſition der Prämiſſen mit ſich, deren Zuläſſigkeit, wie wir oben fanden, auf gewiſſe Arten von Sätzen beſchränkt iſt.

260. Es wäre zu wünſchen, daß man von jeher ſtatt des Wuſtes von Regeln zur Prüfung der logiſchen Richtigkeit (235.) der Schlüſſe mehr die Wahrheit der Schlüſſe (236.) vor Augen gehabt hätte. Denn da der geſunde Verſtand die Anordnung der Prämiſſen mechaniſch beſorgt, ſo werden ſehr wenig falſche Schlüſſe aus

Digitized by Google

logiſcher Unwiſſenheit, deſto mehr aus pſychologiſcher und moraliſcher Uebereilung in der Behauptung falſcher Prämiſſen gemacht. Die Logik kann deßwegen auch, wenn wir die Schlüſſe zuletzt noch in wahre und falſche eintheilen, nicht viel mehr als vor falſchen Schlüſſen warnen. Ihnen glücklich zu entgehen, wird praktiſche Cultur der Freyheit des Geiſtes in der reinen Abſtraction (115.) erfordert.

261. Die unrichtigen Schlüſſe, d. i. diejenigen, bey denen gegen die logiſche Form (236.) gefehlt wird, heißen bey einigen Logikern vorzugsweiſe Paralogiſmen oder Fehlſchlüſſe. Dahin kann man auch die doppelſinnigen Schlüſſe rechnen, die dadurch entſtehen, daß man den Mittelbegriff in jeder Prämiſſe nicht in einer und derſelben Bedeutung nimmt. Denn von der genaueſten Uebereinſtimmung des Mittelbegriffs in beiden Prämiſſen hängt die Subſumtion und folglich die logiſche Möglichkeit eines Schluſſes ab.

262. Die unwahren Schlüſſe, d. i. die von falſchen Prämiſſen ausgehen, können, zur Unterſcheidung von den unrichtigen (161.), Trug- oder Schein-Schlüſſe heißen. Sind ſind von ſubtiler oder rhetoriſch verführeriſcher Art, ſo nennt man ſie auch wohl vorzugsweiſe Sophiſmen. Vorurtheil, oder Leidenſchaft werden vorausgeſetzt, um den Verſtand durch Sophiſmen zu blenden.

Digitized by Google

263. Der Catalog von Sophiſmen, die man mit beſondern Nahmen, z. B. Sophisma polyzeteſeos, ſophisma heterozeteſeos u. ſ. w. beehrt hat, ließe ſich noch ſehr vermehren, wenn man nur durch die Nahmen mehr vor der Sache geſichert würde. Zur praktiſchen Cultur des Verſtandes kann wohl noch am erſten dienlich ſeyn, die Sophiſmen in Verwirrungsſchlüſſe und in Bethörungsſchlüſſe abzutheilen. Durch jene wird auch ein ruhiger Kopf betrogen, wenn er den Zuſammenhang der Begriffe nicht deutlich genug überſieht. Die Bethörungsſchlüſſe aber ſchmeicheln der Leidenſchaft und täuſchen durch dieſe.

3.

Von der Verwandtſchaft der Schlüſſe.

264. So wie Begriffe verwandt ſind durch Uebereinſtimmung in ihren Merkmalen, und Sätze durch Uebereinſtimmung im Subject und Prädicat, ſo ſind Schlüſſe verwandt durch die Uebereinſtimmung in einem ihrer Sätze. Schlüſſe, deren Schlußſatz wieder als Prämiſſe eines andern Schluſſes gebraucht wird, bilden mit dieſem andern Schluſſe als logiſches Ganzes eine Schlußreihe oder ein Raiſonnement.

Digitized by Google

265. Logiſches Princip aller Schlußreihen iſt das Princip des Widerſpruchs (127.). Denn nach dieſem Princip würde das Denken ſich ſelbſt aufheben, wenn wir die einmal behaupteten Verhältniſſe der Begriffe in der Fortſetzung des Denkens wieder zurücknehmen oder bezweifeln wollten; und die Behauptung eines beſtimmten Verhältniſſes der Begriffe iſt es, was alle Sätze und Schlüſſe begründet. Die Richtigkeit eines Raiſonnements nach dem Princip des Widerſpruchs heißt Conſequenz. Wer nicht conſequent iſt, mit dem iſt kein Raiſonniren.

266. Durch Conſequenz kann man ſich aber auch immer tiefer in den Irrthum hineinraiſonniren, wenn man über der Menge der Schlüſſe, deren einer den andern gibt, die Unwahrheit oder Unerweislichkeit des Grundſatzes überſieht, der ihnen allen zur Prämiſſe dient. Nur iſt dann freylich die Conſequenz nur relativ, d. i. nur in der Beziehung auf dieſen oder jenen Grundſatz gegründet. Wer aber in allen möglichen Beziehungen conſequent denkt, der hat dem Princip aller menſchlichen Einſicht, was für ein Princip dieſes denn auch ſeyn mag, nach dem Merkmale des Widerſpruchs jeden Satz untergeordnet und dadurch eine Grundwiſſenſchaft gefunden.

267. Die Idee einer ſolchen Conſequenz, nach welcher die verlangte Einheit aller Erkenntniſſe die Stelle der erſten Prämiſſe vertritt, unterſcheidet das proſyllo=

Digitized by Google

giſtiſche Raiſonnement von dem epiſyllogiſtiſchen. Durch jenes ſteigen wir nach dem Princip des Widerſpruchs von untergeordneten Sätzen zu höhern hinauf. Epiſyllogiſtiſch aber ſteigen wir von den allgemeineren oder höheren Sätzen zu particulären oder minder allgemeinen hinab. Nach der ganzen Theorie der Schlüſſe würde ein proſyllogiſtiſches Raiſonnement unmöglich ſeyn, wenn nicht der Grundſatz: "Keine Wahrheit kann der andern widerſprechen," die Prämiſſe aller Prämiſſen wäre.

268. Ein abgekürztes Raiſonnement iſt der Kettenſchluß oder, wie man ihn jetzt, gegen die altgriechiſche Bedeutung des Worts, auch nennt, der Sorites. Da wird der Oberſatz, der nichts anders iſt, als die Regel: "Wenn B unter A ſteht und C unter B, ſo ſteht auch C unter A," ignorirt, und geradezu aus Unterſätzen geſchloſſen, entweder ſo: A iſt B; B iſt C; C iſt D; folglich iſt D (durch B und C) A; oder auch ſo: A iſt B; C iſt A; D iſt C; folglich iſt D (durch C und A) B. Die Kettenſchlüſſe der erſten Art nennt man jetzt progreſſive, die von der zweyten Art regreſſive Soriten.

Digitized by Google

Dritter Theil der Logik.

Didaktik.

Vorerinnerung.

Vom Begriffe einer Didaktik.

269. Schon oben (101.) ſind die Gründe angegeben, warum die Logik in der vollſtändigen Ausführung einen dritten Theil als Reſultat der beiden erſten enthält. Man nannte dieſen Theil der Logik in der Wolfiſchen Schule praktiſche Logik. In der Kantiſchen Schule heißt er Methodenlehre. Am ſchicklichſten möchte wohl der Nahme Didaktik ſeyn, um eine Wiſſenſchaft zu bezeichnen, deren Inhalt ein Inbegriff von Regeln iſt, die uns lehren, überhaupt Wiſſenſchaften der Logik gemäß zu behandeln.

270. Aus der Didaktik entſpringt angewandte Logik, wenn man die allgemein-didaktiſchen Regeln mit der Beurtheilung der beſondern Natur irgend einer Wiſſenſchaft verbindet. Die Didaktik allein weiß nichts von der beſondern Natur irgend einer Wiſſenſchaft. Sie ſetzt kein andres wiſſenſchaftliches Datum voraus, als das Wiſſen überhaupt.

Digitized by Google

271. Da alles Denken zuletzt den Weg entweder der Syntheſis, oder der Analyſis geht (108. 109.), ſo laſſen ſich auch alle didaktiſche Regeln entweder als Entdeckungs- oder als Prüfungs-Regeln denken. Da ſie ſich aber alle ſo denken laſſen, ſo können ſie nach dieſem Princip nicht abgetheilt werden.

272. Die Erweiterung der Einſicht durch ſynthetiſche Schlüſſe (242.) hat hier und da die Meinung veranlaßt, daß die Logik auch Erfindungs-Regeln an die Hand gebe. So gewiß aber das Talent der Erfindung eine Fertigkeit im Schließen vorausſetzt, ſo wenig kann die Logik den Mangel der Einbildungskraft erſetzen, die den Erfindungen ſo nothwendig wie der Verſtand zum Grunde liegt und in ihren verſchiedenen Graden und Modificationen ein Geſchenk der Natur iſt.

273. Aber die Logik ſtiftet in allen Wiſſenſchaften Ordnung; denn Ordnung iſt Verhältniß der Vorſtellungen zu einander nach Verſtandesgeſetzen. Dadurch, daß die Logik Ordnung ſtiftet, wird ſie Lehrerin der Gelehrſamkeit. Als Ordnungsregeln muß man die Regeln der Didaktik überhaupt behandeln.

274. Da das erſte Verſtandesobject immer ein Begriff iſt (110.), das Fundament der Begriffe in ihren Merkmalen aber von der Logik nicht beurtheilt, ſondern immer nur vorausgeſetzt wird (113.),

Digitized by Google

ſo handelt die Didaktik zuerſt zwar von der Beſtimmung der Begriffe, als der Grundlage der Wiſſenſchaften überhaupt, aber doch nur, ſofern dieſe Beſtimmung in Sätzen durch andre Begriffe möglich iſt. Von da geht ſie ſynthetiſch weiter zur Verbindung der Sätze, ſofern dadurch eigentlich Wiſſenſchaft als Lehrgebäude entſteht. Da nun aber die Lehrgebäude ſynthetiſche Luftſchlöſſer ſind, wenn ihre erſten Lehrſätze nicht als Wahrheiten begründet werden können, ſo muß die Logik zum Beſchluſſe verſuchen, wie viel ſie vermag, um Sätze überhaupt gegen den Zweifel zu ſichern. Nach dieſer Vorerinnerung begreifen wir unter der Didaktik die allgemeine Theorie der Definitionen, der Syſteme und der Beweiſe. Mit dem letzten Theile verliert ſich die Logik in die Elementarphiloſophie.

I.

Von den Definitionen.

275. Alles Wiſſen durch Verſtand beruht auf Begriffen (110. 137. 138.). Die Beſtimmung der Begriffe iſt alſo das logiſche Fundament jeder Wiſſenſchaft. Nun gibt es aber eine zwiefache Beſtimmung der Begriffe. Die erſte oder unmittelbare gibt jedem Begriffe ſeine Be-

Digitized by Google

deutung unmittelbar in der Abſtraction (110. 111. 113.) durch ſeine Merkmale. Die zweyte oder mittelbare Beſtimmung bindet die Bedeutung eines Begriffs an einen andern Begriff durch Sätze. Sätze, in denen ein Begriff durch andre Begriffe ſo beſtimmt wird, daß wir durch die Prädicate nichts anders als das logiſche Subject in der Form eines Satzes denken, heißen Definitionen.

276. Sätze, in denen das logiſche Subject nur durch ein einziges Prädicat beſtimmt wird, können alſo keine Definitionen ſeyn. Denn da jeder Begriff durch dieſelben Merkmale, durch die er unmittelbar beſtimmt wird, jedem andern Begriffe entgegengeſtellt wird (123.), ſo iſt es unmöglich, irgend einen Begriff durch einen andern Begriff zum zweyten Male zu denken. Sätze, durch die ſo etwas möglich zu ſeyn ſcheint, ſind bloß Wortſätze oder Tautologien.

277. Zur Möglichkeit einer Definition gehören alſo mehrere Begriffe, die, zu Prädicaten eines logiſchen Subjects in einem Satze verbunden, gemeinſchaftlich daſſelbe bedeuten, was das Definitum, d. i. das logiſche Subject dieſes Satzes allein bedeutet. Es fragt ſich weiter: "Wie iſt es möglich, durch eine Verbindung mehrerer Begriffe daſſelbe zu denken, was man durch einen einzigen Begriff denkt?"

Digitized by Google

278. Die Antwort auf dieſe Frage liegt zum Theil ſchon in der Möglichkeit der Claſſification (171). Denn eben dadurch entſtehen Claſſenbegriffe, daß wir gewiſſe Merkmale verſchiedener Begriffe in Einen Begriff verbinden. Geben wir uns nun ſelbſt von dieſer Verbindung logiſche Rechenſchaft, ſo entſteht von ſelbſt eine Definition des Claſſenbegriffs. Z. B. "Ein Amphibium iſt ein Thier, das im Waſſer und auf dem Lande athmen kann."

279. Ohne Vorausſetzung eines Claſſenbegriffs unter den Prädicaten läßt ſich daher auch gar keine Definition denken. Prüfen wir nun aber die übrigen Definitionsbegriffe, durch die der Claſſenbegriff genau dieſelben Beſtimmungen erhält, die dem Definitum (277.) zukommen, ſo zeigt ſich ein merkwürdiger Unterſchied zwiſchen Definitionen, die bloß analytiſche, und andern, die ſynthetiſche Sätze (188.) ſind.

280. Alle Definitionen, die durch bloße Claſſification möglich ſind (278.) und in der That nichts weiter als die Verdeutlichung der Claſſification bedeuten, ſind analytiſche Definitionen. Da ſie unſre Einſicht, dem Inhalte nach, gar nicht erweitern, kann man ſie auch Nominaldefinitionen nennen; denn wir erklären dadurch, was wir bey dem Worte denken, das das Definitum bezeichnet.

Digitized by Google

281. Schließt aber die Definition Begriffe in ſich, deren Verbindung noch mehr als ein Claſſificationsverhältniß bedeutet, weil ſie durch das Definiren ſelbſt erſt gefunden und nicht zum Begriffe des Definitums in der That ſchon vorausgeſetzt wird, ſo iſt die Definition ſynthetiſch. Z. B. die Kantiſche Definition des Begehrungsvermögens: "Das Begehrungsvermögen iſt ein Vermögen, durch ſeine Vorſtellungen Urſache der Gegenſtände dieſer Vorſtellungen zu ſeyn." Durch ſolche Definitionen übertragen wir das Definitum in Verhältniſſe, in denen wir es mit der Definition zum erſten Male denken. Sie können daher, in wiſſenſchaftlicher Bedeutung, Realdefinitionen heißen.

282. Die beſondre Möglichkeit ſynthetiſcher Definitionen iſt eine Aufgabe für die Elementarphiloſophie; denn ſie hängt von der urſprünglich-nothwendigen Coordination der Begriffe durch ihre Merkmale ab, wovon die Logik nichts weiß (168. 169.). Die meiſten ſynthetiſchen Definitionen kennt die Mathematik, z. B. "Parallellinien ſind Linien, die nach beiden Seiten in's Unendliche verlängert werden können, ohne einander zu ſchneiden." Ob aber alle Definitionen der Mathematik ſynthetiſch ſind, iſt eine andere Frage.

283 Ob die Definition überhaupt das Weſen des Definitums erſchöpft, wie man es nennt, d.h. ob wir durch ſie das Definitum als etwas Wirkliches nach allen

den Merkmalen kennen lernen, durch die es gerade dieſes und kein anderes Ding iſt, kümmert die Logik nicht. Denn logiſch iſt das Definitum nichts mehr als ein Begriff; und der iſt logiſch erſchöpft, wenn wir alle diejenigen Merkmale angeben, durch die wir ihn in dem Augenblicke denken. Was dem gedachten Objecte an ſich noch für Eigenſchaften zukommen mögen, laſſen wir logiſch dahin geſtellt ſeyn.

284. Wenn aber ein Satz auch nicht einmal alle diejenigen Merkmale angibt, durch die wir ein Definitum oder Definiendum gegenwärtig denken, ſo iſt er gar keine Definition. Iſt er dann ein allgemeiner Satz, ſo heißt er eine Erklärung. Iſt er ein particulärer Satz, ſo heißt er Beſchreibung. Ob Erklärungen wahr oder falſch, und ob Beſchreibungen richtig oder unrichtig ſind, auch das kann die Logik nicht ergründen. Sie erklärt nur die Erklärungen ſelbſt als unvollendete Definitionen.

285. Nach dieſer Theorie der Definitionen überhaupt läßt ſich nun leicht beſtimmen, was für Begriffe definirbar ſind. Denn da durchaus keine Definition ohne Claſſification möglich iſt (279.), obgleich durch bloße Claſſification keine ſynthetiſchen Definitionen möglich ſind (281.), ſo iſt logiſch einleuchtend, daß die Möglichkeit des Definirens überhaupt da ein Ende hat, wo die Möglichkeit

Digitized by Google

des Claſſificirens anfängt. Noch hat es daher keinem Speculanten glücken wollen, die Begriffe des Etwas und Nichts zu definiren (173.).

286. Eben ſo wenig ſind die erſten Perceptionsbegriffe, d. i. diejenigen Begriffe, durch welche wir in der Sinnlichkeit unmittelbar gegründete Unterſcheidungen z. B. des Sehens, Hörens u. ſ. w. denken, definirbar; denn die beſondere Empfindung, die als Merkmal ſolcher Begriffe geſetzt wird, läßt ſich zwar unter den Begriff der Empfindung überhaupt claſſificiren, aber nicht kraft dieſes Begriffs, ſondern nur kraft des Beſondern in ihr ſelbſt, das durch keinen Begriff gegeben iſt, in einem beſondern Begriff denken.

287. Welche Begriffe in der Philoſophie überhaupt definirbar ſind, läßt ſich nicht eher entſcheiden, bis die urſprüngliche Verſchiedenheit der Begriffe aus der urſprünglichen Verſchiedenheit der Merkmale vollſtändig erklärt iſt. Mit dem Verſuche ſolcher Erklärungen überſchreiten wir aber ſchon die Grenzen der allgemeinen Logik.

288. In jeder Wiſſenſchaft muß man verſuchen, wie weit man mit Definitionen kommen kan. Denn ſelbſt da, wo der Verſuch mislingt, verdeutlicht er uns doch ſubjectiv unſre Einſicht, ſofern er den Zuſammenhang der Begriffe überhaupt aufklärt. Das deutliche Anerkennen der

Digitized by Google

Möglichkeit und Unmöglichkeit einer Definition dieſes oder jenes Begriffs führt uns endlich an die durch die Möglichkeit des Denkens überhaupt beſtimmten Grenzen der menſchlichen Einſicht.

289. Keine Wiſſenſchaft kennt ſo viele Definitionen wie die poſitive Jurisprudenz. Denn die Begriffe dieſer Wiſſenſchaft, ſoweit ſie poſitiv iſt, ſind willkürlich. Es hängt von dem Geſetzgeber ab, was durch jeden gedacht werden ſoll; und nichts als dieſes ſagen die juriſtiſchen Definitionen. Sie ſind alſo, auch wenn ſie noch ſo reichhaltig ſcheinen, im Grunde doch nur Nominaldefinitionen (280.).

290. Da in jeder Definition durch eine Verbindung von Prädicaten das Subject des Satzes ſelbſt gedacht wird (283.), ſo muß ſich dieſe Verbindung von Prädicaten dem Subjecte und dieſes jener ſubſtituiren laſſen. Deßwegen gilt die alte Regel der Prüfung der Definitionen, daß jede richtige Definition auch in der Umkehrung und Contrapoſition (215. 221. 223.) eine Wahrheit bleiben muß Die Unzuläſſigkeit der Contrapoſition beweiſet, daß wir durch die vermeinte Definition nicht alle Merkmale des vermeinten Definitums gefaßt haben, und daß der Satz folglich für eine Definition zu enge iſt. Die Unzuläſſigkeit der eigentlichen Umkehrung beweiſet, daß die vermeinte Definition das vermeinten Definitum nur unter einen Claſſenbegriff ſtellt, unter den

auch andre Begriffe gehören, und daß der Satz folglich für eine Definition zu weit iſt.

291. Wegen der Abhängigkeit des Verſtandes von der Sprache (112.) muß man ſich ſorgfältig vor der logiſchen Täuſchung hüten, durch die ein Zirkel im Definiren entſteht, wenn wir das Definitum in die Definition nur mit andern Worten, hineintragen, alſo, Statt zu denken, mit Worten ſpielen.

II.

Von den Syſtemen.

292. Wenn durch Definitionen und Erklärungen der Grund wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen logiſch gelegt iſt, ſo zeigt ſich der Verſtand weiter als wiſſenſchaftlicher Verſtand durch die Verbindung der zuſammengehörigen Sätze zu einem logiſchen Ganzen, das wir Syſtem nennen. Zur Möglichkeit eines Syſtems wird alſo erſtens ein Vorrath von verwandten Begriffen, und zweytens deutliche Einſicht dieſer Verwandtſchaft in Sätzen vorausſetzt.

293. Da nun die Verwandtſchaft der Begriffe auf ihren übereinſtimmenden Merkmalen beruht (162.), die Logik aber den Grund dieſer Uebereinſtimmung nur als gegeben vorausſetzt (163.), ſo kann durch logiſche Prüfung

über die Gründlichkeit eines Syſtems nur vorläufig inſofern entſchieden werden, als das Syſtem vorausgeſetzte Wahrheiten ordnet, d. i. ſie nach den Geſetzen des Denkens überhaupt im Zuſammenhange darſtellt.

394. Die Unmöglichkeit eines ſolchen Zuſammenhängs denken wir im Princip des Widerſpruchs (127.). Das logiſche Weſen eines Syſtems iſt alſo Conſequenz (265.). Dieſes vorausgeſetzt, iſt von ſelbſt klar, daß die Vernunft in der Erfindung eines Syſtems ſyllogiſtiſch verfährt, indem ſie conſequent die Verwandtſchaft der Begriffe, ſo wie dieſe einmal beſtimmt ſind, in ſo vielen Beziehungen, als möglich oder nöthig ſind, durch dieſelbe Reflexion verbindet, aus der die Schlüſſe entſpringen (237.).

395. Daſſelbe Claſſificationsverhältniß, das in der That alle Schlüſſe begründet (232.), iſt alſo auch das Princip aller eigentlich ſyſtematiſchen Form, d. i. des Zuſammenhangs aller Theile eines Syſtems mit dem Ganzen. Dieſes Verhältniß genau zu beſtimmen dienen denn die ſogenannten Abtheilungen, Hauptſtücke, Abſchnitte u. ſ. w.

396. Aber die Subordination, auf der alle Claſſification beruht, kann die Coordination nicht aufheben, die, wie wir oben fanden, im Grunde ſelbſt der Subordination vorangeht (166.). Durch Coordination der Begriffe zeigt ſich daher ein Syſtem in tabellariſcher Form, d. i.

Digitized by Google

in demjenigen Zuſammenhange, der die Theile des Syſtems zu Gliedern disjunctiver Sätze (203.) macht, deren kurzen Abriß man eine Tabelle nennt.

397. Die unvermeidliche Verbindung der Subordination mit der Coordination iſt es, was die gründlich ſyſtematiſche Darſtellung der Wahrheit ſo ſehr erſchwert. Denn nach dem Geſetze der Subordination müſſen wir für jede Wiſſenſchaft einen höchſten Grundſatz als Princip dieſer Wiſſenſchaft annehmen, weil ſonſt gar kein Claſſificationsverhältniß in untergeordneten Sätzen, und folglich keine eigentlich ſyſtematiſche Form (296.) möglich iſt. Nach dem Geſetze der Coordination aber ſchließen die entgegengeſetzten Begriffe einander aus. Da nun der Subordination ſelbſt die Coordination im Grunde vorangeht (166.), ſo iſt nicht einzuſehen, wie ein höchſter Grundſatz überhaupt möglich iſt. In der disjunctiven Form zeigt ſich die Wahrheit nur ſkeptiſch (vgl. §.198 u. 199.).

398. Was aber den philoſophirenden Syſtematiker anfangs in die größte Verlegenheit ſetzen muß, iſt die ſtreng ſyllogiſtiſche und doch nicht eigentlich ſyſtematiſche Geſtalt der Mathematik. Denn dieſe Wiſſenſchaft, die von der Vernunft apodiktiſch behauptet wird, kennt keinen höchſten Grundſatz, aus dem ſich alle mathematiſche Wahrheiten ſyllogiſtiſch ableiten ließen. Die Geometrie geht aus Axiomen hervor, deren jedes für ſich eine Wahrheit iſt; und

Digitized by Google

die Arithmetik entſcheidet über die Correlate der Vermehrung und Verminderung gegebener Größen nach dem Geſetz der ſogenannten vier Species, deren keine aus der andern entſpringt.

299. Andre Wiſſenſchaften, die ſich ein mehr ſyſtematiſches Anſehen geben, z B. die poſitive Jurisprudenz und die poſitive Theologie, gründen ſich mehr auf Facta, als auf Grundſätze. In andern iſt das Syſtem nichts weiter als Reſultat einer willkürlichen Claſſification, z. B. in der Linnéiſchen Botanik. Und überall, wo eine Wiſſenſchaft auf Erfahrungen gegründet wird, kann man ihr höchſtens die Einfaſſung eines Syſtems geben, nie aber ſie ſyſtematiſch begründen.

300. Die philoſophiſchen Wiſſenſchaften, die ſich, weil die Logik ſelbſt zur Philoſophie gehört, am wenigſten der Strenge des logiſchen Geſetzes entziehen dürfen, ſind es eigentlich, denen man ſtreng ſyſtematiſchen Zuſammenhang vor allen andern zutrauen ſollte. Aber bis jetzt haben ſich die Philoſophen weder über einen höchſten Grundſatz der Philoſophie überhaupt, noch über die höchſten Grundſätze dieſer oder jener Abtheilung der Philoſophie vertragen können. Und doch ſtreiten ſie in Syſtemen gegen Syſteme.

301. Unfähig, alle dieſe Widerſprüche im menſchlichen Wiſſen auszugleichen, begnügt ſich die Logik, als Didaktik,

Digitized by Google

mit dem pädagogiſchen Verdienſte, vor dem Scheine ſyſtematiſcher Gründlichkeit zu warnen, während ſie allen Wiſſenſchaften die ſyſtematiſche Form als das logiſche Ideal vorhält, dem jede ſich immer mehr nähern ſoll, um ihre Gründlichkeit vor dem Verſtande zu behaupten, wenn auch noch ſo viele Syſteme, die für die Ewigkeit gebaut zu ſeyn ſchienen, am Ende als Luftſchlöſſer von ſelbſt einfielen, als man nur ihr Fundament genauer anſah.

Digitized by Google

III.

Von den Beweiſen.

302. Je mehr ſtattliche Syſteme, die von nicht einfältigen Köpfen mit Fleiß und Feuer verfochten wurden, am Ende doch wie Luftſchlöſſer zuſammenfielen, deſto aufmerkſamer muß der Philoſoph auf ſich ſelbſt ſeyn, wenn er unternimmt, einen Satz zu beweiſen, d. i. ihn nicht nur als unbezweifelt, ſondern als unbezweifelbar darzuſtellen. Man hat die Theorie der Beweiſe faſt immer als einen Theil der Logik behandelt. Mit welchem Recht? müſſen wir zuerſt unterſuchen.

303. Schon der Begriff des Zweifels iſt logiſch unerklärbar. Denn wir zweifeln zwar in Begriffen, Sätzen und Schlüſſen. Wir unterſcheiden aſſertoriſche und apodiktiſche Sätze von problematiſchen (204.). Aber eben dieſe Unterſcheidung ſetzt ein Unterſcheidungsprincip voraus (205.), das die Logik nicht kennt; denn die Logik weiß nichts von dem letzten Grunde des urſprünglichen Unterſchieds der Begriffe (143.), aus deren Verbindung Sätze und Schlüſſe entſpringen.

304. Das einzige Princip, das den Zweifel rein logiſch vernichtet, iſt das Princip des Widerſpruchs (127.). Aber eben dieſes Princip, ſofern es zunächſt die

Digitized by Google

Schlüſſe als Princip der Conſequenz betrifft, ſetzt ſchon voraus, daß man etwas behauptet, kraft deſſen nachher das Gegentheil nicht behauptet werden kann, weil ſonſt alles Raiſonniren ſich ſelbſt aufhöbe (265). Warum man aber den Satz behauptet, kraft deſſen nun kein entgegengeſetzter Satz behauptet werden darf, kann das Princip des Widerſpruchs als ein Princip der Conſequenz nicht lehren.

305. Sofern aber das Princip des Widerſpruchs Princip derjenigen Sätze iſt, die ſchon für ſich, außer der Schlußreihe, ſich ſelbſt aufheben, ſetzt es contradictoriſche Correlate unter den Begriffen (169) voraus. Warum aber gewiſſe Begriffe, z. B Gerade und Krumm, Mehr und Weniger, Freyheit und Nothwendigkeit, Tugend und Laſter u. ſ. w. contradictoriſche Correlate ſind, läßt ſich nach dem Princip nicht einſehen, das dieſe Entgegenſetznngen als apodiktiſch vorausſetzt.

306. Alſo führt uns das Princip des Widerſpruchs als logiſches Beweisprincip nicht weiter, als, erſtens (304.) zur Conſequenz in der Verbindung der Sätze, durch die wir dem Zweifel ein Ende machen wollen, und zweytens (305.) zur Anerkennung gewiſſer Correlate, bey deren Entgegenſetzung wir es dann bewenden laſſen müſſen, ohne zu wiſſen: warum?

307. Nach dieſen Erklärungen laſſen ſich nun die eigentlich logiſchen Beweiſe von den Be-

Digitized by Google

weiſen durch das Gefühl, den Augenſchein u. ſ. w., die die Logik gar nicht kennt, die ſich aber der gemeine Menſchenſinn nicht abdiſputiren läßt, deutlicher unterſcheiden. Der eigentlich logiſche Beweis heißt Demonſtration. Eine Demonſtration iſt ein raiſonnirter Beweis, d. i. ein Beweis, der durch Schlüſſe geführt wird, wobey ſich das Princip des Widerſpruchs als erſte Bedingung der Möglichkeit alles Raiſonnirens immer von ſelbſt verſteht.

308. Alles was die Logik als Theorie der Beweiſe leiſten kann, iſt nichts weiter, als Aufforderung, die Theorie der Schlüſſe in ihrem ganzen Umfange auf wirkliche Gegenſtände zu beziehen. Sie warnt daher vor allen Dingen vor dem Zirkel im Beweiſen, der da entſteht, wo man in den Prämiſſen, die in Verhältniſſen zum Beweiſe Argumente oder Beweisgründe heißen, als ſchon bewieſen vorausſetzt, was doch erſt durch den Schlußſatz als bewieſen dargethan werden ſoll.

309. Vorläufig aufmerkſam macht die Logik auch auf den Unterſchied zwiſchen oſtenſiven und apagogiſchen Beweiſen. Jenes ſind die eigentlichen und wahren Beweiſe, durch die ein Satz als unbezweifelbar erkannt wird. Der apagogiſche Beweis aber iſt nur Widerlegung eines Gegners nach ſeinen eignen Grundſätzen. Er heißt auch, weil er direct nach dem Princip des Widerſpruchs geführt wird, Deductio ad abſurdum.

Digitized by Google

310. Methodiſch ſchärft die Logik auch die Regel ein, den Nerven eines jeden Beweiſes, d. i. das eigentliche Argument (308), dem andre Sätze nur zur Erläuterung dienen, von dieſen andern Sätzen ſo genau als möglich zu unterſcheiden.

311. Mehrere andere Lehren, die man bey dieſer Gelegenheit abzuhandeln pflegt, z. B. über den Unterſchied der ſynthetiſchen und analytiſchen Beweismethode, gehören für die Rhetorik, nicht für die Logik. Ob man nach ſynthetiſcher Methode die Prämiſſen voranſtellt und den Schlußſatz uns überraſchen läßt, oder man den Schlußſatz als ſchon gefunden voranſtellt und dann durch die nöthigen Prämiſſen begründet, was man denn die analytiſche oder mathematiſche Methode nennt, iſt logiſch gleichgültig; denn die Stellung der Sätze ändert nicht das Geringſte in den logiſchen Verhältniſſen.

312. Aber viel weiter als die Logik geht die Theorie der Beweiſe, wenn wir die Demonſtration (307.) mit den Beweiſen durch den Augenſchein und das Gefühl vergleichen. Da melden ſich die merkwürdigen Fragen: Iſt auch das Gefühl ein Beweisgrund? Iſt es wohl gar der letzte aller Beweisgründe? Woher die Nöthigung im Bewußtſeyn, es bey gewiſſen Sätzen ſchlechthin bewenden zu laſſen? Woher überhaupt die Ueberzeugung, die in allen Demonſtrationen die Stelle

Digitized by Google

des letzten Beweisgrundes vertritt? Wie läßt ſich etwas demonſtrativ beweiſen, ſo lange noch über den höchſten aller Grundſätze geſtritten wird? Und wie iſt es möglich, zu beweiſen, daß irgend ein Grundſatz der höchſte iſt, da die Möglichkeit dieſes Bewe es als einer Demonſtration uicht ohne Vorausſetzung eines höheren Grundſatzes, alſo nicht ohne einen Widerſpruch, gedacht werden kann? — Mit dieſen Fragen geht die Logik in die Elementarphiloſophie über.

Digitized by Google

Speculative Anfangsgründe

der

Elementarphiloſophie.

Digitized by Google

Speculative Anfangsgründe der Elementarphiloſophie.

Einleitung.

Vom Begriffe und den Theilen der Elementarphiloſophie.

313. So gewiß wir durch Denken Wiſſenſchaft ſuchen, ſo gewiß zweifeln wir, während wir ſuchen. Dieſe geiſtige Unruhe, die wir **Zweifel** nennen und logiſch nicht erklären können (303.), iſt uns durch ſich ſelbſt bekannt genug als **pſychologiſcher Zuſtand**, dem wir denkend widerſtreben. Und eben ſo bekannt iſt uns pſychologiſch der Zuſtand der geiſtigen Beruhigung, die wir **Ueberzeugung** nennen, als das Ziel in uns ſelbſt, das wir denkend zu erreichen bemüht ſind.

314. Ein Verhältniß des Zweifels zur Ueberzeugung entdeckte uns ſchon die Logik. Denn durch die Sätze, die wir aſſertoriſch und apodiktiſch nennen (204.), heben wir den Zweifel auf; und die Richtigkeit (235.) der Schlüſſe macht auch dem Zweifel ein Ende, ſofern durch ſie ein

Digitized by Google

Verhältniß unter Begriffen beſtimmt wird. Aber durch alle dieſe logiſchen Verhältniſſe der Begriffe zu einander wird uns nicht das Vermögen benommen, jeden Satz mit der urſprünglichen Bedeutung ſeiner Begriffe, alſo auch jeden Erfahrungsſatz zu bezweifeln, wär' es auch nur zur Probe, um zu lernen, warum wir ihn nicht bezweifeln.

315. Dieſes gewaltige Warum? beunruhigt freylich nur wenige Menſchen. Wem es genügt, ſeinen Sinnen zu trauen, und wer durch Denken nichts weiter ſucht, als, nach den Denkgeſetzen, ſo wie ſie ſich nun einmal auf die Sinnlichkeit beziehen, ſinnlich ſich ſelbſt zu verſtehen, dem kann, wenn er philoſophirt, die Pſychologie und die Logik genügen. Aber dann muß er vergeſſen, daß auch er, ſo gewiß er Menſch iſt, ein höheres Intereſſe in ſeinem Bewußtſeyn trägt. Er muß vergeſſen, daß man philoſophirend nach überſinnlichen Dingen, an denen der moraliſchen Menſchheit gelegen iſt, nach Freyheit, Gottheit und Unſterblichkeit fragen kann.

316. Und nur ſofern das Intereſſe dieſer Fragen ſich ſelbſt als moraliſches Intereſſe behauptet, lohnt es ſich der Mühe zu fragen: warum und wie weit man ſeinen Sinnen trauen oder nicht trauen ſoll? und mit dieſer Frage die Idee eines Grundes oder Princips der Erfahrung zu verfolgen, um eine

Digitized by Google

Philoſophie als Wiſſenſchaft der Principien in vollendeter Bedeutung zu ſuchen. Ohne moraliſches Intereſſe ſind dieſe Speculationen die unnützeſten von der Welt. Denn Verſtand und Erfahrung bleiben in ihrem Verhältniſſen zu einander als Bedingungen unſers menſchlichen Daſeyns und unſrer ganzen Thätigkeit unabänderlich, was ſie ſind, die Philoſophen mögen von dem Grunde dieſes Verhältniſſes denken, was ſie wollen.

317. Durch die Vorausſetzung des moraliſchen Intereſſe, das die Ideen Freyheit, Gottheit und Unſterblichkeit begleitet, wird aber das ſpeculative oder wiſſenſchaftliche Intereſſe ſo wenig unterdrückt, daß wir vielmehr, um die Uebereinſtimmung mit uns ſelbſt, nach der wir moraliſch ſtreben, durch Vernunft in der ganzen Bedeutung des Worts zu erreichen, das moraliſche Intereſſe ſelbſt einmal ignoriren müſſen, um zu verſuchen, wohin uns die Speculation führen wird. Denn nur ſo können wir lernen, ob und in wiefern ſich ſelbſt überhaupt verſtehen und ſich ſelbſt moraliſch verſtehen Einerley oder Zweyerley iſt.

318. Die Heterogeneität der Syſteme, die bey allen bisherigen Verſuchen dieſer Art zum Vorſchein gekommen ſind, macht uns hier die ſtrengſte Vorſicht zur beſonderen Pflicht. Damit wir uns zum Anfange für kein Syſtem erklären, wollen wir der Philoſophie in der höchſten Be-

deutung, ſo wie wir ſie hier ſuchen (316.), ſofern wir ſie nur in der Idee problematiſch denken, Elementarphiloſophie nennen, ohne mit dieſem Worte etwas mehr als eine mögliche Auflöſung des gedachten Problems anzudeuten.

319. In den meiſten Schulen heißt die Elementarphiloſophie (318.) als ſchon gefundenes Syſtem noch immer Metaphyſik. In der genaueren Beſtimmung dieſes Begriffs verſtehen die meiſten Schulen unter Metaphyſik eine demonſtrative, d. i. auf Demonſtration (317.) gegründete Wiſſenſchaft der überſinnlichen Realität. Je nachdem ein Syſtematiker den Begriff der überſinnlichen Realität ſo oder anders beſtimmt, und dieſer Beſtimmung gemäß von einer oder andern höchſten Prämiſſe ausgeht, kommen verſchiedenartige Syſteme der Metaphyſik zum Vorſchein. Und alle dieſe Syſteme wollen den Grund der Erfahrung (316.) erklären.

320. So verſchiedenartig aber auch die Syſteme der Metaphyſiker ausfallen mögen; dieß ſetzen ſie doch insgeſammt voraus, daß ihre Erfinder die Möglichkeit einer Metaphyſik überhaupt nicht bezweifelten. Wir fragen alſo: Worauf gründen die Metaphyſiker die Behauptung der Möglichkeit einer Metaphyſik? Und da die Metaphyſiker einſtimmig antworten: "Auf die Vernunft," ſo fragen wir weiter:

Digitized by Google

Wie und wodurch begründete denn die Vernunft ſchon eine Metaphyſik?

321. Im Begriffe der Metaphyſik (319.) liegt ſchon die Behauptung der Form ihrer Begründung. Die Metaphyſik als demonſtrative Wiſſenſchaft ſoll durch Schlüſſe begründet werden. Schlüſſe aber ſetzen Prämiſſen voraus. Wir fragen alſo ganz beſtimmt: Welches wäre denn die Prämiſſe, durch die eine Metaphyſik conſtituirt werden könnte?

322. Beym erſten Anſcheine kann man ſich wohl einen Augenblick überreden, eine Metaphyſik auf Schlüſſe zu bauen, indem man verſucht, von der Erfahrung auszugehen, und durch Schlüſſe nur den Weg zu verlängern, den die Natur ſelbſt gebahnt hat. Aber eine leichte Prüfung deckt ſchon den einleuchtenden Widerſpruch auf, der im Begriffe eines ſolchen Verſuches liegt. Denn wenn die Metaphyſik als Elementarphiloſophie den Grund der Erfahrung demonſtriren will (316.), ſo wird die höchſte Prämiſſe, auf die hier Alles ankommt (321.), als Grund jedes Erfahrungsſatzes gedacht. Denken wir nun zugleich die Erfahrung und durch ſie einen Erfahrungsſatz als den Grund jener Prämiſſen, ſo hebt unſer vermeintlich metaphyſiſches Raiſonniren im Zirkel ſich ſelbſt auf.

323. Soll alſo ein Syſtem der Metaphyſik auch nur denkbar ſeyn, ſo bedarf es dazu eines reinen Ver-

Digitized by Google

nunftprincips, d. i. eines Princips, dem die Vernunft durch ſich ſelbſt als Vernunft die Erfahrung überhaupt unterwirft, um in Grundſätzen über den Grund und über die Wahrheit der Erfahrung zu entſcheiden.

324. Mit der Idee der Vernunft als reinen, d. i. nicht von der Erfahrung in der That getrennten oder hiſtoriſch älteren, ſondern nur durch ſich ſelbſt, in der Beziehung auf die Sinnlichkeit, der Erfahrung Geſetze gebenden Vernunft treten die wiſſenſchaftlichen Ideen einer Metaphyſik und einer Elementarphiloſophie überhaupt in das hellere Licht, das der Geiſt des vortrefflichen Kant für alle künftigen Jahrhunderte angezündet hat. Denn nach der Idee der reinen Vernunft ſieht man deutlich, daß von Metaphyſik überhaupt nicht eher wiſſenſchaftlich die Rede ſeyn kann, bis die Vernunft beſonders für dieſen Zweck ſich ſelbſt ſtudirt und die zwey Fragen beantwortet hat: Gibt es überhaupt reine Vernunftprincipien? Und läßt ſich durch reine Vernunftprincipien eine Metaphyſik conſtituiren?

325. Das Syſtem der Beantwortung dieſer beiden Fragen, heißt in der Sprache ſeines Erfinders Kritik der reinen Vernunft. Die Philoſophie überhaupt heißt dann kritiſche Philoſophie, ſofern ihre Möglichkeit durch die Kritik der reinen Vernunft dargethan wird. Das vollendete Syſtem der reinen Principien, die, durch

die Kritik der reinen Vernunft entdeckt, als reine Vernunftprincipien allem menſchlichen Wiſſen überhaupt a priori, d. i. als Bedingung jeder möglichen Erfahrung, nach der Kantiſchen Lehre, zum Grunde liegen, iſt die Kantiſche Transcendentalphiloſophie. Der Aufmerkſamkeit, die die Idee einer ſolchen Transcendentalphiloſophie verdient, kann aber die neuere Frage nicht hinderlich ſeyn: Ob denn nun nach der Idee einer ſolchen Transcendentalphiloſophie ein Syſtem der Begründung des menſchlichen Wiſſens als Metaphyſik möglich iſt?

326. Da die Kantiſche Philoſophie durch die Kritik der reinen Vernunft zu einer neuen Metaphyſik führen will; und da wenigſtens aus der Idee einer ſolchen Kritik (325.) noch gar nicht einleuchtet, wie durch ein Syſtem reiner Vernunftprincipien, dem die Erfahrung in unſerm Verſtande unterworfen wird, überſinnliche Realität als dasjenige erreicht werden ſoll, was zur Möglichkeit der Erfahrung, nicht bloß kraft der Vernunft in unſerm Verſtande, ſondern als etwas in ſich Wirkliches und als Grund der Empfindung vorausgeſetzt wird; ſo verdient die Frage: Was iſt Grund aller Empfindung? noch beſonders aufgeworfen zu werden.

327. Ueberdieß will die kritiſche Philoſophie (325.) eben ſo gründlich den Skepticiſmus (23.) als jeden

unkritiſchen Dogmatiſmus (23) widerlegen und ſich dadurch als Kriticiſmus, d. i kritiſchen Dogmatiſmus behaupten Aus der Idee einer dogmatiſchen Vernunftkritik leuchtet aber noch nicht ein, wie durch eine ſolche Kritik der Skepticiſmus widerlegt werden kann, der von einer ſkeptiſchen Kritik von ähnlicher Art ausgeht.

328. Wer alſo nach ſkeptiſcher Methode (59.) philoſophiren und ſich vor der Gefahr ſichern will, auch das neue Elementarſyſtem der Kantiſchen Schule für den Zweck der philoſophiſchen Beruhigung umſonſt einſtudirt zu haben, oder, was noch ſchlimmer wäre, es als blinden Dogmatiſmus (23.) zu verfechten, der muß ſich, ehe er irgend ein dogmatiſches Bauwerk unternimmt, zuerſt mit dem Skeptiker meſſen, der ihm alles Bauzeug und ſogar den Grund und Boden ſeiner Demonſtration ſtreitig macht, und das um mehr, da der Skepticiſmus einige der vortrefflichſten Köpfe der alten und neueren Zeit, Männer wie Pyrrho und Hume, zu Freunden hat.

329 Wir wollen alſo eine Elementarphiloſophie, die, der ſkeptiſchen Methode getreu, ſich erſt zu conſtituiren ſucht, in zwey Theilen verſuchen, die geſchieden ſind durch den Unterſchied des Zweifels und Wiſſens, auf den doch am Ende bey dieſen Unterſuchungen Alles ankommt. Der erſte Theil wird eine allgemeine Zweifelslehre ſeyn, die als Präliminarphiloſophie

allen vernünftigen Diſputationen zum Grunde gelegt werden muß, damit man ſich über die Möglichkeit des vernünftigen Diſputirens ſelbſt vertrage. Dann erſt läßt ſich ohne Vorurtheil an eine allgemeine Wiſſenslehre oder Tranſcendentalphiloſophie denken, die wir als den zweyten Theil der Elementarphiloſophie verſuchen wollen. Was dann zuletzt aus der bedrängten Metaphyſik werden wird, wollen wir bis dahin abwarten.

Digitized by Google

Erſter Theil der Elementarphiloſophie.

Allgemeine Zweifelslehre oder Präliminarphiloſophie.

I.

Skeptiſche Erfahrungslehre.

330. Wer auch Alles, was nur irgend Grundſatz heißen mag, zu bezweifeln verſucht, muß doch von der Behauptung ausgehen, daß er zweifelt. Da ſein Zweifel ſich in Begriffen, Sätzen und Schlüſſen kund thut, ſo behauptet er eben dadurch, daß er denkt. Und indem er denkend gegen ſeine Empfindung mistrauiſch wird und auch ſie zu bezweifeln anfängt, behauptet er eben damit, daß er empfindet.

331. Da alſo der Zweifel ſelbſt zu ſeiner Möglichkeit gewiſſe Behauptungen vorausſetzt, ſo ſcheint er in der Beziehung auf eine Elementarphiloſophie, die das

Digitized by Google

Uranfängliche im Wiſſen als das wahre Princip aller Vorausſetzung ſucht, ſich ſelbſt aufzuheben. Sehen wir aber dasjenige, was in jedem Zweifel als Behauptung liegt, etwas genauer an, ſo zeigt ſich bald, daß der dogmatiſchen Elementarphiloſophie mit den Geſtändniſſen des Skeptikers wenig geholfen iſt. Denn die Elementarphiloſophie ſucht den Grund der Erfahrung (316.); der Skeptiker aber räumt nichts weiter ein als die Erfahrung ſelbſt. Daß er an die Erfahrung durch eine Nothwendigkeit gebunden iſt, von der er nichts verſteht, und daß er nur kraft dieſer räthſelhaften Nothwendigkeit, aber gar nicht aus Gründen, die zu tranſcendentaler Einſicht führen könnten, im Zweifeln ſelbſt etwas behaupten muß, dieß und nichts weiter iſt ſeine Behauptung.

332. Alles, was der Skeptiker kraft einer räthſelhaften Nothwendigkeit dem Dogmatiker willig zugeſteht, iſt Bekenntniß ſeiner Unwiſſenheit. Er läugnet nicht, daß er der Natur gehorcht; aber er gehorcht ihr nur blindlings; und dieſes nur darum, weil er muß. Als Menſch bekennt er ſich für gebunden an die Bedingungen des menſchlichen Daſeyns. Aber als Philoſoph kennt er nichts als Zweifel, weil er als Philoſoph nichts ohne Grund behaupten will, von einem Grunde der Bedingungen des menſchlichen Daſeyns aber in einer Philoſophie, die den Grund aller Geſtändniſſe ſelbſt nur

als ein Räthſel kennt (331.), gar nicht die Rede ſeyn kann. Der Dogmatiker, der dieſes Räthſel nicht löſen kann, hat alſo auch den Skeptiker nicht widerlegt.

333. Alles, was der Skeptiker ſeinem Gegner ohne Bedingung zugeſteht, iſt, nach ſeiner Philoſophie, Factum. Empfindungen und Gedanken läßt er gelten als Facta. Selbſt dieſes Gelten laſſen iſt ihm nur ein Factum. Factum überhaupt, in der ſkeptiſchen Bedeutung, iſt die räthſelhafte Bedingung des menſchlichen Daſeyns als Reſultat der räthſelhaften Nothwendigkeit, in die ſich der Menſch fügen muß, obgleich der Philoſoph nicht das Mindeſte davon verſteht. Ein Dogmatiker, der ſeine Philoſophie auf Facta gründet, hat alſo den Skeptiker nicht widerlegt.

334. Was jeder in ſeinem Leben als Factum (333.) findet, nennen wir ſeine Erfahrung. Alles Wiſſen, in ſkeptiſcher Bedeutung, iſt ein fortgeſetztes Erfahren. Als Erfahrung läßt ſich ſkeptiſch die Wiſſenſchaft mittheilen; aber der ſkeptiſche Philoſoph verſteht nichts davon, wie überhaupt Mittheilung möglich iſt. Alles Wiſſen, in ſkeptiſcher Bedeutung, iſt alſo bloß ſubjectiv, d. h. nur für das Subject gültig, das nun einmal an ſeine Erfahrung gebunden iſt. Der Dogmatiker, der nicht erklären kann, was in der Erfahrung mehr als ſubjectiv iſt, hat der Skeptiker nicht widerlegt.

Digitized by Google

335. Da der Skeptiker von dem Grunde der Erfahrung überhaupt nichts verſteht, ſo gilt ihm auch die eine Erfahrung im Grunde ſo viel, wie die andere. Er geſteht, daß ihn ſeine Natur nöthigt, auf die eine Erfahrung mehr Gewicht als auf die andre zu legen; aber er geſteht es auch nur, ſofern ihn ſeine Natur dazu nöthigt. Selbſt ſubjectiv iſt ihm ſein Wiſſen ein Räthſel. Der Dogmatiker, der den Skeptiker widerlegen will, muß alſo beweiſen, daß wir beſondern Grund haben, durch gewiſſe, z. B wiederhohlte Erfahrungen von einer Wahrheit überzeugt zu werden, während wir in andern Erfahrungen, z. B. in der Taſchenſpielerey, eine Täuſchung ſehen.

336. Daß wir ſubjectiv (334.) nicht umhin können, Veränderungen in uns und außer uns wahrzunehmen, und daß es, ſofern wir etwas als außer uns wahrnehmen, Objecte gibt, läugnet der Skeptiker nicht, ſo wie er überhaupt das ſubjective Nicht umhin können nicht läugnet (332.). Aber daß die empiriſch ſtatuirten Objecte mehr als Vorſtellungen ſind, oder, daß den Vorſtellungen etwas an ſich Wirkliches und von dem Subjecte weſentlich Verſchiedenes zum Grunde liegt, für dieſe Behauptungen der meiſten Dogmatiker, die man Realiſten nennt, und denen auch der natürliche Menſchenverſtand das Wort ſpricht, verlangt der Skeptiker einen beſondern Beweis. Wer dieſen nicht bündig führen kann, darf ſich keiner Widerlegung des Skepticiſmus rühmen.

Digitized by Google

337. Eben ſo wenig aber nimmt der Skeptiker ohne **beſondern** und unwiderſprechlichen Beweis das entgegengeſetzte Syſtem des **dogmatiſchen Idealiſmus** an, kraft deſſen behauptet wird, daß das abſolut und in ſich Wirkliche nur das Subject ſey, das durch ſeine abſolute Thätigkeit **im Grunde** die Welt von Objecten **producire**, die es ſeiner Natur nach **empiriſch** als außer ſich **finden** muß.

338. Alles, was uns die **Sinne** von einer außer uns vorhandenen Welt lehren, läßt der Skeptiker als **ſinnliche Wahrheit** in **der** Bedeutung gelten, wie er überhaupt die Erfahrung gelten läßt (334.). Aber auch nur in **dieſer** Bedeutung läßt er das übereinſtimmende Zeugniß mehrerer oder ſelbſt aller Sinne für einen Beweis der **Richtigkeit** der Erfahrung, d. i eines ſolchen Erfahrungsverhältniſſes gelten, das dem Zweifel ein Ende macht. Wer den Skeptiker widerlegen will, kann es alſo nicht mit Argumenten durch das **Gefühl** und den **Augenſchein**, oder gar durch **handgreifliche** Argumente.

339. Genau in **der** Bedeutung, wie der Skeptiker die Erfahrung in ihrem ganzen Umfange gelten läßt (334.). erkennt er auch die **Regelmäßigkeit in den Naturbegebenheiten** an, ſo wie die Natur vor unſern Sinnen da liegt. Er ſieht gewiſſe Begebenheiten regelmäßig auf gewiſſe andre Begebenheiten folgen. Er denkt ſich alſo,

Digitized by Google

wie andre Menſchen, die Natur, als ob ſie einer Regel oder einem Geſetze unterworfen wäre, das wir Naturgeſetz nennen. Wer ihm aber nicht ſagen kann, was der letzte Grund aller Veränderungen in der Natur iſt, der hat durch die Wirklichkeit der Naturgeſetze in der zugeſtandenen Bedeutung den Skepticiſmus nicht widerlegt. Denn in dieſer Bedeutung iſt das angebliche Naturgeſetz nichts weiter als ein Gewohnheitsgeſetz; d. h. wir werden durch die Macht der Gewohnheit genöthigt, je öfter gewiſſe Begebenheiten auf gewiſſe andre Begebenheiten unausbleiblich folgten, deſto zuverſichtlicher uns vorzuſtellen, als ob ſich das nach einer in der Natur ſelbſt gegründeten Regel ſo verhielte, und deßwegen zu erwarten, daß es auch fernerhin ſo kommen werde.

340. Geſetzt aber auch, es ließe ſich beweiſen, daß irgend ein ſogenanntes Naturgeſetz z. B. das Geſetz der Undurchdringlichkeit, nicht ein blindes Gewohnheitsgeſetz, ſondern ein nothwendiges Vorſtellungsgeſetz, d. i. ein in unſrer Erkenntnißart ſelbſt gegründetes Geſetz des Erkennens wäre; ſo würde dadurch der Skepticiſmus im Geringſten nicht erſchüttert ſeyn. Denn daß unſer Erkennen als eine Reihe von Vorſtellungen (335.) an gewiſſe Bedingungen unſers menſchlichen Daſeyns gebunden iſt, die wir uns einmal gefallen laſſen müſſen, läugnet der Skeptiker nicht (333.). Aber er möchte dogmatiſch wiſſen, ob der ganze Gehalt der Vorſtellungen und ihrer Ge-

Digitized by Google

ſetze noch etwas bedeutet, das mehr als menſchlich-ſubjective (344.) Vorſtellung iſt, und uns berechtigte, über Daſeyn überhaupt, alſo auch über unſer Daſeyn, z. B. als ein künftiges Daſeyn, ein entſcheidendes Urtheil zu fällen.

341. In eben der Bedeutung, wie der Skeptiker die Erfahrung (334.) und mit ihr die Naturgeſetze als Erfahrungsgeſetze anerkennt, appellirt er überhaupt, wenn er zu entſcheiden ſcheint, in der That nur an die Natur. Unter der Natur denkt er ſich den räthſelhaften Inbegriff alles deſſen, was man Factum nennt (333.), unter den Bedingungen ſeines menſchlichen Daſeyns, in die er ſich als Menſch, gern oder ungern, fügen muß, während er als Philoſoph vergebens fragt, warum dem alſo iſt. Wer alſo den Skeptiker aus der Natur widerlegen will, muß ihn lehren, was die Natur noch mehr iſt, als ein Inbegriff von dem, was wir als Factum anerkennen unter den Bedingungen des menſchlichen Daſeyns.

342. Im Umfange aller Bedeutungen des ſkeptiſchen Naturbegriffs ſtreitet der Skeptiker auch nicht gegen die Wirklichkeit der Naturkräfte. Aber er denkt ſich unter dieſen Kräften nichts weiter als eben das Nothwendige (332.) oder Zwingende, gegen welches zu ſtreiten ungereimt ſeyn würde, weil es ſelbſt zur Möglichkeit des Streitens gehört. Abgeſehen aber von dem räthſelhaften Gefühle, das uns

nöthigt, der Natur überhaupt blindlings zu gehorchen, verlangt der Skeptiker von dem Metaphysiker und von Jedem, wer Naturkräfte an ſich zu kennen behauptet, mit Recht den Beweis, daß wir mit dem Worte Naturkraft noch etwas mehr bezeichnen als unſre Unwiſſenheit, die ein Wort für dasjenige ſucht, was wir als Grund einer Naturbegebenheit denken, während wir nie etwas mehr als die Naturbegebenheiten ſelbſt, d. i. Facta erkennen.

343. Dieſe Naturlehre des Skepticiſmus wird nicht durch die bekannten Naturſchlüſſe oder Inductionen widerlegt, von denen in der Logik nicht die Rede war, weil ihre Bündigkeit logiſch allein nicht erklärt werden konnte. Das Princip aller Inductionen iſt der Satz: Was ſich, unſres Wiſſens, unter gewiſſen Umſtänden immer ereignet hat, wird angeſehen, als ob es ſich unter dieſen Umſtänden nothwendig ſo ereignen müßte. Nach dieſer Prämiſſe beurtheilen Skeptiker und Dogmatiker die Natur aus ſich ſelbſt und berechnen künftige Fälle als wahrſcheinlich. Aber eben dieſe Prämiſſe wird von dem Skeptiker nur methodiſch als eine logiſche Form der empiriſchen Erwartung vorausgeſetzt, weil es ſonſt unmöglich wäre, die Zukunft überhaupt ſyllogiſtiſch zu beurtheilen. Daß wir aber das logiſche Bedürfniß dieſer Vorausſetzung für Erkenntniß der Natur halten ſollen, muß der Dogmatiker beweiſen, wenn er es anders im Ernſte behaupten will

344. Auch die Beurtheilung der Natur nach der **Analogie**, d. i. einer muthmaßlichen Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt, läßt der Skeptiker in ihrem ganzen **empiriſchen** Werthe. Princip dieſer Beurtheilung der Natur iſt die Prämiſſe: **Wie ſich die Natur unter bekannten Umſtänden zu bekannten Dingen oder Begebenheiten verhält, eben ſo verhält ſie ſich unter ähnlichen Umſtänden zu ähnlichen Dingen oder Begebenheiten.** Ohne dieſe Prämiſſe könnten wir ſo wenig die Gegenwart, wie ohne Induction (343.) die Zukunft in Schlüſſen beurtheilen. Analogie und Induction ſind daher als unzertrennliche Gefährten, die vereinigt den Menſchen durch das Leben führen, immer bey einander. Aber das Princip der Analogie gilt, wie das Princip der Induction, dem Skeptiker nur für eine **logiſch nützliche Vorausſetzung.** Wer behauptet, daß dieſe Vorausſetzung ein Princip gründlicher **Naturerkenntniß** ſey, muß ſeine Behauptung beweiſen.

345. Genau in derſelben Bedeutung, wie der Skeptiker die Naturkräfte anerkennt (342.), findet er in ſich ſelbſt die ſogenannten **Seelenkräfte.** Er läugnet nicht die verſchiedenen Beſtimmungen ſeines Vorſtellungsvermögens, ſofern er der Selbſtbeobachtung fähig iſt. Aber er ſucht ein **reelles Princip** aller Selbſtbeobachtung, um zu erklären, warum er der einen Vorſtellung mehr als der andern trauen ſoll. So unterſcheidet er **innere Erfah=**

rung von äußerer, aber nur pſychologiſch, weil er es nicht ändern kann. Wer den Skeptiker widerlegen will, muß ſich mit ihm vor allen Dingen über das reelle Princip der Selbſtbeobachtung vereinigen.

346. Reſultat der ſkeptiſchen Erfahrungslehre und erſtes Moment des Skepticiſmus überhaupt iſt alſo der Satz: "Unſer ganzes Wiſſen iſt Erfahrung, und nichts als Erfahrung, der wir, gern oder ungern, blindlings gehorchen müſſen, von der wir aber im Grunde nicht das Mindeſte verſtehen, weil wir den Grund oder das Princip aller Erfahrung ſowohl außer uns als in uns vergebens ſuchen." Wer alſo den Grund der Erfahrung den der Skeptiker ſucht, nicht als gefunden im vollen Lichte der Ueberzeugung apodiktiſch aufſtellen kann, der hat den Skepticiſmus nicht verſtanden, wenn er behauptet, ihn widerlegt zu haben.

II.

Skeptiſche Vernunftlehre.

347. Wenn der Skeptiker diſputirt, macht er Schlüſſe; und wenn der Dogmatiker gegen ihn diſputirt, will er ihn durch Schlüſſe widerlegen. Eine philoſophiſche Verſtändigung zwiſchen beiden iſt alſo nicht eher möglich, bis ſie

Digitized by Google

ſich präliminariſch um das Weſen und den Werth der Schlüſſe überhaupt vereinigt haben.

348. Kein verſtändiger Skeptiker läugnet die Wirklichkeit des Raiſonnirens. Aber er findet dieſe Wirklichkeit nur als etwas, das er zu ſeiner inneren Erfahrung (345.) zählt und als Factum (332.) in unbegreiflicher Nothwendigkeit auf ſich ſelbſt beruhen läßt. So wie er ſich den Naturgeſetzen unterwirft (339.) folgt er diſputirend den Denkgeſetzen. Er ehrt alſo die Logik, aber nur als Dialektik oder Wiſſenſchaft der Möglichkeit des Diſputirens; und daß ſie nichts mehr, als dieß, iſt, getraut er ſich aus ihr ſelbſt zu beweiſen.

349. Als erſtes Diſputationsprincip erkennt der Skeptiker das Princip des Widerſpruchs an, genau in der Bedeutung, wie er überhaupt die Wirklichkeit des Raiſonnirens anerkennt (348.), zu deſſen Möglichkeit das Princip des Widerſpruchs unerlaßlich vorausgeſetzt wird (265.). Nach dieſem Princip dringt er alſo ſo ernſtlich wie der Dogmatiker auf Conſequenz (265.). Aber er ſieht in allen richtigen Schlußreihen überhaupt nichts mehr als Conſequenz, durch die man ſich nur tiefer in den Irrthum hineinraiſonniret, wenn die Prämiſſen falſch ſind (266. vergl. 235. 305. 306.). Wenn alſo der conſequente Dogmatiker keine abſolut unbezweifelbare Prämiſſe aufſtellen und aus dieſer argu-

Digitized by Google

mentiren kann, ſo beweiſet er dem Skeptiker zwar, daß er ſich, nach gewiſſen Vorausſetzungen nicht widerſpricht, aber nicht daß dieſe Vorausſetzungen gegründet ſind.

350. Nun kommt die große Frage: ob es einen abſolut unbezweifelbaren Grundſatz gibt, der als höchſte Prämiſſe allen Demonſtrationen zur unerſchütterlichen Grundlage dient? in ihrem ganzen Gewichte zum Vorſchein (vergl. 199. 312.). Kann der Dogmatiker eine ſolche Prämiſſe nicht aufſtellen, ſo räumt er eben dadurch ſein Unvermögen ein, dem Skepticiſmus demonſtrativ zu widerlegen. Und gegen die Appellation an das Gefühl als ein letztes Argument, wo die Demonſtration ihre Dienſte verſagt, proteſtirt der Skeptiker als Philoſoph, ungeachtet er als Menſch gegen gar kein Gefühl diſputirt (332.).

351. Bey der Frage noch einem abſolut unbezweifelbaren Grundſatze (350.) iſt es ſchon eine ſchlimme Vorbedeutung, daß die philoſophirenden Schulen nicht nur darüber ſtreiten, wie denn dieſer Satz lautet, ſondern ſogar darüber, ob es denn überhaupt einen ſolchen Satz gibt. Der Skeptiker kann ihnen ſchon daraus apagogiſch (315.) beweiſen, daß ſie in den Wind diſputiren, ſofern ſie zur Grundlage einer vernünftigen Diſputation eine abſolut wahre Prämiſſe vorausſetzen.

Digitized by Google

352. Wenn aber der Skeptiker gar nach den Geſetzen der Logik ſelbſt beweiſen kann, daß ein abſolut unbezweifelbarer Grundſatz ein logiſches Unding iſt, ſo kann er die Mühe einer ſpeciellen Diſcuſſion der mancherley Sätze ſparen, die man in der einen oder andern Schule als die, gleich dem Stein der Weiſen, verlangte Prämiſſe aller Prämiſſen zu behaupten verſucht hat.

353. Wer irgend einen Satz, er laute wie er wolle, als höchſten Grundſatz behauptet, dem legt der Skeptiker als Philoſoph mit Recht die entſcheidende Frage vor: Warum er ſeinen Satz behauptet? Antwortet der Dogmatiker: Weil ich muß, ſo nennt der Skeptiker dieſes Müſſen ein blindes Gefühl, aber keinen Beweisgrund (vergl 312. 338.). Will aber der Dogmatiker durch andre Sätze beweiſen, daß ſein angeblich höchſter Grundſatz in der That der höchſte iſt, ſo widerſpricht er ſich ſelbſt; denn der Satz, durch den ein andrer bewieſen wird, muß als erſte Prämiſſe durchaus ein höherer, d. i. allgemeinerer Grundſatz ſeyn (239.).

354. In dieſer logiſchen Verzweiflung hält ſich der Dogmatiker, der den Skeptiker demonſtrativ widerlegen will, noch einmal an dem logiſchen Nothanker, dem Princip des Widerſpruchs, feſt. Er ſetzt dieſes Princip ſelbſt als die höchſte Prämiſſe, aus der er argumentirt; und ſo beweiſet er, daß der Satz A vermöge der Sätze B und C wahr

ſeyn muß, weil die Sätze D und E, die das Gegentheil von B und C ausſagen, ſich ſelbſt widerſprechen. Dieſer Argumentationsart ſpricht der Skeptiker ihren logiſchen Werth nicht ab; aber er ſieht nicht ein, wie ſie als transcendentale Argumentationsart geltend gemacht werden kann, um einen abſolut wahren Satz zu finden. Denn daß es contradictoriſch verſchiedene Sätze (213.) gibt, räumt der Skeptiker in eben dem Sinne ein, wie er gegen die ganze Logik nichts zu erinnern hat (348.). Aber er verlangt einen beſondern Beweis, um überzeugt zu werden, daß die Begriffe, die als Correlate einander in der Syntheſis contradictoriſch entgegenſtehen (167. 168.) und durch dieſes Verhältniß contradictoriſche Sätze möglich machen (213.), noch etwas mehr bedeuten, als ſubjective Gedankenverhältniſſe, deren Grund wir nicht kennen.

355. Bis dahin ſieht der Skeptiker in allen Demonſtrationen nichts anders als einen logiſchen Zirkel (308.), in welchem man nach dem Princip des Widerſpruchs Sätze durch Sätze gegenſeitig beweiſet, indem man erſtens einen Begriff durch den andern ſo beſtimmt, daß keiner dem andern widerſpricht, und zweytens immer irgend einen Satz als eine Wahrheit vorausſetzt, um in dieſer Vorausſetzung einen andern Satz als eine Wahrheit zu beweiſen. Dieſen Zirkel nannten die alten Skeptiker den Diallelus. In dem Diallelus kann ſich

Digitized by Google

die Vernunft ohne alle Gefahr herumtreiben, ſo lange ſie irgend etwas Vorausgeſetztes, z. B. die Erfahrung, geradezu für wahr gelten läßt, ohne nach Gründen weiter zu fragen. Aber der Skeptiker will wiſſen, warum er irgend etwas Vorausgeſetztes nicht bezweifeln und Vorausſetzungen überhaupt für Beweiſe gelten laſſen ſoll.

356. Da nun Widerlegen nichts anders iſt, als beweiſen, daß ein Satz falſch iſt; da der Skeptiker Beweiſe durch das Gefühl für keine Beweiſe anerkennt (354.); und da die Schlüſſe nach der ſkeptiſchen Theorie (355.) in dem Diallelus verloren gehen; ſo erklärt der vollendete Skepticiſmus ſich ſelbſt für unwiderlegbar in dem Sinne, wie er überhaupt behauptet; d. h. er erklärt, daß er keine Möglichkeit einer gründlichen Widerlegung einſieht. Iſt aber keine gründliche Widerlegung des Skepticiſmus möglich, ſo iſt auch keine Tranſcendentalphiloſophie als allgemeine Wiſſenslehre möglich. Denn das philoſophiſche Wiſſen fängt an, wo der Zweifel apodiktiſch aufhört.

Digitized by Google

Zweyter Theil der Elementarphiloſophie.

Allgemeine Wiſſenslehre oder Tranſcendentalphiloſophie.

Vorerinnerung.

357. Wollen wir dem Skeptiker nicht ſogleich beym Anfange des Verſuchs, ihn zu widerlegen, den Sieg ſelbſt in die Hände ſpielen, ſo dürfen wir eine Tranſcendentalphiloſophie (329.) nicht mit einem Satze als einer unbezweifelbaren Wahrheit anfangen, wie z. B. die Kantiſche Vernunftkritik mit dem Satze anfängt: "Daß alle unſre Erkenntniß mit der Erfahrung anfange, daran iſt gar kein Zweifel." Und eben ſo wenig dürfen wir die Unbegreiflichkeit des Gegentheils als einen Beweisgrund für unſre Sätze aufſtellen, wie z. B die Kantiſche Vernunftkritik fortfährt: "Denn wodurch ſollte das Erkenntnißvermögen ſonſt zur Ausübung er-

Digitized by Google

weckt werden, geſchähe es nicht durch Gegenſtände, die unſre Sinne rühren?"

358. Eben ſo wenig dürfen wir hoffen, den Skepticiſmus durch eine Theorie zu widerlegen, die nichts weiter lehrt, als, daß es nothwendige Geſetze der menſchlichen Vorſtellungen gibt, und daß dieſe Geſetze Bedingungen der Möglichkeit aller Vorſtellungen ſind. Denn daß es ſolche Geſetze gibt, kann der verſtändige Skeptiker in eben dem Sinne einräumen, wie er die Logik gelten läßt (348.), ohne dadurch irgend einen Satz als einen letzten Beweisgrund ſtatuirt zu haben.

359. Unterdeſſen kann es nicht ſchaden, die Transcendentalphiloſophie mit einer Theorie der allgemeinen Geſetze der menſchlichen Vorſtellungen anzufangen, um ſich mit dem Skeptiker fürs Erſte über den Umfang und das Syſtem dieſer Geſetze zu vergleichen. Iſt man darüber einverſtanden, dann läßt ſich die Frage: "Was iſt der ſubjective oder objective Grund dieſer Geſetze, und wie verhält ſich dieſer Grund zum Princip unſers Wiſſens überhaupt? deutlicher aufwerfen, und deutlicher beantworten, obgleich in der Kantiſchen Philoſophie die Sachen ſo verhandelt werden, als ob ſich die Beantwortung dieſer entſcheidenden Frage mit der Behauptung eines Syſtems der menſchlichen Vorſtellungsgeſetze von ſelbſt verſtände.

Digitized by Google

360. Wir theilen alſo methodiſch, zur Erleichterung einer deutlichen Ueberſicht aller hierher gehörigen Streitfragen, den Verſuch einer Tranſcendentalphiloſophie in zwey Theile. In einer tranſcendentalen Propädeutik fragen wir nach der Theorie der nothwendigen Geſetze der menſchlichen Voſtellungen. In der tranſcendentalen Apodiktik wird der letzte Grund dieſer Geſetze und des menſchlichen Wiſſens überhaupt geſucht.

Erſte Abtheilung der Tranſcendentalphiloſophie.

Tranſcendentale Propädeutik.

I.

Von den tranſcendentalen Geſetzen der Sinnlichkeit.

361. So verſchieden auch unſre Vorſtellungen unter einander ſeyn mögen; alle ſind ſie gebunden an die Bedingung der Zeit. Jede unſrer Vorſtellungen kommt und verſchwindet. Wollen wir uns aber eine Mehrheit von Dingen als außer uns vorſtellen, ſo finden wir dieß unmöglich ohre die Bedingung des Raums. Daß wir ohne

Digitized by Google

Zeit gar keiner Vorſtellung, und ohne Raum keiner Vorſtellung einer Mehrheit von Dingen außer uns fähig ſind, können wir freylich durch nichts anders beweiſen, als durch unſer Unvermögen, die Sache zu ändern.

362. Raum und Zeit ſind alſo Bedingungen des menſchlichen Daſeyns, ſo gewiß wir von unſerm Daſeyn überhaupt eine Vorſtellung haben. Nun haben wir aber vom Raum und von der Zeit ſelbſt eine Vorſtellung, in der wir beyde als Objecte behandeln. Fragt ſich alſo: "Was ſind Raum und Zeit?"

363. Der Raum, um mit dieſem anzufangen, iſt erſtens, ſo gewiß wir uns Dinge als außer uns vorhanden im Raum vorſtellen, mehr als ein bloßer Begriff; denn Dinge außer uns ſind nicht in Begriffen; Begriffe, als Vorſtellungen, ſind einfach; den Raum müſſen wir uns unvermeidlich vorſtellen als ausgedehnt, und zwar als ausgedehnt in's Unendliche.

364. Der Begriff des Raums kann auch nicht der Grund der Vorſtellung des Raums als eines ausgedehnten Objects ſeyn. Denn der Verſtand, kraft deſſen wir den Raum im Begriffe denken, vermag nicht aus irgend einem Begriffe Prädicate zu entwickeln, die dem Begriffe eines bloßen Begriffes überhaupt widerſtreiten. Solche Prädicate legt aber ſelbſt der Verſtand dem Raum bey, wenn wir uns denkend überzeugen, daß wir uns den Raum

Digitized by Google

nothwendig vorſtellen müſſen als ausgedehnt in's Unendliche und als theilbar in's Unendliche.

365. Daß alſo die Vorſtellung des Raums, als eines Objects außer uns, dem Begriffe des Raums, nicht aber, umgekehrt, dieſer Begriff jener Vorſtellung zum Grunde liegt, läßt ſich nicht wohl bezweifeln (364.). Da nun in der Erfahrung, ſofern wir uns Objecte ſinnlich vorſtellen, der Raum als ein ſinnliches Object nicht vorkommt, und da gleichwohl der Begriff des Raums ein Subſtrat vorausſetzt, dem der Verſtand die Prädicate der Ausdehnung und der Theilbarkeit zuſpricht, ſo kann das ausgedehnte, theilbare, und doch nicht ſinnliche Subſtrat des Raumbegriffs, d. i. der Raum ſelbſt nicht wohl für etwas anders gehalten werden, als für ein tranſcendentales Phantom, d. i. für ein unmittelbares Product unſrer Vorſtellungskraft, die ihr eignes Geſetz in eine Vorſtellung verwandelt, deren Object außer der Einbildungskraft nicht exiſtirt.

366. Nennen wir, mit der Kantiſchen Schule, die Vorſtellung ausgedehnter Objecte Anſchauung, ſo iſt auch die Vorſtellung des Raums Anſchauung. Und da der Raum, außer der Einbildungskraft Nichts, wenn gleich in der Einbildungskraft, ſobald wir auf eine Mehrheit von Dingen außer uns reflectiren, ein nothwendiges Object iſt, ſo iſt in der Anſchauung des Raums

zwiſchen Object und Vorſtellung gar kein Unterſchied. Der Raum als nothwendiges Object iſt nichts als Anſchauung, und alle Geſetze des Raums ſind Anſchauungsgeſetze.

367. Da nun der Raum mit ſeinen Geſetzen die unvermeidliche Bedingung jeder Vorſtelluug einer Mehrheit von Dingen außer uns iſt; und da wir gleichwohl von dem Raum und ſeinen Geſetzen abſtrahiren, ſobald wir uns ein Object, z. B. Freyheit im Begriffe allein vorſtellen; ſo iſt der Raum nur inſofern auch Bedingung des Denkens, als unſern Begriffen anſchauliche Objecte (366.) zum Grunde liegen. Solche Objecte liegen aber allen unſern Begriffen von ſinnlich vorhandenen Dingen außer uns zum Grunde. Die Geſetze des Raums ſind alſo Geſetze der Sinnlichkeit, und zwar, ſofern wir das Vermögen, Dinge als außer uns zu empfinden, äußern Sinn uennen dürfen, Geſetze des äußeren Sinnes.

368. Will man dasjenige, was wir bisher Geſetz oder nothwendige Bedingung genannt haben, mit der Kantiſchen Schule Form des Erkennens nennen, ſo heißt der Raum mit Recht die Form des äußern Sinnes (367.). Will man aber dieſe Form als beſondere Natur des erkennenden Subjects anſehen, als ob ſich nach dieſer beſondern Natur des Subjects die beſondern Naturen

der Objecte, als etwas für ſich Beſtehendes, richten und bequemen müßten, um vorſtellbar zu werden, ſo ſetzt man da Behauptungen voraus, die noch einer ganz andern Prüfung bedürfen. Denn woher wiſſen wir in mehr als ſinnlicher Bedeutung etwas von einer beſondern Natur des erkennenden Subjects und von beſondern Naturen der erkannten Objecte?

369. Eben ſo kann man mit der Kantiſchen Schule den Raum Anſchauung a priori nennen, wenn man unter dem a priori nichts mehr verſtehen will, als was in unſrer Vorſtellung als Bedingung des menſchlichen Daſeyns überhaupt vor jeder beſondern Erfahrung nothwendig vorausgeſetzt wird und alſo keiner beſondern Beſtätigung bedarf. Will man aber mit dem a priori wieder eine beſondre und nothwendige Natur des erkennenden Subjects in abſoluter Verſchiedenheit von den Objecten behaupten, ſo werden dazu ganz neue Beweiſe verlangt. Denn ſo lange wir uns nicht rühmen können, eine beſondre Kenntniß unſrer Subjectivität in abſoluter Verſchiedenheit von den Objecten zu beſitzen, ſo lange kennen wir auch nicht den letzten Grund der Beſchränkung unſrer ſinnlichen Vorſtellungen durch den Raum.

370. Die allgemeine Theorie des Raums iſt die Philoſophie der Geometrie. Alle Lehrſätze der Geometrie ſind nothwendig, weil ſie nichts an-

Digitized by Google

ders als Geſetze bedeuten, die nun einmal unabänderliche Bedingungen unſers ſinnlichen Daſeyns ſind. Eben darum iſt aber auch dieſe Nothwendigkeit nur relativ. Denn ſobald unſer Verſtand ſich nicht mehr auf Gegenſtände der äußern Anſchauung bezieht, verlieren die geometriſchen Begriffe alle Bedeutung.

371. Für die Philoſophie überhaupt iſt die Theorie des Raums von entſcheidender Wichtigkeit erſtens dadurch, daß ſie als allgemeine Körperlehre wenigſtens die eine Hälfte des tranſcendentalen Materialiſmus zerſtört. Tranſcendentaler Materialiſmus iſt jede Lehre, die den Begriff der materiellen Natur als einer körperlichen Natur in metaphyſiſcher Bedeutung nimmt, um daraus die Erfahrung zu erklären. Nun ſind Körper als Körper, d. i. als Objecte, die ſtereometriſch einen Theil des Raums ausfüllen, nur unter der Bedingung des Raums, alſo, unſres Wiſſens, nur in unſrer ſinnlichen Vorſtellung, nicht aber metaphyſiſch als für ſich beſtehende Dinge vorhanden. Folglich hat auch der Begriff einer körperlich geformten Materie, ſofern damit irgend eine für ſich beſtehende und durch ſich ſelbſt außerhalb unſrer Vorſtellung wirkende Natur gemeint iſt, nach menſchlicher Einſicht keine andre Bedeutung, als einen Misverſtand. Daſſelbe gilt von allen davon abhängigen Begriffen der Zerſtörbarkeit als körperlicher Theilbarkeit.

Digitized by Google

372. Wenn aber der tranſcendentale Materialiſmus (371.) der Natur nicht ſowohl ihrer körperlichen Form, als ihrem Weſen nach ein metaphyſiſches Daſeyn zuſpricht und eine metaphyſiſche Materie als den Grund der Erfahrung behauptet, ſo iſt er durch die tranſcendentale Theorie des Raums nicht widerlegt. Nur muß er dann für die Gründlichkeit ſeines metaphyſiſchen Naturbegriffs einen beſondern Beweis führen.

373. Durch dieſelbe Argumentation, die uns den Begriff des Raums erklären lehrt (363—369.), finden wir, daß die Zeit ein dem Raume ähnliches Object iſt. Die Zeit iſt erſtens mehr als ein bloßer Begriff. Denn ſie iſt ausgedehnt als etwas, das im Ganzen dauert, in allen ſeinen Theilen aber unablä ſig entſteht und vergeht, und, als ob es ein Ding außer uns wäre, ſich in Abſchnitte, die wir Stunden, Minuten u. ſ. w. nennen, in's Unendliche eintheilen läßt. Alle dieſe Prädicate, die der Zeit in unſrer Beurtheilung nothwendig zukommen, widerſtreiten dem Begriffe eines bloßen Begriffes.

371. Der Begriff der Zeit ſetzt alſo irgend ein Subſtrat voraus, auf das wir reflectiren, indem wir dieſen Begriff gewinnen. Wollte man, umgekehrt, annehmen, daß die Phantaſie, vermöge des Zeitbegriffs, das Subſtrat dieſes Begriffs producirte, ſo müßten wir entweder aus dem Begriffe eines Begriffes die Prädicate ableiten können, die der Zeit noth-

wendig zukommen und jedem Begriffe, ſofern er Begriff iſt, widerſtreiten; oder wir müßten dem Zeitbegriffe einen ſinnlichen Urſprung nachweiſen und dann das Uebrige, das in ihm liegt, für ein Spiel der Phantaſie erklären.

375. Da nun die Zeit ſelbſt kein ſinnliches Object iſt, und da die Beurtheilung der Veränderlichkeit der Natur die Vorſtellung der Zeit ſchon vorausſetzt; ſo kann man das Subſtrat des Zeitbegriffs, d. i. die Zeit ſelbſt nicht wohl für etwas anders halten, als für ein tranſcendentales Phantom in derſelben Bedeutung, wie wir den Raum ſo nannten (365.). Die Zeit exiſtirt nur in der Vorſtellung. Aber in dieſer iſt ſie nothwendig als Product unſrer Vorſtellungskraft, die ihr eignes Geſetz in ein eingebildetes Object verwandelt.

276. In derſelben Bedeutung, wie wir, mit der Kantiſchen Schule, den Raum Anſchauung (366.) und zwar Anſchauung a priori (360.) nannten, können wir auch die Zeit ſo nennen. Aber auch mit dieſer Theorie der Zeit gewinnen wir nicht die geringſte Kenntniß von einer beſondern Natur des erkennenden Subjects, der die Zeit gleichſam objectiv inhärirte. Wir wiſſen nichts weiter von dem Grunde dieſer Vorſtellung, als daß er eine der Bedingungen unſers menſchlichen Daſeyns iſt, denen wir uns unterwerfen müſſen.

Digitized by Google

377. Die Geſetze der Zeit, nach welchen ſich unſer ganzes Bewußtſeyn unabläſſig verändert, ſind Geſetze aller unſrer Vorſtellungen. Sollte ſich nun durch die tranſcendentale Theorie des Verſtandes beweiſen laſſen, daß der objective Inhalt jeder Vorſtellung ſinnlich iſt, und daß Gedanken nur inſofern Vorſtellungen ſind, als ihnen dieſer objective Inhalt zum Grunde liegt, ſo wird ſich dann nicht wohl bezweifeln laſſen, daß auch die Geſetze der Zeit nur Geſetze der Sinnlichkeit (vergl. 367.) ſind, und die Zeit ſelbſt wird, nach der Kantiſchen Terminologie, Form des innern Sinnes (vergl. 368.) heißen können, ſofern das erkennende Subject ſich ſelbſt im Wechſel ſeiner Vorſtellungen empfindet. So lange man aber die tranſcendentale Theorie des Denkens nicht zu Hülfe nehmen kann, läßt ſich nicht einſehen, warum man die Geſetze der Zeit nicht auch zu den Geſetzen des Denkens zählen ſoll, da wir doch ſo gewiß in der Zeit denken, als empfinden.

378. Wie die tranſcendentale Theorie der Zeit mit der Philoſophie der Mathematik (vergl. 270.) zuſammenhängt; wie auf der Verbindung dieſer Theorie mit der tranſcendentalen Theorie des Raums die ganze Statik und Mechanik und überhaupt die allgemeine Phyſik beruht, die jeder beſondern oder Experimental-Phyſik zum Grunde liegt; dieſe und ähnliche Unterſuchungen würden uns zu weit von dem Geſichts-

Digitized by Google

puncte dieſer Anfangsgründe entfernen. Will man aber das Syſtem der tranſcendentalen Grundlage der Phyſik mit dem Verfaſſer der Vernunftkritik Metaphyſik der Natur nennen, weil dieſes Syſtem die Bedingungen der Realität der Materie in unſrer Vorſtellung enthält, ſo gibt man dem Worte Metaphyſik eine dem bisherigen Sprachgebrauch aller andern Schulen entgegengeſetzte Bedeutung (319.). Denn durch die Bedingungen der Materie in unſrer ſinnlichen Vorſtellung gewinnen wir nicht die geringſte Kenntniß von einem überſinnlichen, in uns oder außer uns vorhandenen Grunde der ſinnlichen Vorſtellungen.

379. Ueberhaupt enthält die tranſcendentale Theorie des Raums und der Zeit mit allen ihren Reſultaten nicht das geringſte Argument zur Widerlegung des Skepticiſmus. Denn daß unſre Sinnlichkeit Geſetzen unterworfen iſt, die als Bedingungen des menſchlichen Daſeyns in unſrer Vorſtellung ſubjective Nothwendigkeit haben, kann der Skeptiker zugeben, ohne ſich zu widerſprechen (340. 348.). Was er aber verlangt, um ſich für widerlegt zu bekennen, iſt ein Lehrſatz, der unbezweifelbar über den Grund der ſinnlichen Vorſtellungen ſelbſt, nicht bloß über ihre tranſcendentalen Geſetze entſcheidet (331. 332. 336). Die tranſcendentale Theorie des Raums und der Zeit erklärt aber ſo wenig den Grund der Geſetze (369. 376), als des Inhalts der Vorſtellungen.

Digitized by Google

II.

Von den tranſcendentalen Denkgeſetzen.

380. Schon in der allgemeinen Logik mußte von Denkgeſetzen die Rede ſeyn; denn Logik überhaupt iſt nichts anders als Wiſſenſchaft der Denkgeſetze. Aber wir ſahen damals dieſe Geſetze nur als Regeln an, durch die ein Verſtandesverhältniß vorausgeſetzter Begriffe, nicht aber etwas auch außerhalb des Begriffes Wirkliches gedacht wird (183.). Jetzt prüfen wir dieſe Verſtandesverhältniſſe von neuem in tranſcendentaler Hinſicht, d. i. um zu finden, ob der Verſtand, als reiner Verſtand, Principien des Wiſſens enthält, kraft deren wir unſre Einſicht als reine Verſtandeseinſicht über die Möglichkeit der Erfahrung hinaus erweitern könnten (vgl. 323. 324.).

381. Sollte nun die tranſcendentale Prüfung der Denkgeſetze lehren, daß der Verſtand allerdings das Princip reiner Verſtandesbegriffe, d. i. ſolcher Begriffe iſt, die nicht aus der Erfahrung und auch nicht aus den Bedingungen des Raums und der Zeit entwickelt, ſondern zur Möglichkeit der Erfahrung, ſofern wir eine Erfahrung denken, kraft des Denkens ſelbſt vorausgeſetzt werden; daß aber durch keinen dieſer Begriffe ein Object anerkannt wird; ſo wäre eben dadurch bewieſen, daß wir mit allem

Denken kraft dieſer Begriffe unſre Einſicht doch nicht über die Kenntniß vorausgeſetzter Objecte erweitern. Wir wollen ſolche Begriffe, in der Hoffnung, ihrer bald mehrere zu entdecken, vorläufig mit der Kantiſchen Schule Kategorien nennen.

382. Wenn wir nach den vier Merkmalen, die uns ſchon in der Logik zu Principien der Eintheilung der Begriffe und der Sätze dienten (144. 193.), die logiſche Form der Sätze (192.) noch einmal in ihrem ganzen Umfange überſehen, ſo entdecken wir in dem ſich ſelbſt objectiv denkenden Verſtande eben ſo viele Kategorien (381.), als wir in der Logik formale Verſchiedenheiten der Sätze entdeckten (194—204.). Die auf dieſe Art von dem Urheber der Vernunftkritik aufgeſtellte Kategorientafel muß man für vollſtändig gelten laſſen, ſo lange man nichts mit Grunde gegen die behauptete Vollſtändigkeit aller logiſchen Eintheilung nach jenen vier Merkmalen erinnern kann. Aber die Behauptung dieſer Vollſtändigkeit ſelbſt hat nur den Werth einer pſychologiſchen Wahrheit (43. 46.), ſo lange nicht die Unterſcheidung ſowohl des Mathematiſchen und Dynamiſchen in unſerm Wiſſen (vergl. 144.), als des Subjectiven und Objectiven zur völligen Befriedigung der Vernunft erklärt iſt.

383. Zum Glücke iſt an dem Ausgange des Streits über die Vollſtändigkeit und Gründlichkeit der Kantiſchen

Digitized by Google

Kategorientafel ſo viel nicht gelegen, als es Einigen ſcheint. Denn wenn man einmal begriffen hat, daß der ſich ſelbſt objectiv denkende Verſtand (382.) mit allen Begriffen, durch die er ſich in irgend einer ſeiner Functionen denkt, doch nie etwas mehr, als ſich ſelbſt, d. i. das Denken, aber nie ein Object, als etwas von dem bloßen Begriffe Verſchiedenes, erkennt; ſo mögen der Kategorien immerhin mehr oder weniger ſeyn; wir wiſſen voraus, daß wir durch keine Kategorie unſre Kenntniß auf eine Art erweitern können, die noch eine Bedeutung jenſeit des bloßen Denkens hätte.

384. Wenn der Verſtand ſich ſelbſt objectiv nach dem Merkmale der Quantiät (145.) denkt, ſo faßt er die logiſchen Beziehungen, durch die wir allgemeine, particuläre und einzelne Begriffe und Sätze (145. 195.) von einander unterſcheiden, objectiv als nothwendige Prädicate der beurtheilten Objecte auf und ſchafft ſich ſelbſt die Kategorien Allheit, Vielheit und Einheit. Ohne dieſe Begriffe, deren künſtliche Verbindung der Schlüſſel zur Arithmetik iſt, können wir gar nicht denken. Alle Verhältniſſe, in denen ſie zu einander ſtehen, ſind nothwendig kraft des Denkens ſelbſt. Aber eben deßwegen, weil ſie nur kraft des Denkens ſelbſt nothwendig ſind, ſetzen ſie Objecte, auf die ſie ſich beziehen, voraus, und geben uns keine neue Kenntniß von einer beſondern Art von Objeeten, oder von innern Eigenſchaften der Objecte.

Digitized by Google

385. Denkt der Verſtand ſich ſelbſt objectiv nach dem Merkmale der Kantiſchen Qualität (149.), ſo faßt er die logiſchen Beziehungen, durch die wir Begriffe und Sätze als mehr oder weniger beſtimmt (110. 196.) unterſcheiden, objectiv als nothwendige Prädicate der beurtheilten Objecte auf. Sofern nun ein Mehr oder Weniger in der Beſtimmtheit der Begriffe und Sätze gedacht wird, legen wir auch Objecten das Prädicat eines Grades bey. Sofern die Beſtimmtheit oder Unbeſtimmtheit von der Art der Bejahung oder Verneinung abhängt (176.), faßt der Verſtand auch dieſe Verhältniſſe als Kategorien auf, ohne dadurch neue Objecte oder eine innere Eigenſchaft der Objecte zu entdecken. Uebrigens laſſen ſich über das Verhältniß des Begriffes eines Grades zu den Begriffen des Ja und Nein noch manche Bemerkungen machen, um die Genauigkeit der Kantiſchen Kategorientafel zu prüfen (vergl. 382.).

386. Da durch den Begriff eines Grades (385.) eine intenſive Größe gedacht wird, und da dieſes Prädicat einer intenſiven Größe das einzige iſt, das wir nach dem Merkmale der logiſchen Qualität den Objecten beylegen (385.), ſo können wir mit der Kantiſchen Schule füglich die Kategorien der Qualität mit denen der Quantität (384 als eine gemeinſchaftliche Claſſe anſehen und ſie zuſammen mathematiſche Kategorien nennen.

Digitized by Google

387. Wichtiger für das allgemeine Intereſſe der Philoſophie ſind diejenigen Kategorien, die im Kantiſchen Syſteme dynamiſch heißen; denn von ihnen iſt aller metaphyſiſche Misverſtand ausgegangen. Wir finden ſie nach den Merkmalen der in der Kantiſchen Schule ſogenannten Relation und Modalität (153. 158.).

388. Wenn der Verſtand nach dem Merkmale der Relation (387.) ſich ſelbſt objectiv denkt, ſo faßt er als Prädicate der beurtheilten Objecte die logiſchen Beziehungen auf, durch welche ein Object als exiſtirend im Verſtande oder logiſch vorhanden gedacht wird (vergl. 153.). Wir theilen alſo zuerſt jedem Objecte, indem wir es denkend von andern Objecten unterſcheiden, kategoriſch ein beſonderes Daſeyn in unſerm Verſtande zu. Dann bringen wir zweytens die gedachten Objecte, unmittelbar durch das Denken ſelbſt, ſofern das Denken Syntheſis iſt, in eine nothwendige Verbindung, durch die das logiſche Daſeyn des einen Objects von dem Daſeyn des andern abhängig wird. Dieſe logiſche Abhängigkeit iſt dann entweder eine hypothetiſche oder eine disjunctive Abhängigkeit (200.). Denn wenn der Verſtand nur ſich ſelbſt denkt, iſt es logiſch daſſelbe, ob wir eine Abhängigkeit der Objecte von Objecten oder der Sätze von Sätzen denken.

389. Logiſches Daſeyn (388.) iſt die erſte Bedingung der logiſchen Beurtheilbarkeit eines Objects. Ehe

Digitized by Google

wir fragen können, was etwas iſt, müſſen wir voraus-ſetzen, daß es iſt. Sofern wir nun mit dieſer Voraus-ſetzung die mehr als logiſche Realität meinen, die wir als den Grund aller Vorſtellungen denken, iſt der Be-griff dieſer Realität mehr als Kategorie. Aber eben deß-wegen können wir durch das bloße Denken, durch das wir nur Kategorien gewinnen (381.), die mehr als logiſche Realität nicht gewinnen. Denn durch die Kategorie des Seyns, als erſte Bedingung der Beurtheilbarkeit, wird nichts weiter als die Objectivität jedes Be-griffs im Verſtande geſetzt.

390. Logiſches Daſeyn kommt alſo jedem Objecte kraft des Denkens ſelbſt zu, ſofern wir das Object kate-goriſch denken. Ohne die Kategorie des logiſchen Da-ſeyns könnten wir uns ſinnliche Objecte gar nicht als bleibend vorſtellen; denn alle ſinnliche Vorſtellungen ſind nur vorhanden im Kommen und Verſchwinden. Seyn und Bleiben iſt daher logiſch, und, ſofern wir ſinnliche Objecte denken, auch empiriſch einerley. Wenn wir aber, mit der Leibnitziſch-Wolfiſchen Schule, das logiſche Seyn ſelbſt, d. i. die Kategorie des Seyns, als ein Ob-ject denken, dieſes Object unter dem Nahmen Subſtanz für ein metaphyſiſches Ding anſehen, und die mehr als logiſche Realität, die allem Denken vorausgeſetzt (113.) wird, durch das Denken als einfache und unver-gängliche Subſtantialität erkannt zu haben behaup-

ten; ſo ſchaffen wir uns durch logiſche Selbſttäuſchung nichts mehr als einen Gedankentraum.

391. Haben wir durch die Kategorie des logiſchen Seyns Objecte als vorhanden in unſern Verſtand aufgenommen, ſo denken wir uns eine Verbindung unter den gedachten Objecten (388.), und zwar unmittelbar durch die Syntheſis ſelbſt; denn nur dadurch wird ein Urtheil in der Syntheſis möglich, daß wir Begriffe als zuſammengehörig verbinden. Abſtrahiren wir nun von allen übrigen Prädicaten, die wir in dieſer Verbindung den gedachten Objecten beylegen, ſo gewinnen wir den Begriff des logiſchen Verhältnißgeſetzes ſelbſt, und kraft dieſes Geſetzes die Nothwendigkeit irgend einer Verbindung. Knüpfen wir dieſen Begriff an den vorausgeſetzten Begriff des logiſchen Seyns (389.), ſo denken wir unvermeidlich das Daſeyns eines Objects als abhängig von dem Daſeyn eines andern Objects, indem wir ein Object als nothwendig mit dem andern verbunden und durch dieſe Verbindung gebunden denken. Dieß wieder vorausgeſetzt, kommt es nur darauf an, ob wir hypothetiſch oder disjunctiv urtheilen (388.), um der logiſchen Abhängigkeit der Objecte von einander eine noch beſtimmtere Bedeutung zu geben.

392. Urtheilen wir nach den erklärten Vorausſetzungen (391.) hypothetiſch, ſo denken wir, daß, wenn das Object A iſt, auch das Object B ſeyn muß; und indem

Digitized by Google

wir ſo denken, ſetzen wir das Object B als das Product von A. Dieſe logiſche Production eines Objects durch ein anderes iſt die logiſche Cauſalität, d. i. dasjenige Gedankenverhältniß, durch welches jedes Object nothwendig als Urſache oder Wirkung eines andern Objects gedacht werden muß, ſobald es überhaupt gedacht wird.

393. Der Begriff der logiſchen Cauſalität bedeutet alſo weder ein Object ſelbſt, noch etwas in der Natur der Objecte außerhalb des Verſtandes Gegründetes. Urſache und Wirkung in dieſer Bedeutung ſind Kategorien, alſo weder Dinge, noch phyſiſche oder metaphyſiſche Eigenſchaften der Dinge, ſofern ein Ding mehr als der Begriff von einem Dinge iſt. Der berühmte Satz des zureichenden Grundes gilt alſo als Denkgeſetz im ganzen Reiche der Begriffe, und durch den Verſtand auch als transſcendentales Naturgeſetz, kraft deſſen alle Objecte in der Zeit als Begebenheiten, indem ſie auf andre Begebenheiten folgen, auch als aus dieſen gedacht werden müſſen. Ob aber dieſes transſcendentale Denkgeſetz auch eine metaphyſiſche Bedeutung hat, iſt eine andere Frage.

394. So gewiß wir aus der logiſchen Nothwendigkeit der Cauſalverbindung unter Begriffen nicht au metaphyſiſche Nothwendigkeit einer allgemeinen Cauſalverbindung unter Subſtanzen (390.) ſchließen

dürfen, wie es ſich Leibnitz erlaubte; eben ſo wenig berechtigt uns der Begriff der logiſchen Cauſalität, die Realbedeutung aller Cauſalbegriffe abzuläugnen. Möglich bleibt es ſogar, daß ſich am Ende ſelbſt eine Realcauſalität als Grund der logiſchen Formal-Cauſalität nachweiſen ließe. Wenigſtens wird Keinem, der nicht ſophiſtiſiren mag, einfallen, die Kraft, die in uns als Erkenntniß- und Willenskraft iſt, deßwegen für eine leere Kategorie zu halten, weil wir auch alle Handlungen unſres Geiſtes als Begebenheiten nach Kategorien der Urſache und Wirkung denken. Denn der Verſtand ſelbſt als reelle Denkkraft, nicht als leere Kategorie, iſt ja Princip aller Kategorien.

395. Auch läßt ſich, wenn man nicht über der Feinheit der logiſch-tranſcendentalen Speculation die Realbedeutung der Begriffe aus den Augen verliert, kaum begreifen, wie man in der Kantiſchen Schule mit der Kategorie der Cauſalität den Schlüſſel zum Begriffe einer Naturkraft gefunden und dadurch den Skepticiſmus, der logiſche Erklärungen überhaupt nur pſychologiſch gelten läßt (348.), widerlegt zu haben im Ernſte behaupten kann. Denn Naturkraft in der Realbedeutung dieſes Begriffs iſt die Realität ſelbſt, ſofern ſie erſtens theoretiſch als objectiv vorhanden der Grund der Naturbegebenheiten, und zweytens praktiſch das Princip des Widerſtandes iſt, den der Wille findet. Und

Digitized by Google

gerade in dieſer Bedeutung, die durch kein Kategorienſyſtem weder erklärt, noch aufgehoben werden kann, wird der Begriff der Naturkraft von dem Skeptiker angefochten (342.).

396. Genau in den Verhältniſſen, in denen der Begriff der Cauſalität Kategorie iſt, entdeckt ſich als dritte Kategorie der Relation, nach der Kantiſchen Bedeutung des Worts, der Begriff der Wechſelbeziehung oder Wechſelwirkung, wie ſie im Kantiſchen Syſteme heißt. Denn nach den obigen Vorausſetzungen (392.) folgt, daß, wend wir disjunctiv (200.) urtheilen, das Object A in der Formel: Entweder A, oder B, mit dem Objecte B in nothwendiger und wechſelſeitiger Gemeinſchaft gedacht werden muß. Daraus folgt denn freylich keine metaphyſiſche Gemeinſchaft der Subſtanzen (vergl. 394.), aber auch eben ſo wenig eine befriedigende Erklärung der mehr als logiſchen Gemeinſchaft und Wechſelwirkung z. B. zwiſchen Natur und Willen in unſerm praktiſchen Bewußtſeyn (vergl. 394.).

397. Faſt noch einleuchtender liegen, wenn der Verſtand nach der Kantiſchen Modalität (158.) objectiv ſich ſelbſt denkt, in den problematiſchen, aſſertoriſchen und apodiktiſchen Urtheilsformen (204.) die drey Begriffe Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit als Kategorien. Aber daraus, daß dieſe Begriffe in den logiſchen Urtheilsformen als Kategorien enthalten

ſind, folgt noch nicht, was die Kantiſche Schule behauptet, daß die ganze Bedeutung dieſer Begriffe logiſche Urtheilsform und nichts weiter ſey. Denn erſtens bleibt bey aller Erklärung dieſer Begriffe, ſofern ſie in den logiſchen Urtheilsformen enthalten ſind, noch ganz und gar unausgemacht, ob entweder dieſe Begriffe in ihrer ganzen Bedeutung nichts weiter als leere Producte des ſich ſelbſt denkenden Verſtandes ſind, oder ob ſie vielmehr in einer höheren und urſprünglichen Bedeutung den logiſchen Urtheilsformen ſelbſt zum Grunde liegen.

398. Daß nun zweytens (vergl. 397.) die Begriffe der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit in der That eine höhere und mehr als logiſche Bedeutung haben, kann mit Verſtande nur derjenige bezweifeln, wer keine praktiſche Principien anerkennt. Denn möglich in praktiſcher Bedeutung iſt, was durch Wollen in der wirklichen Natur abgeändert werden kann; und nothwendig in praktiſcher Bedeutung iſt, was entweder phyſiſch, weil wir es nicht ändern können, ſeyn muß, oder, was moraliſch ſeyn ſoll.

399. Auch in bloß ſpeculativer Hinſicht können dieſe drey Begriffe (398.) nicht mit Grunde für bloße Kategorien erklärt werden. Denn was die Wirklichkeit von der Möglichkeit ſcheidet, iſt das Wirkliche, das mehr als Begriff iſt und dem Begriffe der Wirklichkeit

ſeine ganze Bedeutung gibt, wenn er mehr als das logiſche Seyn eines Begriffs im Verſtande (388. 389.) bedeutet. Auf dem Verhältniſſe des Wirklichen zum Möglichen und Nothwendigen beruht daher das Verhältniß des Denkens zum Wiſſen, alſo das Verhältniß des möglichen Irrthums zur Wahrheit, alſo am Ende alle Philoſophie.

400. Der Begriff der Wirklichkeit iſt auch die Klippe, an der alle Philoſophie ſcheitern muß, die auf Kategorien dogmatiſch fußen will, um ſich mit dem Skepticiſmus zu meſſen. Denn daß ein Kategorienſyſtem keine Metaphyſik iſt, und daß folglich jede vermeinte Metaphyſik, die bey genauerer Anſicht als ein leeres Kategorienſyſtem erſcheint, ſich ſelbſt in einen logiſchen Traum auflöſet, gibt der Skeptiker ſehr gern zu. Kein Lehrſatz kann ihm gelegner kommen, als der, daß die Kategorien gegebene Objecte vorausſetzen (381.), und daß folglich durch bloßes Denken kein Object gefunden wird. Aber er fragt nun weiter: Worauf gründet ſich denn, wenn ſelbſt der Begriff der Wirklichkeit eine Kategorie iſt, die wahre Objectivität, ſofern ſie mehr als Kategorie iſt? Die Antwort: "Auf die Erfahrung" iſt hier nicht viel beſſer als gar keine Antwort. Denn die ſubjective Nothwendigkeit der Erfahrung läßt der Skeptiker, als Menſch, immerhin gelten. Aber er fragt als Philoſoph: "Worauf gründet ſich das Objective in der Erfahrung?" (vergl. 333. 334.).

Digitized by Google

401. Hier treffen wir wieder auf den Streit über Idealiſmus und Realiſmus (336. 337.). Nach dem Syſtem der Kategorien iſt dieſer Streit nie zu entſcheiden. Denn die Kategorien ſetzen nur Objecte als vorhanden in der Reflexion voraus. Woher aber dieſe Objecte? kann eben deßwegen durch kein Kategorienſyſtem erklärt werden.

402. Wollten wir mit der Kantiſchen Schule ſogenannte Dinge an ſich annehmen, die, metaphyſiſch vorhanden, die Sinne afficiren und dadurch die ſinnlichen Vorſtellungen erregen ſollen, die dann, zur Unterſcheidnng von den metaphyſiſchen Dingen an ſich, Erſcheinungen heißen, ſo müßten wir den Grund einer ſo vielbedeutenden Unterſcheidung philoſophiſch geſichert haben. Nun behauptet zwar der Urheber der Vernunftkritik, daß die Dinge an ſich vorhanden ſind, "weil allen Zeitbeſtimmungen etwas Beharrliches zum Grunde liegt, das nicht etwas in uns ſeyn kann, weil unſer Daſeyn in der Zeit ſelbſt durch dieſes Beharrliche beſtimmt wird." Aber dieſes ſogenannte Beharrliche, das wir den Vorſtellungen im Begriffe zum Grunde legen müſſen, liegt ihnen darum noch nicht als ein Ding an ſich zum Grunde. Auch nach der Kantiſchen Vernunftkritik ſelbſt läßt ſich dieſe Beharrlichkeit als bloß logiſch erklären, wenn man ſich nur an den Begriff der Subſtanz erinnert (vergl. 389. 390.).

Digitized by Google

III.

Von der tranſcendentalen Verbindung der Vernunft mit der Sinnlichkeit.

403. Nehmen wir mit der Kantiſchen Schule als objectiven Grund der Erfahrung Dinge an ſich an, die unſre Sinne afficiren (402.), übrigens aber uns unbekannt ſind; ſo ſcheint aus der Theorie der tranſcendentalen Geſetze der Sinnlichkeit und des Verſtandes der Kantiſche Lehrſatz zu folgen, daß wir keine Kenntniß von Gegenſtänden haben, als in den Grenzen der Erfahrung. Denn das ſogenannte Afficirt werden allein, das von den Dingen an ſich abgeleitet wird, muß uns dann Bürgſchaft dafür leiſten, daß unſre ſinnlichen Vorſtellungen nicht Einbildungen ſind; und unſre intellectuellen Vorſtellungen ſind, nach der obigen Theorie der Denkgeſetze, entweder empiriſch entwickelt, oder ſie ſind leere Formelbegriffe.

404. Da wir aber, nach eben dieſer Theorie, die ſogenannten Dinge an ſich außerhalb des Verſtandes finden müſſen, wenn dieſe Theorie Beſtand haben ſoll; und da durch Kategorien nichts außerhalb des Verſtandes gefunden wird (381. 402.); ſo ſieht es mit der behaupteten Einſchränkung unſrer Kenntniß in die Grenzen

der Erfahrung doch noch bedenklich aus. Denn die Sinnlichkeit gibt uns nichts mehr als ſinnliche Kenntniß. Wenn uns alſo die Ueberzeugung vom Daſeyn der Dinge an ſich nicht durch reine Vernunft gegeben wird, ſo iſt ſie unmöglich. Wird uns aber durch reine Vernunft das Daſeyn der Dinge an ſich gegeben, ſo iſt nach dem Syſtem der Kategorien nicht einzuſehen, warum wir nicht, mit der Leibnitziſchen Schule, die Dinge an ſich in eben den Verhältniſſen beurtheilen ſollen, wie wir ihnen alle ſinnliche Prädicate abſprechen.

405. Schon der Begriff eines Dinges an ſich iſt metaphyſiſch; denn durch ihn denken wir einen überſinnlichen und jenſeit des Verſtandes objectiv wirklichen Grund der Sinnlichkeit (319.). Eine Philoſophie, die auf der Behauptung eines Unterſchiedes zwiſchen Erſcheinungen und Dingen an ſich beruht, iſt alſo metaphyſiſch begründet. Wenn alſo eben dieſe Philoſophie die Möglichkeit der Metaphyſik erſt finden will, ſo hebt ſie, als Philoſophie, in einem logiſchen Zirkel (308.) ſich ſelbſt auf, weil ſie dasjenige, was ſie finden will, als ſchon gefunden vorausſetzt. Und in dieſer kritiſchen Lage befindet ſich die Kantiſche Philoſophie. Denn dieſe Philoſophie will durch eine Kritik der reinen Vernunft (325.) über die Möglichkeit einer Metaphyſik überhaupt entſcheiden, und fußt doch, ſoweit ihr kritiſcher Weg ſie führt, auf die

Digitized by Google

metaphyſiſche Behauptung der Dinge an ſich, ohne dieſe Behauptung durch irgend einen Beweis außer dem logiſchen Scheinbeweiſe nach dem Begriffe der Beharrlichkeit (402.) zu ſichern.

406. Fragen wir weiter, was denn das An ſich in dem Begriffe eines Dinges an ſich bedeutet, ſo verläßt uns der Verſtand mit ſeinen Kategorien, wie uns die Erfahrung mit ihren Erſcheinungen verläßt. Denn wir werden uns dieſes ſogenannten An ſich nur dann bewußt, wenn wir denken, daß Vorſtellungen überhaupt, weder als Erſcheinungen, noch als Begriffe, dasjenige ſind, was wir entweder als Subject oder als Object denken, wenn wir die Vorſtellung als Beziehung des Subjects auf ein Object erklären (vergl. 67.). Wir nennen daher auch dieſes An ſich, im Gegenſatze mit den Vorſtellungen, die nur durch Beziehung auf daſſelbe wirklich ſind, als letzten Grund der Möglichkeit aller Beziehungen, das Abſolute und Unbedingte.

407. Das Abſolute genetiſch, d. i. durch Reduction deſſelben unter ein höheres Princip erklären wollen, widerſpricht ſich ſchon im Begriffe; denn das Abſolute ſelbſt iſt ſchon im Begriffe das Höchſte. Es iſt das Princip der Principien, dasjenige wohin alles Philoſophiren zielt und das wir immer als das Unbekannte und doch Nothwendige = x vorausſetzen, wenn wir raiſon-

Digitized by Google

nirend einen Satz auf Dasjenige zurückzuführen ſuchen, was der Möglichkeit des Raiſonnirens ſelbſt zum Grunde liegt. Was wir alſo als Erklärung des Abſoluten verſuchen dürfen, kann nie etwas mehr als logiſche Verdeutlichung des unmittelbar durch ſich ſelbſt anerkannten Princips aller Erklärungen ſeyn.

408. Wenn wir, nach dem zweyten Theile der Kantiſchen Vernunftkritik, das Abſolute für nichts anders als für das Idealprincip halten wollen, das, in ſich nichts ſeyn, und nur in Beziehung auf gegebene Objecte als höchſtes Denkprincip durch die Vernunft in bloß regulativer Bedeutung a priori behauptet werden ſoll, um alles Wiſſen in Gedanken daran zu knüpfen; ſo fragt man billig erſt nach einem Beweiſe dieſer dem Kantiſchen Syſtem eignen Erklärung des Abſoluten.

409. Was man in der Kantiſchen Schule für einen befriedigenden Beweis der Kantiſchen Erklärung des Abſoluten anſieht, iſt die tranſcendentale Antinomie der reinen Vernunft, d. i. der Widerſpruch, in den die Vernunft mit ſich ſelbſt geräth, wenn ſie durch den Begriff der abſoluten Allheit oder Totalität einen Inbegriff aller Objecte, d. i. eine Welt denkt, und dieſe nach der Regel der Kategorien zu beurtheilen verſucht. Aber geſetzt auch, es hätte mit dieſer Antinomie, deren Erläuterung für unſer Lehrbuch der Anfangsgründe der Phi-

Digitized by Google

loſophie viel zu weitläufig und zu ſubtil ausfallen würde, ſeine volle Richtigkeit; ſo wäre doch dadurch nur bewieſen, daß das Abſolute, gedacht als Princip der Totalität einer Menge von Dingen, in Syllogiſmen ſich ſelbſt zerſtört. Daraus folgte denn weiter, daß der Begriff des Abſoluten und der Begriff der Mehrheit von Dingen unverträgliche Begriffe ſind, und daß, ſofern die behauptete Mehrheit der Dinge ſinnlich iſt, das Geſetz der Sinnlichkeit dem Begriffe des Abſoluten widerſtreitet. Damit aber iſt im mindeſten nicht bewieſen, daß das Abſolute nur eine regulative Idee (408.) ſey.

410. Und wenn man gar mit der Kantiſchen Schule zuerſt eine metaphyſiſche Welt von Dingen an ſich als abſolut reelles, nicht bloß gedachtes Subſtrat der Erſcheinungen behauptet, und dann doch das Abſolute, das mit dem Begriffe eines Dinges an ſich zuſammenfällt, für eine bloße Idee erklärt; wenn man der Vernunft das Vermögen zuſpricht, das Daſeyn metaphyſiſcher Dinge außer uns zu erſchließen (402.), und doch das höchſte Denkprincip für ein bloß regulatives Princip (408.) anſieht; ſo iſt es gleich unmöglich, eine Tranſcendentalphiloſophie realiſtiſch, oder idealiſtiſch zu behaupten. Es bleibt uns dann nichts übrig als ein leerer Formaliſmus, d. i. ein Syſtem der tranſcenden-

Digitized by Google

talen Vorſtellungsgeſetze, das auf der einen Seite Vernunft, auf der andern Seite Sinnlichkeit voraussetzet, über dasjenige aber, was ohne Vorausſetzung als Princip der Vorſtellung entweder idealiſtiſch, oder realiſtiſch gedacht werden und die Beziehung der Vernunft auf wahre Realität erklären muß, nicht die geringſte Auskunft, und folglich dem Skepticiſmus gewonnenes Spiel gibt (vergl. 336. 337.).

Zweyte Abtheilung der Tranſcendentalphiloſophie.

Tranſcendentale Apodiktik.

Vorbereitung.

411. Aller Skepticiſmus hat zum Princip den Begriff der Vorſtellung, deſſen pſychologiſche Bedeutung (67.) niemand bezweifelt. Ob aber dieſe pſychologiſche Bedeutung eine tranſcendentale iſt; ob das Object, das wir pſychologiſch von der Vorſtellung unterſcheiden, wirklich etwas außerhalb des Subjects Vorhandenes iſt; ob

nicht vielmehr das Subject in den Objecten die Reſultate ſeiner eignen Thätigkeit erkennt; und ob es überhaupt, da doch alle Empfindungen am Ende nur ſinnliche Vorſtellungen und alle Begriffe nur intellectuelle Vorſtellungen ſind, eine Kriterium deſſen gibt, was wir unter dem Nahmen Wahrheit in der Beziehung der Vorſtellungen auf Objecte denken; darüber verlangt der Skeptiker Belehrung (334. 335. 338.).

412. Unmöglich iſt ebendeßwegen eine eigentlich demonſtrative Widerlegung der Skepticiſmus. Denn da erſtens die Principien aller Demonſtration Begriffe ſind (235. 307.), die der Skeptiker nur als intellectuelle Vorſtellungen (137. 333. 411.) gelten läßt; und da überdem noch zweytens, nach der ſkeptiſchen Logik, alle Demonſtrationen ſich in den logiſchen Diallelus verlieren (355.); ſo müſſen wir entweder auf die Seite des Skeptikers treten, oder zeigen, wie eine Wiſſenslehre anders als durch Begriffe und eigentliche Demonſtration begründet wird.

413. Aber wir dürfen auch nicht da, wo uns der Verſtand mit ſeinen Begriffen und Sätzen den verlangten Dienſt verſagt, an ein Gefühl appelliren. Denn der Skeptiker proteſtirt als Philoſoph gegen jede Theorie, die Gefühle als Beweisgründe behandelt (338.).

Digitized by Google

414. Alſo wird zur Möglichkeit einer Widerlegung des Skepticiſmus eine Beweisart vorausgeſetzt, deren letztes Argument weder Grundſatz oder Begriff, noch Gefühl iſt. Da nun eine ſolche Beweisart ſich ſelbſt aufhebt, wenn wir von Sinnlichkeit und Vernunft als zwey entgegengeſetzten Erkenntnißquellen ausgehen und Erkenntniß durch Gefühl von der Erkenntniß aus Grundſätzen apodiktiſch trennen; ſo wird weiter zur Möglichkeit des Beweiſes, der den Skeptiker widerlegen ſoll, ein Princip vorausgeſetzt, das allen Gefühlen ſowohl als allen Begriffen zum Grunde liegt. Dieſes Princip allein wird dann das Wiſſensprincip heißen können; und nur kraft dieſes Princips wird der Unterſchied zwiſchen Wiſſen und Zweifeln, und, ſofern wir nur denkend zweifeln, zwiſchen Wiſſen und Denken erklärbar werden.

415. Ob wir aber ein ſolches Princip anerkennen müſſen, oder nicht, wird zuletzt nicht durch Demonſtration, ſondern durch die That entſchieden werden müſſen, die Ueberzeugung heißt und den Demonſtrationen ſelbſt zum Grunde liegt, ſofern eine Demonſtration allem Zweifel ein Ende macht (vergl. 37.). Die Ueberzeugung und den Zweifel verſtehen, wird dann nichts anders heißen, als durch uneigentliche oder indirecte Demonſtration (vergl. 412.), nicht aus dem Princip des Widerſpruchs, ſondern nur dieſem Princip gemäß in

Digitized by Google

Sätzen und Schlüſſen begreifen, daß, wenn wir das verlangte Wiſſensprincip (414.) nicht als durch ſich ſelbſt unbezweifelbar behaupten, überall in keiner Behauptung weder Sinn, noch Verſtand iſt (vergl. 266.). Und nur auf dieſe Art wird dann die Philoſophie überhaupt als Wiſſenſchaft begründet werden können.

I.

Vom abſoluten Realprincip.

416. Es wäre zweckloſe Künſteley, das verlangte Princip, mit deſſen Beſtimmung in Begriffen alle Wiſſenslehre als Philoſophie ſtehen oder fallen muß, durch Umwege herbeyzuführen. Denn dieſes Princip ſetzt immer und überall ſich ſelbſt voraus und braucht nur gedacht zu werden, um für ſich ſelbſt zu entſcheiden. Wir denken es, indem wir die Möglichkeit der Vorſtellungen denken. Subject und Object ſind die Principien, mit denen jede Theorie realiſtiſch oder idealiſtiſch (336. 337.) anfängt und deren Beziehung auf einander durch Denken als letzter Grund des Zweifels und der Ueberzeugung (vergl. 415.) ſich immer von ſelbſt verſteht. Beydes aber, Subject und Object, denken wir als vorhanden. Beyde ſetzen wir einander entgegen als Realitäten.

417. Was wir auch immer für Worte zu Hülfe nehmen mögen, um Realität, Seyn, Daſeyn, Vorhandenſeyn, Wirklichkeit, Weſen, Ding u. ſ. w. als Einerley, oder als Mehrerley zu erklären; ſelbſt dieſe Worte ſind nur dadurch möglich, daß allen Unterſcheidungen Daſeyn überhaupt und allen Begriffen, ſofern ſie mehr als Nichts ſind, der Begriff des Daſeyns überhaupt als höchſter Claſſenbegriff zum Grunde liegt. Daſeyn überhaupt definiren wollen, heißt alſo, ſich ſelbſt widerſprechen (vgl. 291.). Daſſelbe heißt, Daſeyn erklären wollen; denn Erklärungen ſind unvollendete Definitionen (284.). Daſſelbe heißt aber auch, Daſeyn überhaupt läugnen oder bezweifeln; denn auch den Begriffen des Läugnens und Zweifelns liegt der Begriff des Daſeyns zum Grunde, weil er allen Begriffen zum Grunde liegt.

418. Auch den Vorſtellungen legen wir ein Daſeyn bey, ſofern wir ſie, als Vorſtellungen, nicht bezweifeln; und eben ſo den Begriffen, ſofern ſie Vorſtellun= ſind (138 — 142.). Aber dieſes Daſeyn der Begriffe und der Vorſtellungen überhaupt denken wir nur als ein uneigentliches Daſeyn, indem wir unter Vorſtellungen überhaupt nur Beziehungen des Subjects auf ein Object denken. Nur das Subject und Object ſelbſt, deren Beziehung auf einander die Vorſtellung iſt, denken wir als wahre und eigentliche Realität im Bewußtſeyn des vielbe-

Digitized by Google

ſtrittene An ſich (406.), kraft deſſen die ſinnliche Vorſtellung nur eine Erſcheinung und kein Ding an ſich iſt (vergl. 416.). Da wir alſo mit dem Begriffe des Daſeyns unbezweifelbar etwas denken, das Princip der Vorſtellungen und Grund ihrer Möglichkeit iſt; und da doch Begriffe ſelbſt nur Vorſtellungen ſind; ſo entſteht die unbeantwortlich ſcheinende Frage: Wie kommt der Verſtand zu dem Begriffe der Realität als eines Princips der Vorſtellungen?

419. Daß der Begriff der Realität als Begriff eines Princips der Vorſtellungen kein empiriſcher, d. i. kein Begriff iſt, durch den wir nur eine ſinnliche Vorſtellung denken, bedarf kaum der Erwähnung. Daß er keiner der leeren Regelbegriffe iſt, die nichts weiter als ein Geſetz des Denkens nach vorausgeſetzter Realität bedeuteten (380. 381.), iſt eben ſo einleuchtend. Aber auch die reine Vernunft, nach dem Kantiſchen Syſteme als Princip des Abſoluten gedacht (408.), kann den Begriff der Realität nicht geben, wenn wir unter dem Abſoluten, dem Kantiſchen Syſtem gemäß, einen bloß regulativen Vernunftbegriff (408.) verſtehen und nicht, nach den Forderungen der idealiſtiſchen Erklärer der Kantiſchen Vernunftkritik, die Vernunft ſelbſt für die alleinige Realität und ſelbſt für das Princip der ſinnlichen Vorſtellungen halten.

Digitized by Google

420. Alſo ſehen wir uns, um den Begriff der Realität zu retten, in dem Dilemma befangen entweder dieſem Begriffe, ſofern er urſprünglich etwas anders als die Vernunft ſelbſt bedeuten ſoll, alle Bedeutung abzuſprechen und die reine Vernunft allein für die wahre Realität, die ſinnlichen Vorſtellungen aber für mittelbare Producte der reinen Vernunft zu halten; oder wir müſſen ein Realprincip behaupten, das, von der Vernunft ſo verſchieden wie von der Sinnlichkeit, der Vernunft ſowohl als der Sinnlichkeit zum Grunde liegt und durch ſeine unmittelbare Beziehung auf die Vernunft zum Begriffe der Realität führt.

421. Wer mit den neueſten Idealiſten, nach dem Syſtem der Fichte'ſchen Wiſſenſchaftslehre, auf die erſte Seite des entſcheidenden Dilemma's (420) treten will, der muß das Bewußtſeyn überſpringen und, indem er das Ich, das mit der Vernunft logiſch Daſſelbe iſt (89. 90.), als Realität behauptet, die ſich ſelbſt das Bewußtſeyn ſchafft, eben dieſes Ich auch die Sinnlichkeit als Objectivität ſchaffen laſſen, ob gleich im Bewußtſeyn ſelbſt ſich Alles umgekehrt verhält und das erkennende Subject ſich nur in der Beziehung auf Objecte, aber nicht als Producenten der Objecte findet.

422. Hat man dem Idealiſten einmal die Befugniß zu dieſem Ueberſpringen des Bewußtſeyns eingeräumt, ſo kann

man ihm auch nicht verdenken, wenn er, ſeinem Princip getreu, das ganze Syſtem des menſchlichen Wiſſens umkehrt, den Unterſchied zwiſchen Denken und Wiſſen aufhebt und das Wiſſen für nichts anders hält, als für ein eingeſchränktes Denken. Fragt man aber den Idealiſten: wie er es denn anfängt, das Bewußtſeyn zu überſpringen? ſo hat er nichts für ſich als Schlüſſe, durch die er ſeinen tranſcendentalen Standpunct zu erſchließen behauptet. Nun hebt aber die Möglichkeit aller Schlüſſe ſich ſelbſt auf, wenn wir nicht Sätze als Prämiſſen vorausſetzen. Sätze aber ſind nur möglich durch eine Syntheſis von Begriffen; und Begriffe ſind nur möglich durch Merkmale im Bewußtſeyn (ſ. die ganze Logik). Folglich iſt der tranſcendentale Schluß des Idealiſten, der das Bewußtſeyn überſpringen will, abſolut unmöglich, und alle Kunſt, durch die dieſe Unmöglichkeit verſteckt wird, endigt in erweisliche Paralogiſmen.

423. Will aber der Idealiſt ſeine Philoſophie, die dem Bewußtſeyn trotzt, aus angeblich moraliſchen Gründen durchſetzen, ſo vergißt er, daß moraliſches und ſpeculatives Bewußtſeyn nicht eher als einander widerſprechend behauptet werden dürfen, bis man Gründe hat, zu behaupten, daß ſie einander widerſprechen; und dieſe Gründe müßten wieder unmögliche Schlüſſe ſeyn, weil alle Schlüſſe,

als Schlüſſe, aus ſpeculativem Bewußtſeyn entſpringen. Und überdieß hebt jede Philoſophie, die zu ihrer Möglichkeit den Untergang der Logik bedarf (422.), als Philoſophie ſich ſelbſt auf.

424. Alſo bleibt uns zur Rettung des Begriffes der Realität, die mehr als Vorſtellung iſt, nichts übrig (420.) als die Behauptung eines Realprincips, das der Vernunft wie der Sinnlichkeit zum Grunde liegt, ſofern beide objectiv ſind. Da wir nun mit der Behauptung eines ſolchen Realprincips auch realiſtiſch das Bewußtſeyn nicht überſpringen dürfen (vgl. 422.), ſo müſſen wir dieſes Princip dem Bewußtſeyn gemäß behaupten. Nun kommen wir mit aller Selbſtprüfung, dem Bewußtſeyn gemäß, nicht weiter als bis zur urſprünglichen Entgegenſetzung des Subjects und der Objecte (416.). Wir können alſo kein andres Realprincip behaupten, als Subject und Object in urſprünglicher Entgegenſetzung.

425. Die urſprüngliche Entgegenſetzung des Subjects mit irgend einem Object iſt das Princip aller Urtheile oder Behauptungen. Sie iſt das Behaupten ſelbſt. Denn da Verſtandesurtheile, d. i. Urtheile in Begriffen und Sätzen, ein unbedingtes Anerkennen der Merkmale zur Gültigkeit der Begriffe, Merkmale aber wieder ein Mannigfaltiges objectiv vorausſetzen; ſo ſind Verſtandesurtheile, deren Möglichkeit Objecte ſchon vor-

Digitized by Google

ausſetzt, nur kraft eines Realurtheils, das über das Daſeyn der Objecte entſcheidet, als apodiktiſche Urtheile oder Entſcheidungen und Behauptungen möglich. Ungehindert durch die Terminologie der Logiker (178.) nennen wir alſo, wenn wir den ſubjectiven Begriff der Seelenkraft mit dem objectiven Begriffe der Naturkraft (vergl. 63. und 342.) verbinden, das Princip dieſer Verbindung als das Princip aller Realurtheile mit Recht Urtheilskraft, und zwar, ſofern die urſprüngliche Entgegenſetzung das abſolut Erſte im Wiſſen iſt, abſolute Urtheilskraft.

426. Mit dem Begriffe der abſoluten Urtheilskraft haben wir nicht etwa ein neues Princip zur Erklärung der Realität (vergl. 417.), oder eine beſondre Kenntniß von Kräften in uns oder außer uns, ſondern nur das In uns mit dem Außer uns und dieſes mit jenem, d. i. das Subjective mit dem Objectiven und dieſes mit jenem in einer und derſelben Behauptung, und dieſe Behauptung, d. i. das abſolute Urtheil ſelbſt als abſolute Realität behauptet, die das Wiſſen ſelbſt iſt, ſo daß aller Unterſchied zwiſchen Seyn, Wiſſen und Urtheilen in apodiktiſcher Bedeutung wegfällt und nur in pſychologiſcher Bedeutung gültig bleibt.

427. Auf das abſolute Urtheil oder Realprincip beziehen ſich nothwendig alle Gedanken, ſofern ſie ſich

Digitized by Google

auf Etwas beziehen (99. 110. 117.). Durch dieſe Beziehung wird das Denken zu einem Wiſſen, da es urſprünglich, als reinen Denken (wovon weiter im nächſten Abſchnitt) deßwegen kein Wiſſen iſt, weil es zu ſeiner Möglichkeit in der reinen Abſtraction irgend ein Object ſchon vorausſetzt (115. 117.), das Wiſſen ſelbſt aber nichts anders iſt als die Anerkennung eines Objects mit dem Subjecte im abſoluten Realurtheile. Durch die Beziehung des Denkens auf das Mannigfaltige in der Realität entſtehen die Begriffe (vergl. 119.). Allen Begriffen liegt daher der Begriffe des Etwas, den die Logik durchaus nicht erklären kann (116. 164. 165.), zum Grunde; und dieſer Begriff, der als Begriff ſelbſt nur eine Vorſtellung iſt, kann nichts anders bedeuten, als die allgemeine und nothwendige Beziehung des reinen Denkens auf das abſolute Realprincip in jedem Momente der reinen Abſtraction.

428. So kommt der Verſtand zum Begriffe der Realität, aber nur kraft der Vorausſetzung der Realität; und dieſer Begriff ſelbſt iſt und bleibt als Begriff nichts mehr als das nothwendige Denken dieſer Vorausſetzung, die ſich als das abſolute Realurtheil ſelbſt behauptet. Eben deßwegen iſt dieſer Begriff ein durchaus unbeſtimmter und in ſeiner Art einziger Begriff (vergl. 110. 173.). Und ſo iſt die entſcheidende Frage

Digitized by Google

(418.), die anfangs unbeantwortlich ſchien, ſo deutlich beantwortet, als es die Unterſuchung deſſen, was ſelbſt der Möglichkeit einer Unterſuchung zum Grunde liegt, erlaubt.

429. Nun erklären ſich auch von ſelbſt die Räthſel, mit denen die Philoſophie pſychologiſch anfängt und logiſch fortfährt. Das abſolute Realurtheil iſt abſolute Determination, d. i. Selbſtbehauptung des Subjects mit einem entgegengeſetzten Object in Einer Realität. Eben dieſes abſolute Realurtheil iſt aber zugleich abſolute Reflexion, d. i. Entgegenſetzung des Subjects und Objects. Die abſolute Reflexion iſt die urſprüngliche Unterſcheidung (39. 62.), von der alle Philoſophie als Pſychologie ausgeht. Die abſolute Determination iſt die urſprüngliche Entſcheidung, zu der alle Philoſophie logiſch zurückführt; denn ſie iſt der letzte Beweisgrund, den die Logik ſucht und nicht findet (306. 308.). Deßwegen heißt auch die Elementarphiloſophie, als Theorie des letzten Beweisgrundes, Apodiktik.

430. In dieſer Behauptung einer Apodiktik iſt denn auch die einzig denkbare theoretiſche Widerlegung des Skepticiſmus enthalten. Denn da der Skeptiker alle ſeine Vorſtellungen bezweifelt und eben darum durch keine directe Demonſtration zu widerlegen iſt (356 411. 412.), ſo argumentiren wir in Schlüſſen nur indirect (415.) gegen

Digitized by Google

ihn, indem wir ihn in das Dilemma führen, den Begriff des Daſeyns in der Bedeutung, die mehr als Vorſtellung iſt (418.), entweder mit uns zu behaupten, oder, ſeines Orts, zu bezweifeln. Bezweifelt er den Begriff des Daſeyns in dieſer abſoluten Bedeutung, ſo können wir nichts weiter, als ihn vom erſten Worte an, das er ſpricht, ſich ſelbſt widerſprechen laſſen. Denn er zweifelt nur, ſofern er etwas dieſem Begriffe des Daſeyns Correſpondirendes außerhalb des Begriffs ſucht. Geſteht er aber ein, daß er kraft ſeines Begriffes weiß, was er ſucht, ſo richten wir die entſcheidende Frage: "Wie kommt der Begriff der Realität als eines Princips der Vorſtellungen auch nur ſkeptiſch in den Verſtand?" (418.) gegen ihn und nöthigen ihn dadurch, entweder unſrer Argumentation (419 — 429.) beyzupflichten, oder zu geſtehen, daß ſein Suchen ſelbſt nichts bedeutet.

II.

Vom abſoluten Idealprincip.

431. Mit der Widerlegung des Skepticiſmus (430.) haben wir den Grund zur Philoſophie gelegt, ſofern ſie Wiſſenſchaft des Wiſſens und nicht des unendlichen Zweifels iſt. Damit iſt für die Befriedigung der

Digitized by Google

Vernunft die Aufhebung des ſpeculativen Scandals gewonnen, den ſonſt der Skeptiker dem Dogmatiker und dieſer jenem zurückgibt, wenn der Eine die Disputation auf lauter Zweifel gründen will, während er doch wiſſen muß, daß er zweifelt; und wenn der Andre den Skeptiker durch Grundſätze und Schlüſſe widerlegen will, während der Skeptiker eben dafür einen Beweis verlangt, daß Grundſätze und Schlüſſe überhaupt tranſcendentale Beweisgründe ſind.

432. Mit dieſer Widerlegung des Skepticiſmus iſt aber der Unterſchied zwiſchen Wiſſen und Denken nur unter Vorausſetzung dieſes Unterſchiedes ſelbſt, und nur inſofern erklärt, als das Denken verſtandesmäßig auf Begriffen beruht, die der Skeptiker ohne Ausnahme bezweifelt, weil er ſie nur als Vorſtellungen gelten läßt. Damit iſt die objective Abhängigkeit der Vernunft von dem abſoluten Realprincip inſofern dargethan, als wir raiſonniren, d. i. in Sätzen und Schlüſſen denken, was man denn freylich in den Schulen gewöhnlich für das Denken an ſich hält. Aber zur Möglichkeit des Raiſonnirens gehört auch die ſubjective Möglichkeit der Begriffe; und dieſe wird durch das abſolute Realprincip nicht erklärt, ſofern ſie auf der reinen Abſtraction beruht (vergleiche genau 88. 115.).

433. Der Act der Selbſterhebung des Subjects über die Objecte in der reinen Abſtraction, die der Anfang des Denkens oder der reine Gedanke, d. i. Princip der logiſchen Reflexion iſt, auf die wir ſchon in der Logik die ſubjective Möglichkeit der Begriffe zurückführen mußten (119. 132.), dieſer Act verdient vorzugsweiſe den Nahmen der reinen Vernunft, den man in der Kantiſchen Schule der Vernunft als einem Vermögen der Grundſätze a priori gibt. Denn das a priori der Kantiſchen Schule bedeutet nichts weiter als die Geſetze des Wiſſens, die jeder beſondern Erfahrung vorausgeſetzt werden, und die auch der Skeptiker gelten läßt (358.), weil wir doch durch Anerkennen dieſer Geſetze nie einen Grund eben dieſer Geſetze weder in uns noch außer uns entdecken. Denn dem denkenden Subjecte in der Abſtraction von den Objecten eine beſondre Natur zuzuſchreiben und dieſe beſondre Natur als ein Princip beſondrer Grundſätze zu ſtatuiren, haben wir nicht den geringſten Grund. Aber die reine Abſtraction oder der reine Gedanke ſelbſt iſt das wahre a priori, das die Vernunft von der Sinnlichkeit ſcheidet.

434. Die reine Vernunft in der apodiktiſchen Bedeutung des Worts erklären wollen, iſt eben ſo widerſinnig, als, die abſolute Realität erklären wollen (417. 426.). Nichts anders als eben die Unmöglichkeit, die

Realität aus der Vernunft, oder die Vernunft aus der Realität, oder Beides für abſolut Eins und Daſſelbe (421.) zu erklären, iſt das Princip des Unterſchiedes zwiſchen Denken und Wiſſen. Denn dieſer Unterſchied wird apodiktiſch null und nichtig, wenn wir nicht in der reinen Abſtraction ſelbſt eben dieſe Abſtraction, mit der das Denken anfängt, von den Objecten unterſcheiden, auf die ſich das Denken bezieht, ſobald wir überzeugt ſind, etwas zu erkennen oder zu wiſſen. Wir wiſſen, daß wir denken, und wir denken, daß wir (etwas) wiſſen. Beides iſt Eine Ueberzeugung; und dieſe Ueberzeugung iſt und bleibt ein unauflösliches Räthſel; denn nur durch die Beziehung des Gedankens auf die Realität wird das Denken ein Wiſſen. In dieſer Beziehung wird aber ein entgegengeſetzter Anfang des Denkens und des Wiſſens vorausgeſetzt.

435. Nichts weiter als eben dieſes Räthſel liegt in der ſpeculativen Unterſcheidung des Idealprincips von dem Realprincip. Das theoretiſch-abſolute Idealprincip iſt das reine Denkprincip im Gegenſatze mit dem Realprincip, d. i. dem Princip des Wiſſens. Es iſt, in Beziehung auf alles Gedachte, das urſprüngliche Denken ſelbſt. So fanden wir es ſchon logiſch als das Elementarprincip der Logik (102.), in der Form des Satzes, Ich denke. Mit dieſem in ſeiner Art einzigen Satze, der gar nichts

Objectives enthält, ſpricht das denkende Subject ſich ſelbſt ein ſubjectives Daſeyn zu. Dieſe Selbſterhebung des Subjects über alle Objecte haben wir Vernunft genannt (88.). Mit der Vernunft oder dem urſprünglichen Denken ſelbſt iſt daher der Begriff des Ich als Begriff aller Begriffe, d. i. als die abſolut erſte vernünftige Vorſtellung gegeben (vergl. 89.). Nun iſt zwiſchen dem Ich und der Vernunft in dieſer höchſten Bedeutung keine logiſche Unterſcheidung mehr möglich (90.). Alſo iſt es auch unmöglich, durch Denken zu ergründen, wie der logiſche Satz: Ich denke, die tranſcendentale Bedeutung: Ich bin, gewinnt.

436. Sobald wir alſo das Ich im Begriffe iſoliren, d. h. ſobald wir dieſem Begriffe die Bedeutung entziehen, die er nur dadurch erhält, daß das denkende Weſen als Subject ſich ſelbſt mit den Objecten in Einem Momente des Wiſſens findet, indem das Denken ſich auf das Wiſſen bezieht (434.), bedeutet dieſer Begriff nichts mehr als logiſch das Denken ſelbſt. Dann aber hat logiſch der Satz: Ich denke, auch die Bedeutung: Ich zweifle. Deßwegen iſt es abſolut unmöglich, das Ich als das ſich ſelbſt denkende Idealprincip zum Princip der wahren Objectivität, d. i. zum reinen Wiſſensprincip anders als in einem Zirkel von Paralogiſmen zu erheben (vergl. 421. 222.).

Digitized by Google

437. Fragen wir alſo nach dem letzten Grunde des Zweifels, ſo kommen wir eben ſo, wie wenn wir nach dem letzten Grunde des Wiſſens fragen, auf die Entgegenſetzung des Subjectiven und Objectiven im Denken und Wiſſen zurück, ohne von dieſer Entgegenſetzung noch anders etwas wiſſen zu können als durch ſie ſelbſt, ſo daß es eben ſo unmöglich iſt, das Subject aus den Objecten, als die Objecte aus dem Subject, das Denken aus dem Wiſſen, oder das Wiſſen aus dem Denken zu erklären.

438. Auf dieſem ſpeculativ unauflöslichen Gegenſatze des Denkens und Wiſſens beruht denn auch der Doppelſinn der Idee des Abſoluten. Dieſer höchſte aller Begriffe bedeutet ſowohl das Realprincip (425. 426.) als das Idealprincip (435.). In der erſten Bedeutung denken wir durch ihn objectiv ein geſchloſſenes Ganzes oder Totales. In der zweyten Bedeutung iſt er der Begriff des tranſcendental Unendlichen und dadurch auch des unendlichen Zweifels im Denken, als in einer nie geſchloſſenen Reihe von Begriffen. Dieſe Reihe ſchließen, hieße, einen abſoluten Begriff finden; und ein ſolcher Begriff iſt nur der Begriff des Ich, der jede Reihe von Begriffen anfängt (vergl. 435.), aber eben deßwegen keine anders ſchließen kann als durch Reduction auf den Punct des Anfangs. In dieſem Zirkel, in dem das Letzte immer wieder das Erſte wird, muß ſich der Verſtand verlieren, wenn wir durch reines Denken

etwas erreichen wollen, das mehr als das Denken im Gegenſatze mit dem Wiſſen, alſo mehr als das Ideal-princip im Gegenſatz mit dem Realprincip iſt.

439. Auf dem transcendentalen Gegenſatze des Denkens und Wiſſens oder des Ideal- und Realprincips beruht ferner alle Entgegenſetzung des Nichts und des Etwas. Dieſer Entgegenſetzung mußte ſchon die Logik erwähnen (166. 173.); um den Begriff des Nichts als ein Correlat des Etwas im Verſtande nachzuweiſen. Nun iſt aber im Verſtande der Begriff des Nichts ſo gut ein logiſches Object, wie der Begriff des Etwas (110. 138.). Und doch iſt überall kein Begriff ein transcendentales Object, d. h. alle Begriffe ſind Nichts, ſofern ſie nicht durch Merkmale in der Abſtraction als Vorſtellungen objectiv begründet (vergl. 113.) ſind. Der Grund des Begriffes des Nichts kann alſo nichts anderes ſeyn, als die reine Abſtraction oder das Denken ſelbſt, ſofern es reine Subjectivität, d. i. Erhebung des Subjects über alle Objecte iſt; und der Begriff des Nichts iſt nur dadurch ein logiſches Etwas, daß ſelbſt der reinen Abſtraction die Realität vorausgeſetzt wird (vergl. 117.), kraft deren als Beziehung des Denkens auf das Wiſſen auch das Nichts eine Vorſtellung, aber doch immer nur als Begriff, iſt. Ein transcendentaler Idealiſmus, der das reine Denken zum abſoluten Wiſſensprincip erheben will,

iſt alſo, wie man ihn auch ſchon genannt hat, ein Nihiliſmus.

440. Aus dem tranſcendentalen Nichts entſpringt die tranſcendentale Möglichkeit in ihrer urſprünglichen Bedeutung, und aus dem Etwas die tranſcendentale Nothwendigkeit in ihrer urſprünglichen Bedeutung. Dadurch, daß das reine Denken im Gegenſatze mit dem Wiſſen als Zweifelsprincip (436.) mit Nichts anfängt, iſt es das Vermögen ſich vorzuſtellen, "daß Alles, was iſt, auch nicht ſeyn oder etwas Anders ſeyn könnte," und nichts als dieß iſt die Möglichkeit in urſprünglich tranſcendentaler Bedeutung. Ihr entgegen ſteht die Nothwendigkeit, die aus dem abſoluten Realprincip entſpringt und dadurch das Princip aller aſſertoriſchen und apodiktiſchen Sätze wird, durch die wir behaupten, etwas zu wiſſen, indem wir auch denkend die abſolute Realität ſelbſt und die Geſetze behaupten, denen unſer Verſtand in der Beziehung auf Realität überhaupt unterworfen iſt, wenn wir gleich ebendeßwegen nicht ergründen können, warum uns dieſe und keine andere Geſetze binden (vergl. 388. 376. 381.).

441. Auf dem Verhältniſſe der Möglichkeit, in dieſer urſprünglichen Bedeutung, zur Nothwendigkeit, in dieſer urſprünglichen Bedeutung, beruhen die drey Begriffe Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit in ihrer abge-

Digitized by Google

leiteten Bedeutung als Kategorien. Wie unbefriedigend aber jede Erklärung dieſer Begriffe als bloßer Kategorien ausfällt, hat ſich ſchon oben gezeigt (497—499.). Auch laſſen ſich alle übrige Kategorien nach der tranſcendentalen Apodiktik, aber nie die Elemente der tranſcendentalen Apodiktik aus den Kategorien erklären.

III.

Von der tranſcendentalen Reſignation.

443. Da wir mit allem Philoſophiren uns nicht über den ſpeculativen Gegenſatz des Ideal- und Realprincips erheben können (434. 435.) ſo iſt auch keine Erklärung der wirklichen Vereinigung des Denkens mit dem Wiſſen möglich. Wir nennen dieſe unerklärliche Vereinigung des Denkens mit dem Wiſſen Bewußtſeyn (vergl. 71. 72.).

444. Sofern das Bewußtſeyn ſich ſelbſt objectiv als ein Erkenntnißvermögen conſtituirt, verliert es ſich in dem abſoluten Realurtheile (425. 426.) oder der urſprünglichen Behauptung des Subjects mit den Objecten. Sofern es ſich aber ſubjectiv als das Denkvermögen in der reinen Abſtraction conſtituirt,

Digitized by Google

erhebt es das denkende Subject **über** alle Objecte (88.). Da nun zu dieſer Selbſterhebung im Bewußtſeyn doch immer dasjenige **mit** gehört, über welches wir uns denkend erheben; und da zweytens alle Schlüſſe, durch die wir das Bewußtſeyn idealiſch überſteigen möchten, erweisliche Paralogiſmen ſind (422. 423.); ſo iſt das Bewußtſeyn ſich ſelbſt ein unauflösliches Räthſel.

445. Da das Bewußtſeyn ſich ſelbſt ein unauflösliches Räthſel iſt, ſo kann auch die Transcendentalphiloſophie als Wiſſenſchaft der letzten Gründe des Wiſſens die Vernunft nach der Idee des abſoluten Realprincips nur dann befriedigen, wenn wir die reine Abſtraction (115.), ſofern ſie der **wirkliche Anfang des Denkens** iſt, auf ſich ſelbſt beruhen laſſen, d. h. wenn wir an keinen **letzten Grund des Denkens** denken. Und dazu müſſen wir uns in der That entſchließen, wenn wir die transcendentale Argumentation durchſetzen wollen, die den Skeptiker **realiſtiſch** widerlegt (430.).

446. Durch die transcendentale Widerlegung des Skepticiſmus nach der Idee des abſoluten Realprincips wird die **Objectivität der Vorſtellungen**, die der Skeptiker nur als Menſch gelten läßt, als Philoſoph aber bezweifelt, philoſophiſch gerettet; denn das abſolute Realprincip iſt das von dem Skeptiker ſcheinbar bezweifelte **Princip aller Objectivität**, wenn gleich nur in der abſoluten

Digitized by Google

Entgegenſetzung des Subjects und der Objecte (416. 426.). Der Act dieſer Entgegenſetzung ſelbſt iſt die Vorſtellung. In dieſer abſoluten Entgegenſetzung iſt aber alles, was nicht Subject iſt, nur Object überhaupt, nicht dieſes oder jenes Object. Alſo wird durch das abſolute Realurtheil die Mehrheit und Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen nicht erklärt.

447. Die Mehrheit und Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen iſt eben ſo wenig aus dem tranſcendentalen Idealprincip (431 — 438.) erklärbar. Denn in der Erhebung des Subjects über alle Objecte wird das Subject als das Ich im Denken conſtituirt (435. 436.) und dadurch die Einfachheit im Gegenſatze mit der Mannigfaltigkeit begründet. Daher fanden wir ſchon in der Logik, daß ſelbſt die Mehrheit und Mannigfaltigkeit der Begriffe nur unter Vorausſetzung einer Mannigfaltigkeit von Merkmalen in der logiſchen Reflexion möglich iſt (120. 121.). Die Merkmale in der logiſchen Reflexion aber ſind nichts anders als die unmittelbaren Beziehungen des einfachen Ich auf eine vorausgeſetzte Mannigfaltigkeit.

448. Es bleibt uns alſo zur Erklärung der Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen nichts übrig als die Sinnlichkeit, aber in der weiteſten Bedeutung des Worts Sinnliche Vorſtellung oder Perception überhaupt iſt in der abſoluten Reflexion die unmittelbare, d. i. nicht aus

Digitized by Google

andern Vorſtellungen entwickelte Beziehung des Subjects auf dasjenige, was Object überhaupt iſt. In dieſer unmittelbaren Beziehung findet ſich das Subject auf **mannigfaltige Art** abhängig von dem, was im Gegenſatze mit dem Subject nur Object **überhaupt** iſt (447.). Das Object überhaupt wird aber dadurch, daß es Princip einer **Mannigfaltigkeit von Vorſtellungen** iſt, nicht zu einer **Mehrheit von Dingen an ſich.**

449. Alſo gehört auch die Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen zu den tranſcendental unauflöslichen Räthſeln. Wir wiſſen kraft der ſpeculativen Behauptung des Real- und Idealprincips im Bewußtſeyn nichts weiter, als, daß die **ſinnliche** Vorſtellung als **unmittelbare** Vorſtellung das **unmittelbar Verbindende** zwiſchen dem Subject und Object in der abſoluten Reflexion iſt, und daß dieſe Verbindung eine Mannigfaltigkeit **mit** ſich **bringt.** Warum aber das **Etwas außer uns** auf ſo **mannigfaltige** Art uns **afficirt,** wie wir es nennen, und was dieſes Afficiren und Afficirt werden iſt, vermag keine Tranſcendentalphiloſophie zu erklären. Nur ſofern wir die ſinnlichen Vorſtellungen in ihrer unmittelbaren Objectivität als **Facta** behaupten, nicht aber kraft einer Mehrheit von Dingen an ſich, erlaubt uns die Philoſophie, die ſinnlichen Vorſtellungen ſelbſt als **Objecte** (vgl. 69.) empiriſch in der mehreren Zahl zu denken.

Digitized by Google

450. Nur durch die Beziehung des Verſtandes auf die Sinnlichkeit werden alſo auch Begriffe zu Objecten in der mehreren Zahl (vergl. 110. 120. 121.). Alſo ſind ſelbſt die reinen Verſtandesbegriffe (381.) als eine Mehrheit von Begriffen nur dadurch möglich, daß ſie aus der Beziehung des Ich auf ſinnliche Mannigfaltigkeit entſpringen. Warum nun gerade dieſe und keine andre Beziehungen das Verhältniß des Ich zur Sinnlichkeit unmittelbar als Denkgeſetze beſtimmen, bleibt eben deßwegen unerklärbar.

451. Unerklärbar bleibt überhaupt die ganze im Kantiſchen Syſtem ſogenannte Form des Erkennens als der Inbegriff aller Vorſtellungsgeſetze (361 — 402.). Denn da in der abſoluten Reflexion das Subject nur in der Entgegenſetzung mit einem Object als Realität ohne Prädicate, keinesweges aber als mit einer beſonders ſubjectiven Natur verſehen, behauptet wird, ſo verliert auch die Ableitung der Vorſtellungsgeſetze aus einer ſogenannten Natur des Subjects, nach der ſich dann die Objecte richten müßten, apodiktiſch alle Bedeutung (vergl. 368. 376.), und es bleibt uns nichts übrig, als, dieſe Vorſtellungsgeſetze und ihre Verſchiedenheit als das unabänderliche Reſultat des apodiktiſchen Verhältniſſes des Subjects zu dem entgegengeſetzten Objecte mit dem Räthſel unſers individuellen und endlichen Daſeyns überhaupt auf ſich ſelbſt beruhen zu laſſen.

Digitized by Google

452. So läßt uns alſo die Tranſcendentalphiloſphie, da ſie ſelbſt als Wiſſenſchaft des Wiſſens weder das Bewußtſeyn überhaupt (444.), noch die Mannigfaltigkeit der Vorſtellungen (445 — 450.), noch die Vorſtellungsgeſetze (451.) erklären kann, drey Räthſel übrig, die nichts Geringeres bedeuten, als die Unmöglichkeit einer tranſcendentalen Befriedigung der Vernunft. Denn alles tranſcendentale Raiſonniren iſt ein Beſtreben, im Bewußtſeyn (vergl. 442.) das Idealprincip mit dem Realprincip in abſolute Uebereinſtimmung zu bringen. Dieſe Uebereinſtimmung des Idealprincips mit dem Realprincip denken wir in dem, ſo oft verkannten Begriffe der abſoluten Wahrheit. Da nun die Vereinigung des Idealprincips mit dem Realprincip, d. i. das Bewußtſeyn ſelbſt nur eine Entgegenſetzung beider Principien iſt (444.), ſo iſt eine abſolute Uebereinſtimmung beider Principien unmöglich, und abſolute Wahrheit bleibt eine Idee, die wir realiſirt zu erkennen ſtreben, aber nie realiſirt erkennen, weil wir ſchon im Begriffe des Erkennens die Realität der Idealität entgegenſetzen.

453 Im Bewußtſeyn der Unmöglichkeit, die Idee der abſoluten Wahrheit realiſirt zu erkennen, behelfen wir uns denn empiriſch mit dem Begriffe der relativen oder pſychologiſchen Wahrheit, die wir als eine Uebereinſtimmung unſrer Vorſtellungen mit ihren Gegenſtänden denken. Dieſer Begriff der Wahrheit nützt

Digitized by Google

uns pſychologiſch, die Spiele der Phantaſie (81.) und der daraus entſtandenen Begriffe von den wirklichen Eindrücken zu unterſcheiden, die nichts anders als die ſinnlichen Vorſtellungen, in ihrer urſprünglichen Objectivität (448.) als Producte der Realität überhaupt ſind, und dadurch wahre Begriffe begründen. Wenn wir aber hinter den Vorſtellungen eben ſo viele Gegenſtände als Dinge an ſich denken, mit denen die Vorſtellungen übereinſtimmen ſollen, ſo ſpielen wir mit Einbildungen. Denn ſofern die abſolute Realität als Object immer dem Subject durch die Vorſtellung entgegenſteht, iſt ſie immer dieſelbe Realität ohne Prädicate (451.); und der Einfall, die Vorſtellungen mit der abſoluten Realität als dem Princip der Objectivität zu vergleichen, um zu finden, ob beide mit einander übereinſtimmen, widerſpricht ſich durch den Begriff der Vorſtellung ſelbſt vom Anfang bis zu Ende.

454. So wird die Tranſcendentalphiloſophie, die ſich durch das Realprincip als Wiſſenslehre conſtituirt, durch das Idealprincip zur Unwiſſenheitslehre. Eine und dieſelbe Ueberzeugung, d. i. Anerkennung des Bewußtſeyns durch ſich ſelbſt, ſagt uns, daß wir etwas wiſſen, und, daß wir nichts wiſſen, als eben dieß, daß wir nichts wiſſen. Denn da uns mit der Idee der abſoluten Wahrheit (452.), deutlich oder dunkel, ein unerreichbares Ziel aller Speculation nothwen-

dig vorſchwebt, ſo denken wir nach dieſer Idee nothwendig ein höheres oder abſolutes, d. i. die Vereinigung des Idealprincips mit dem Realprincip conſtituirendes Wiſſen; und daß dieſes Wiſſen, ohne welches die Vernunft immer nur halb, d. i. nur in der Beziehung auf die Sinnlichkeit befriedigt wird, unmöglich iſt, das denken wir mit der Behauptung des Nicht-Wiſſens kraft der unerklärlichen Entgegenſetzung des Wiſſens und Denkens.

455. Als Wiſſenslehre überzeugt uns die Transcendentalphiloſophie, daß die Erfahrung mehr als Einbildung iſt. Denn das abſolute Realprincip, das aller ſinnlichen Vorſtellung zum Grunde liegt, iſt nicht ſinnliche Vorſtellung, ſondern unſer Seyn und Wiſſen ſelbſt (426.). Wir wiſſen alſo, indem Subject und Object einander conſtituiren, daß es ſpeculativ Einerley iſt, ob wir behaupten: Ich bin, oder: Etwas außer mir iſt; denn der Begriff des Subjects gewinnt nur durch den Begriff des Objects und dieſer nur durch jenen ſeine unterſcheidende Bedeutung. Da nun die ſinnliche Vorſtellung die unmittelbare Vereinigung zwiſchen Subject und Object als urſprünglicher Act des Wiſſens ſelbſt iſt (448.); und da die Erfahrung nichts anders iſt, als die Verbindung aller ſinnlichen Vorſtellungen zu einem Ganzen im Verſtande; ſo wird durch das abſolute Realprincip die Erfahrung überhaupt objectiv begrün-

Digitized by Google

det, wenn gleich die Mannigfaltigkeit in den ſinnlichen Vorſtellungen immer ein Räthſel bleibt (449.).

456. Als Unwiſſenheitslehre (454.) aber überzeugt uns die Tranſcendentalphiloſophie, daß die Möglichkeit unſers Wiſſens auf die Möglichkeit der Erfahrung eingeſchränkt iſt (vergl. 403. 404.). Denn ſobald wir denkend uns über die Mannigfaltigkeit der ſinnlichen Vorſtellungen erheben, bleibt uns nichts übrig, als der reine Gedanke oder das Subjective im Bewußtſeyn, daß wir überhaupt denken (104. 105.). Indem wir aber raiſonniren, d. i. in Sätzen und Schlüſſen denken, ſind wir eben dadurch an die Sinnlichkeit gebunden; denn nur durch die Beziehung des Verſtandes auf die objective Mannigfaltigkeit (448.) entſtehen in der logiſchen Reflexion die Begriffe, deren Verbindung zu Sätzen und Schlüſſen nach Denkgeſetzen (380. 381.) der Inbegriff aller menſchlichen Einſicht iſt (vergl. 120. 137. 179. 225. 450.).

457. In dieſer Einſchränkung des menſchlichen Wiſſens auf die Möglichkeit der Erfahrung liegt deutlich die Unmöglichkeit einer Wiſſenſchaft des Ueberſinnlichen, d. i. einer Metaphyſik (vergl. 319—324.). Nicht einmal eine immanente, d. i. das Bewußtſeyn aus ſich ſelbſt demonſtrirende Metaphyſik iſt möglich; denn das Bewußtſeyn iſt ſich ſelbſt ein unauflös-

Digitized by Google

liches Räthſel (444.). Will man aber die tranſcendentale Apodiktik ſelbſt eine immanente Metaphyſik nennen, ſo vergißt man, daß das abſolute Realprincip in der Apodiktik nicht durch Demonſtration gefunden, ſondern, als durch ſich ſelbſt behauptet, dem Bewußtſeyn gemäß in demonſtrativer Form nur verſtanden wird (vgl. 415.).

458. Noch weniger iſt auf eine tranſcendente, d. i. das Bewußtſeyn überſteigende Metaphyſik zu rechnen, wir mögen ſie autothetiſch, d. i. kraft des ſich ſelbſt denkenden Subjects, oder heterothetiſch, kraft des entgegenſtehenden Objects verſuchen. Denn in beiden Fällen müßten wir das Bewußtſeyn durch Schlüſſe überſteigen; und ſolche Schlüſſe ſind, weil alle Schlüſſe auf Begriffen beruhen, und alle Begriffe ihre Bedeutung nur durch das Bewußtſeyn haben, erweisliche Paralogiſmen (vergl. 118. 236. 422.).

459. Nichts als ein Gewebe von Paralogiſmen iſt alſo alle Ontologie oder metaphyſiſche Weſenlehre, wir mögen die ſogenannten Dinge an ſich (402. 405.) als das Subſtrat der ſinnlichen Vorſtellungen entweder materialiſtiſch für Atome, oder ſpiritualiſtiſch für Monaden, oder kritiſch nach dem Kantiſchen Syſtem für Etwas = x erklären. Denn Atome, d. i. einfach Elementarkörperchen, aus denen die Materie beſtehen ſoll, ſind tranſcendentale Erfindungen der Phantaſie (ſ. die Beweisgründe 371.);

Digitized by Google

Monaden, d. i. geiſtig einfache Subſtanzen ſind Erfindungen des ſich ſelbſt objectiv denkenden Verſtandes (ſ. die Beweisgründe 389. 390.); und nicht einmal als unbekannt = x dürfen wir die Dinge an ſich in der mehreren Zahl behaupten, weil wir aus der Mehrheit und Mannigfaltigkeit der ſinnlichen Vorſtellungen auf keine Mehrheit und Mannigfaltigkeit von überſinnlichen Dingen ſchließen dürfen (444 — 450.).

460. Nichts als ein Gewebe von Paralogiſmen iſt aus denſelben Gründen alle metaphyſiſche Pſychologie oder Seelenlehre. Denn der Begriff der Seele (61. 62.) bedeutet in der Tranſcendentalphiloſophie entweder realiſtiſch das erkennende Subject im Gegenſatz mit dem Object, oder er bedeutet idealiſtiſch das Ich im reinen Gedanken. Im erſten Falle verliert er ſich in der abſoluten Reflexion, kraft der wir nichts weiter als eben den unergründlichen Gegenſatz zwiſchen Subject und Object in Einem Realurtheile behaupten dürfen (424. 425. u. ſ. w.). Setzen wir aber idealiſtiſch das Idealprincip oder Ich als die Seele, ſo heben wir eben dadurch, im unauflöslichen Räthſel des Bewußtſeyns, mit dem unvermeidlichen Gegenſatze des Wiſſens und bloßen Denkens ſchon im Begriffe die Möglichkeit einer Seelenwiſſenſchaft auf (vergl. 436 — 441.).

461. Eben ſo ſteht es mit aller metaphyſiſchen Kosmologie oder Weltlehre. Denn der ſpeculative Begriff

einer Welt bedeutet eine abſolute Allheit der Dinge. Verſtehen wir nun kosmologiſch unter den Dingen Objecte im Raum, d. i. körperliche Objecte, ſo widerſprechen wir uns entweder ſchon im Begriffe einer Welt; denn Dinge als körperliche oder im Raum ausgedehnte Objecte ſind ſinnliche Vorſtellungen (371. 372.), deren wir, nach Belieben, mehr oder weniger machen können, je nachdem wir mehr oder weniger Theilungen mit ihnen vornehmen; oder wir fallen in die Theorie der Atome zurück, die ein leeres Spiel der Phantaſie iſt (459.). Kehren wir aber, um den Widerſprüchen des verſinnlichten Weltbegriffs und den Spielen der Phantaſie zu entgehen, zum Begriffe der Dinge an ſich zurück, ſo bleibt uns, um eine Kosmologie durchzuſetzen, nichts übrig als die Behauptung einer Cauſalverbindung unter Monaden, d. i. ein logiſches Spiel des Verſtandes mit Begriffen (394. 489. vergl. auch in Beziehung auf das Kantiſche Syſtem 409.).

461. Auf eine ganz andere Art aber zeigt ſich die Unmöglichkeit aller Metaphyſik in der Idee einer Theologie oder Gotteslehre. Denn entweder denken wir unter dem, was wir mit dem ſo ärgerlich gemißbrauchten Nahmen Gott nennen, im Grunde nichts mehr, als was ſchon im transſcendentalen Begriffe der abſoluten Realität liegt; und dann iſt Gott und die Natur Eins und Daſſelbe; oder wir faſſen in dieſem höchſten aller Begriffe das unerreichbare Ziel des Bewußtſeyns auf,

das wir als den Erklärungsgrund des unerklärbaren Gegenſatzes der Realität und Idealität mit dem Räthſel des Bewußtſeyns nach der Idee der abſoluten Wahrheit denken (452.); und dann zerſtören wir den Begriff der abſoluten Realität in ſeiner ganzen tranſcendentalen Bedeutung durch die Kraft des reinen Gedankens, die doch, ſo lange wir nach dem Gegenſatze des Denkens und Wiſſens urtheilen, nur das Princip der Vorſtellung des Nichts iſt (439.).

463. Im Begriffe eines Gottes liegt alſo die Aufgabe einer Erhebung der Vernunft über das abſolute Realprincip in der tranſcendentalen Bedeutung. Dieſe Aufgabe enthält ſchon in ſich die Unmöglichkeit des Wiſſens (446.). Sobald wir alſo einen tranſcendentalen Beweis des Daſeyns Gottes ſuchen, widerſprechen wir uns ſelbſt in den erſten Begriffen, und es iſt, nach den bisher erläuterten Wahrheiten, kaum noch der Mühe werth, beſonders zu beweiſen, daß alle Verſuche, das Daſeyn eines höchſten Weſens, das wir als reine Intelligenz denken, ontologiſch, oder kosmologiſch durch tranſcendentale Schlüſſe zu erhärten, der Möglichkeit der Schlüſſe ſelbſt widerſtreiten (vgl. 459. 461.).

464. Nur die Beſtrebung, nach der Idee der abſoluten Wahrheit, durch Erhebung der Vernunft über das Wiſſensprincip eine abſolute Idealrealität zu be-

haupten (452.), bleibt unaustilgbar im Bewußtſeyn. Dieſe Beſtrebung, die, als Verſuch, etwas zu wiſſen, nach Nichts zielt, könnte wohl praktiſch-idealiſche, d. i. durch den reinen Gedanken in ſeiner mehr als tranſcendentalen Bedeutung unmittelbar begründete Ueberzeugung, d. i. reiner Vernunftglaube werden. Davon aber weiß die Tranſcendentalphiloſophie nichts. Sie ſtellt nur problematiſch den Begriff einer ſolchen Ueberzeugung auf, und ſichert dieſen Begriff wiſſenſchaftlich eben dadurch, daß ſie im Räthſel des Bewußtſeyns ſich ſelbſt als Unwiſſenheitslehre (454.) behauptet, alſo auch den Beweis der Unmöglichkeit aller gründlichen Einwendungen gegen den Glauben an einen Gott enthält (vergl. 463.)

465. Will die Tranſcendentalphiloſophie, nicht zufrieden mit dieſer negativen Befriedigung des Bewußtſeyns, das Aeußerſte verſuchen, um die Idee des Abſoluten als das höchſte Product der Vernunft mit dem vorausgeſetzten Realprincip durch bloße Speculation in volle Uebereinſtimmung zu bringen, ſo vernichtet ſie ſogar als Wiſſenslehre ſich ſelbſt. Denn das Realprincip ſelbſt als Princip der Möglichkeit unſers Wiſſens iſt Entgegenſetzung des Subjects und Objects in Einem Realurtheile (424.). Sofern aber Subject und Object einander entgegen geſetzt werden, bedeutet keines von beiden für ſich die abſolute Realität; denn das Abſolute ver-

doppeln und ſich ſelbſt entgegenſetzen, heißt, aufhören zu denken (407.). Alſo dürfen wir, um eine Tranſcendentalphiloſophie zu begründen, nur Eine Realität behaupten, die Subject und Object und Alles in Allem iſt. Mit dieſer Behauptung, die wir negativen Spinozismus nennen wollen, weil ſie nicht aus dogmatiſcher Einſicht, ſondern aus der abſoluten Unmöglichkeit folgt, das Abſolute zu pluraliſiren, zernichten wir aber im Syſtem unſre Individualität und mit ihr unſre Freyheit Da wir nun, ſo gewiß wir etwas wiſſen, auch der praktiſchen Wiſſenſchaft fähig ſind, d. h. da wir wiſſen, daß wir wollen; und da das Princip alles Wollens Individualität iſt; ſo hebt eine Tranſcendentalphiloſophie, die vollſtändige Wiſſenslehre ſeyn will, ſich ſelbſt auf.

466. Eben ſo aber würde ein praktiſche Elementarphiloſophie, die die Reſultate der einen Speculation umwerfen wollte, ſich ſelbſt anfheben. Denn die Philoſophie iſt und bleibt Wiſſenſchaft, und, ſofern ſie Wiſſenſchaft iſt, Reſultat der Speculation. Alſo iſt an eine apodiktiſch begründete und mit ſich ſelbſt theoretiſch und praktiſch übereinſtimmende Philoſophie nicht eher zu denken, bis der Begriff, durch den der Widerſpruch zwiſchen der abſoluten Realität und der Individualität völlig gehoben wird, gefunden und durch abſolut conſequente Demonſtration als der Erklärungsbegriff aller theoretiſchen und praktiſchen Lehrſätze mit der Begründung einer vollſtändigen Apodiktik, die an die Stelle der Meatphyſik treten muß, ſyſtematiſch

Digitized by Google

benutzt ſeyn wird. Von einem ſolchen Begriffe aber weiß die bloß ſpeculative Philoſophie eben deßwegen nichts, weil ſie ihr ganzes Daſeyn nur der Abſonderung des Wiſſens von dem Wollen verdankt.

467. Die bloß ſpeculative Elementarphiloſophie fängt alſo, wenn wir ſie in ihrem ganzen Umfange noch einmal überſehen, als Zweifelslehre an, und ſichert ſich dann als apodiktiſche Wiſſenslehre, aber nur, um philoſophiſch die Erfahrung zu behaupten, die der unphiloſophiſche Verſtand nie bezweifelt. Verſuchen wir dann, der tranſcendentalen Erfahrungslehre gemäß, das Bewußtſeyn zu erklären, ſo wird die Tranſcendentalphiloſophie nothwendig Unwiſſenheitslehre oder Wiſſenſchaft des Nicht-Wiſſens. Nach dieſen Reſultaten iſt dann freylich die Tranſcendentalphiloſophie nichts weiter als Wiſſenſchaft der ſpeculativen Reſignation, d. i. der im Bewußtſeyn ſelbſt gegründeten Nothwendigkeit, auf Befriedigung des Bewußtſeyns nach Wiſſensprincipien auch in bloß ſpeculativer Beziehung, Verzicht zu thun.

Digitized by Google

Digitized by Google